Untreu aus Mitleid.

Untreu aus Mitleid.

Roman in acht Büchern

von

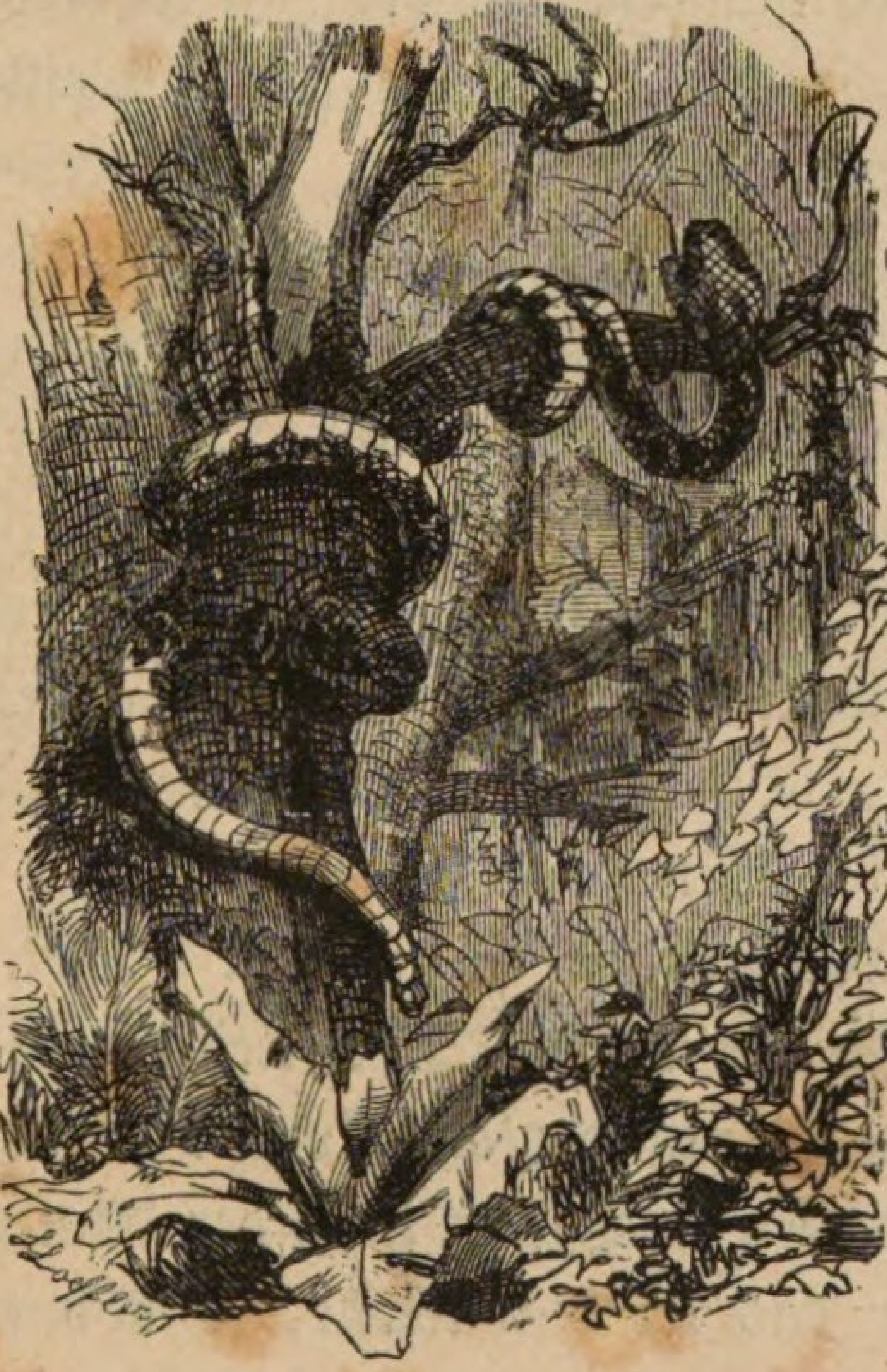
Julius Grosse.

Zweiter Band.

Fünftes bis achtes Buch.

Braunschweig,
Druck und Verlag von George Westermann.
1868.

Fünftes Buch.



eden Tag war ich gefaßt darauf, Violet oder Sidonien mit der Nachricht eintreten zu sehen, daß die Scheidung vollzogen sei; denn daß dieser Bund nicht von Dauer sein könne, schien mir unzweifelhaft; eigentlich hatte ich Lust, die Verbindung mit diesem unheimlichen Menschen ganz aufzugeben, und wie man zu sagen pflegt, ihn „laufen zu lassen." Meine Existenzsorgen und sein müßiges thatenloses Leben, sein äußeres übertünchtes Glück, das innere Abgründe barg, stand in zu höhnischem Contrast zu meiner Lage. Bei ihm wolkenloser Himmel und dennoch tiefe Finsterniß im Innern — bei mir dagegen ein dunkler Horizont von Sorgen, aber ein übermüthiger Leichtsinn, der den Tag nahm wie er kam und die Gegenwart

ausbeutete, weil auf das Morgen nicht zu rechnen war — so verschiedene Lebensmaximen stimmten schlecht zu einander, denn wir waren uns dadurch ein beständiger gegenseitiger Vorwurf. Man konnte sich auf Violet in keiner Beziehung verlassen. Seine schönen Versprechungen, sich aus der Einsamkeit emporzurütteln und mehr die Menschen aufzusuchen, erwiesen sich als eitle Worte; ich war nicht einmal im Stande, ihn wieder in jene Gesellschaft der „Ressource" zu bringen, welche ihn so sehr entzückt hatte, denn am andern Tage wußte er soviel wie nichts mehr von jenem Eindruck, oder er hatte bereits sein Interesse für sie wieder verloren, weil sein rastloser Geist, seine hastige Veränderungssucht sich bereits in andern Gebieten herumtummelte. Solchen unstäten Naturen, dachte ich, ist nicht zu helfen und beschloß, wie gesagt, ihn laufen zu lassen.

Dennoch schien das Gegentheil einzutreten. Violet selbst kam seit der Taufe alle Tage. Das kleine Kind hatte es ihm „angethan." Stundenlang konnte er vor dem Bettchen sitzen, versunken in Betrachtung der kleinen Menschenknospe; traf er das Kind wachend, so hob er es wohl aus der Wiege und trug es im Zimmer herum, und hatte eine kindische Freude, als es ihn eines Tages anlachte. Ich sah von Neuem, welch' ein guter und edler Mensch Violet im Grunde war, denn die selbstlose Freude am keimenden Leben kann kein Egoist haben. Dabei entlieh er Bücher aller Arten aus meinem Besitz, und je ferner ihr Gegenstand seinem Gesichtskreis lag, mit desto größerer Begierde „verschlang" er die Bücher.

Es waren ungefähr einige Wochen seit jenem Besuch in der „Ressource“ vergangen, als ich Violet abermals in meiner Wohnung am Bette des Kindes traf. Er fingerte auf eine seltsame Art an dem Köpfchen desselben herum, maß Entfernungen und Formen und verglich seine Beobachtungen fortwährend mit der Karte eines kleinen Heftes, worin er nachlas.

„Was machst Du da, Violet?“ fragte ich ihn.

„O, ich gratulire, ich gratulire,“ antwortete er mit strahlendem Gesicht, „Dein Kleiner wird einst ein glücklicher Mensch, ein bedeutender Mann werden, er hat Beharrlichkeit, er hat Selbsterhaltungstrieb, er hat Vorsicht und Gottesverehrung — Alles, was mir fehlt — Alles, was mir fehlt.“

„Dummes Zeug,“ fuhr ich unvorsichtig heraus. „Wie kann bei einem Würmchen von zwei Monaten von solchen Eigenschaften die Rede sein?“

„Doch,“ entgegnete er gleichsam mit wissenschaftlichem Eifer. „Ich habe neulich einen Fremden kennen gelernt, den Professor Stefani, den Nachfolger in der Lehre des berühmten Gall und selbst, wie Du weißt, ein berühmter Phrenolog; nach seiner Lehre ist im Neugeborenen bereits die ganze geistige Anlage, Begabung und künftige Charakterentwicklung kenntlich. Du mußt wissen, ich habe Unterricht bei ihm genommen, und er weiht mich in die tiefsten Geheimnisse der Natur ein. — Erlaube Deinen Kopf.“

Und ohne weiter zu fragen betasteten seine Finger mit zunftmäßiger Geschicklichkeit meine Hirnschale, als

befühlten die Finger eines Blinden eine nur für ihn verständliche Buchstabenschrift.

„Du hast Vergleichungssinn, Sachensinn, Formensinn — Alles, was mir fehlt, Alles, was mir fehlt. O, wie glücklich mußt Du sein. Sieh her, wie es mit mir steht, ich besitze Thätigkeitstrieb in höchstem Grade — hier, diese Erhöhung hinter dem Ohr, ich habe Ehrliebe im höchsten Grade, ich habe leider auch Verheimlichungssinn, aber gar keinen Erwerbssinn, siehst Du, das ist mein Glück, denn sonst wäre ich ein Verbrecher geworden. — O, mir ist eine neue Welt aufgegangen, eine neue Welt des Wissens und der Erkenntniß, ich bin wieder ganz glücklich, ganz glücklich, erlaub', daß ich auch Deine Frau untersuche.“

Alle diese Worte waren das Werk nur weniger Minuten, sein ganzes Wesen hatte wieder etwas Exaltirtes, Enthusiastisches und Ueberspanntes, was mich unangenehm berührte. Da er meine Frau nicht fand, kehrte er wieder zu dem Kinde zurück und ergoß sich wieder in Bewunderung und Freude über die vollkommene Organisation des kleinen Köpfchens.

„Aber lieber Violet,“ sagte ich endlich, „wer wird auch mit allen Narrheiten anbinden, ich fürchte, Du bist wieder auf dem Wege, einem Irrlicht nachzulaufen; offen gestanden, ich halte von dieser nagelneuen Weisheit gar nichts. Die Phrenologie beruht auf Täuschung und Trug.“

„Ich bitte Dich, Schwager,“ erwiederte er mit der Miene eines Tiefbeleidigten, „urtheile nicht zu früh, nicht bevor Du ihn gesehen und gehört hast. Du

mußt ihn kennen lernen, Du mußt ihn prüfen und Dein Zweifel wird sich in Staunen und Bewunderung verwandeln."

„Du meinst, ich soll seine Vorlesungen besuchen; ich danke dafür, denn ich habe Besseres zu thun."

„Das wird auch nicht nöthig sein. Seine Vorlesungen sind viel zu sehr besucht, um rechten Vortheil davon zu haben, aber er hat mir für heute Abend die Ehre seines Besuches versprochen, er wird uns eine kleine Privatvorlesung halten. Es werden einige Freunde und Bekannte zugegen sein, Du darfst nicht fehlen."

„Ich bitte Dich, verschone mich damit, ich müßte dem Menschen in das Gesicht lachen."

„Oder als sein bekehrter Anhänger ihm huldigen, wie es mir gegangen ist. Auch ich habe gezweifelt, geprüft und bin überzeugt worden. Oder solltest Du es fürchten, Dich mit ihm einzulassen?"

„Fürchten? Wenn Du das glaubst, so werde ich kommen, verlaß Dich darauf."

Ich sagte ihm trotz des innern Widerstrebens zu, weil ich entschlossen war, die Trugschlüsse dieser sogenannten Wissenschaft aufzudecken und — so viel ich als Laie konnte, den Magier der Phrenologie zu demaskiren, um den armen Violet von dem Einfluß dieses neuen Schwindels, dieses neuen Krankheitsstoffes, zu wahren. — Schädliche Elemente von ihm fernzuhalten — weiter konnte ich als Freund einstweilen nichts thun.

Am Abend desselben Tages also war große Gesell-

schaft in der prächtigen behaglichen Wohnung Violet's. Die Kronleuchter flammten, die Spiegel blitzten, feine Arome durchwürzten die Atmosphäre der erleuchteten Zimmer. Auf den Tischen schimmerten schöne Tafelaufsätze von getriebenem Metall, Krystallflaschen mit erlesenen Weinen und reiches Porcellanservice mit seltenen Delicatessen. Es ging hoch her bei Violet, und sein Antlitz strahlte von Stolz und Befriedigung, denn dergleichen kleine Feste waren sehr nach seinem Sinne. Glückliche um sich zu sehen, ist wenigstens eine Art von Ersatz für die, welche selbst nicht so glücklich sind, als sie sein könnten. Allerdings muß dabei die Einbildung zu Hilfe kommen, um die Illusion des Augenblicks ganz und voll zu nehmen. Sidonie schien wenig Freude daran zu haben; sie saß blaß und nachdenklich mitten in der glänzenden, allerdings sehr gemischten und wenig zu einander passenden Gesellschaft. Auch der Moldowalache, der italienische Musiklehrer und der weitgereiste Photograph waren anwesend, um der hohen Weisheit des Phrenologen theilhaftig zu werden.

Dieser thronte in der Mitte auf dem grünsammetenen Sopha. Es war ein alter Herr mit niedrigem breitem Schädel, etwas aufgestülpter Nase und langen grauen Haaren. Er sprach in salbungsvollem, langsamen Tone, jedes einzelne Wort wie eine Goldmünze wägend, die man wechseln läßt. Wer nicht wußte, weß Zeichens der Herr sei, konnte ihn nach seiner weißen Halsbinde für einen Geistlichen, für einen Landpfarrer, nach der schwergoldenen Uhrkette und den blitzenden Ringen seiner Hand für einen Universitätsprofessor

halten, der viele Prinzen und Prinzessinnen herangebildet hat. Im Uebrigen war sein Benehmen ein sehr bescheidenes und zurückhaltendes, ohne die geringste Spur von Charlatanerie und Selbstgefälligkeit, wie sie selbst unter berühmten Gelehrten nicht selten ist, die von nichts zu reden wissen, als von ihrer eigenen Wissenschaft. Statt dessen sprach der Professor Stefani von ganz andern Dingen, von den Schönheiten der Natur im Salzburger Land, von einem neuen Drama, welches Aufsehen machte, von dem bunten Leben auf den Pariser Boulevards und dergleichen, nur der näselnde monotone Klang seiner Sprache verrieth den Mann vom Katheder.

Violet, der uns mit einer gewissen Wichtigkeit einander vorgestellt hatte, konnte endlich nicht mehr an sich halten und suchte fast mit Gewalt das Gespräch auf die große Frage des Tages, auf die Phrenologie zu bringen.

„Hier sitzt einer Ihrer Gegner, der an nichts glaubt," rief er dem Professor zu, indem er auf mich deutete.

„Von Glauben ist auch keine Rede," erwiederte würdevoll der alte Herr. „Die Phrenologie ist keine Religion, die ihre Dogmen hat; Alles beruht in ihr, wie bei jeder Wissenschaft, auf klarem Erkennen. Das Gehirn ist so zu sagen ein großes Regierungsorgan des menschlichen Körpers und alle einzelnen Functionen des letztern haben ihre besondere Behörde, gleichsam ihr besonderes Büreau im Gehirn, wo der betreffende Beamte sitzt. Aber auch das Gehirn selbst, die Woh-

nung der Seele, das Präsidium des Ganzen hat für ihre einzelnen geistigen Impulse auch verschiedene getrennte Vollzugsstationen, Expeditionen ihrer Kräfte, ihrer Leidenschaften, ihrer Neigungen und sogenannten Anlagen. Ist die Anlage, die Neigung, die Kraft nicht vorhanden, so fehlt auch das entsprechende geistige Büreau dafür, wenn ich die einzelnen Erhebungen und Beulen des Gehirns, nach dessen Form sich der Schädel bildet, so nennen will. Folglich kann man umgekehrt aus dem Vorhandensein des Organs auch auf die Existenz der Kraft schließen. Die Aufschriften dieser einzelnen Büreaus, dieser einzelnen Expeditionen festzustellen, sie recht zu lesen und nach ihnen zu urtheilen, das ist meine Wissenschaft."

„Die Aufschriften der Büreaus — recht zu lesen, ja, da steckt es — ausgezeichnete Erklärung das!" rief Violet.

„Sie brauchen sehr kühne Gleichnisse," erwiederte ich, „aber es sei, man kann darauf eingehen. Wenn Ihre Wissenschaft Wahrheit ist, und wenn die Form des Gehirns symbolisch für den Charakter des Ganzen, so muß auch jeder andere Theil des Körpers symbolisch für das Ganze sein, denn die Seele arbeitet ihre Eigenthümlichkeit nicht bloß in den Formen des Gehirns, sondern am ganzen Menschen aus. Hundert verschiedene Charaktere werden hundert verschiedene Arten von Händen, von Füßen haben, es ließe sich auch darnach eine sogenannte Wissenschaft herstellen."

„Das ist auch geschehen," sagte der Professor. „In der That gibt es neben der Chiromantie eine Chirologie

oder Chironomie, die Kunst, aus der Gestaltung der Finger, aus dem feinen oder groben Bau, aus der Form selbst der Nägel, richtige Schlüsse auf Charakter und Naturanlage des Menschen zu ziehen, und es wird keine Schwierigkeit haben, auch aus der Art des Ganges, aus der Beschaffenheit und Form des Haars, aus dem Wuchs im Ganzen, selbst aus dem Ton der Stimme selbst für Blinde symbolische Momente für die psychologische Beurtheilung des Menschen zu gewinnen. Wozu jedoch die unvollkommenern Organe in Anspruch nehmen, wo das vollkommenste Organ, das Gehirn, uns genügenden Aufschluß gibt."

„Ja wohl," wiederholte Violet. „Wozu sollen wir suchen und deuten, da uns hier eine leserliche Schrift zu Gebote steht."

„Entschuldigen Sie, Herr Professor," sagte einer der Anwesenden, ich weiß nicht mehr, wer es war, ich glaube ein Beamter, „da scheint mir ein Widerspruch zu stecken; Sie beurtheilen das Ganze lediglich nach dem obersten Regiment, nach dem Gehirn, nach dem Gesetzgeber."

„Ja, ganz recht!" riefen der Professor und Violet zugleich. „Und darin liegt eben der Beweis der Richtigkeit."

„Entschuldigen Sie," replicirte Jener, „darin liegt der Beweis der Falschheit. Denn es kommt mir ebenso gewagt vor, als wollte man den Charakter, die Anlagen und Schicksale eines Volks lediglich nach dem Charakter seines Königs beurtheilen. Ich behaupte dagegen, die Seele eines Volkes, sein Lebensprincip

und sein Charakter steckt nicht im Hofe, noch in der Dynastie, sondern im Volke selbst, und ebenso beim Einzelnen. Der Charakter und die Anlage eines Menschen sind nicht bloß in seinem Denkorgan, sondern in seinem ganzen Wesen, in seiner Totalität zu suchen."

„Vortrefflich. Die Volksseele wohnt im Volke — das hätte ich von einem Edelmann nicht erwartet," entgegnete der Professor.

„Nein, das hätte ich von einem Edelmann nicht erwartet," secundirte Violet.

Ich glaubte mich des Angegriffenen annehmen zu sollen, denn so schief und gesucht das Gleichniß war, etwas Wahres lag doch darin. „Ich glaube, Sie beurtheilen den Herrn falsch," warf ich ein, „denn ich muß ihm darin beistimmen. Die Volksseele kann sich gesund und unbeschadet seiner Selbstbeherrschung entwickeln sogar im Aufstand und ebenso kann —"

„Der Körper des Einzelnen revoltiren gegen sein Gehirn, meinen Sie," unterbrach mich der Professor. „Das nennen wir Wahnsinn, wie auf der andern Seite Revolution. Der Gipfel derselben ist bei der letzten Königsmord und bei der andern Selbstmord — es ist eigentlich ein und dasselbe!"

„Ja wohl, Königsmord und Selbstmord ist dasselbe, denn die Vernunft ist eine Königin!" rief Violet.

„Mich erinnert diese Erörterung an eine ähnliche," fuhr der Professor fort, „die der Gründer unserer Wissenschaft, nämlich Gall, einst mit einem Emigranten hatte; dieser behauptete, daß die Volksseele im Volke

selber wohne, und deshalb hoffte er, daß die Führer der Gironde, die besten Köpfe Frankreichs, triumphiren müßten über die wilden Leidenschaften der Massen. Da zog Gall ein Zeitungsblatt hervor und hielt es ihm unter die Augen. Da lesen Sie, man hat den König hingerichtet und grade die Gironde hat mit dafür gestimmt."

„Ich kenne recht gut diese Unterhaltung," rief der Vorige. „Eine Weile saß jener Edelmann wie vernichtet, dann aber sprang er auf und rief: Und dennoch wird Frankreich deshalb nicht untergehen, wie im Selbstmord. Frankreich wird aufblühen aus Blut und Wahnsinn und wird wieder zur Vernunft genesen!"

„Aber nicht früher, sagte Gall," fuhr der Professor fort, „bis es wieder ein Oberhaupt hat, das seinem Charakter gemäß ist; die Geschichte großer Völker drängt zuletzt immer zum monarchischen Princip, weil es in der Natur begründet ist. — Doch wozu ein politisches Gespräch, wir sind weit von unserm Stoff abgekommen."

„Ja wohl, wir sind weit abgekommen," bemerkte Violet, der mit leuchtenden Augen dem Gang des Gespräches folgte und jedesmal beistimmend nickte, wenn der Eine oder der Andere gesprochen hatte, als sei er mit beiden einverstanden.

Das Gespräch wurde jetzt allgemeiner, ich weiß nicht mehr worüber; plötzlich hörte ich ein lautes Gelächter. Der Professor Stefani stand neben dem moldowalachischen Cavalier und seine Hand betastete den Schädel desselben.

„Mein Herr,“ sagte er dann, „ein so seltener Kopf ist mir noch nie vorgekommen. Wie die chinesischen Gelehrten sich ein fernes glückliches Zeitalter träumen, wo alle Unterschiede aufgehoben sein werden, wo die Erde selbst glatt wie eine Kugel sein wird, und kein Berg sich über die schöne Ebene erheben wird, so zeigt Ihr Haupt jetzt schon jene erfreuliche Ausgleichung. Ihr Schädel ist glatt wie eine Billardkugel, ohne jegliche Schrift, welche etwas Schlimmes verrathen würde. Mangel und Ueberfluß ist ausgeglichen, so daß selbst meine Wissenschaft sich bescheiden überwunden bekennt, denn sie findet hier überhaupt kein Object der Forschung.“

Diese Worte waren es, welche in der gespannt lauschenden Umgebung ein unterdrücktes Gelächter hervorriefen. Violet allein ließ sich in einer Weise gehen, daß seiner Frau die Röthe des Zorns und der Verlegenheit in das Gesicht stieg.

Auch mir kam diese Manier, einem Gecken zu sagen, daß er ein Strohkopf sei, wenig passend und mit dem guten Ton unvereinbar vor. So sehr mir der Held aus den Wildnissen des Pruth widerwärtig und ennuyant war, glaubte ich doch seine Partei ergreifen zu sollen und gegen die Art zu protestiren, wie man hier Phrenologie trieb.

„Sie sagen selbst,“ warf ich ein, „daß wir vom eigentlichen Gegenstande des Gesprächs abgekommen sind. Bitte, beantworten Sie mir einige Fragen.“

„Mit größtem Vergnügen,“ sagte der Professor.

„Zunächst, was in der Welt gibt Ihnen irgend

eine Garantie dafür, daß Sie sich nicht in allen Ihren Schlüssen täuschen. Sie sagen, diese Erhöhung auf dem Schädel z. B. bedeute Gottesverehrung — dann müßten manche Papageienarten die größte Anlage dazu haben. Sie sagen, diese Beule deute auf Verheimlichung, jene auf Erwerbssinn, das heißt Habsucht, und jene auf Idealität — aber was in aller Welt bürgt Ihnen für diese willkürliche Benennung und Eintheilung?"

„Die Erfahrung und die sorgfältigste Vergleichung. Wären wir im Stande, das Gehirn einer Ameise oder Biene zu untersuchen, so würden wir dieselbe Lagerung des Stoffes, dieselbe symbolische Bedeutung finden, denn die Natur schafft immer nach demselben Schema, sonst würde sie ihr Ziel und die Summe aller ihrer Versuche, nämlich den Menschen, gar nie erreicht haben."

„Gewiß, sie würde ihn niemals hervorgebracht haben," warf Violet wieder ein.

„Vortrefflich, ich bestreite diesen Satz nicht, aber was beweisen Sie damit für die Qualität des Gehirns. So viel ich bis jetzt verstehe, beurtheilen Sie das geistige Wesen des Menschen nach der Quantität des Gehirns und nach der äußern Entwicklung seiner Form, ich glaube, der eine Satz ist so trügerisch als der andere. Entschiede bloß die Quantität, so würden uns die größern Thiergattungen weit übertreffen; soviel ich weiß, übertrifft das menschliche Gehirn jedes andere von gleichem Umfang an Schwere, folglich müssen auch unter den menschlichen Gehirnen die schwersten, aber

nicht die umfangreichsten die vollkommenern sein. Nicht viel mehr Bürgschaft gibt die Form des Schädels. Diese Form erbt vom Ahn auf den Enkel und bleibt durch Generationen oft unverändert, ohne daß die geistigen Eigenschaften sich deshalb ebenso gleich blieben. Man könnte sagen, die Vorzüge, die hohen geistigen Eigenschaften des Urahns bleiben auch im stupidesten Enkel noch äußerlich kenntlich, eben durch die Aehnlichkeit der äußern Form, aber nichts berechtigt uns, aus dem Ererbten einen Schluß zu ziehen auf den wahren gegenwärtigen Werth. Die Form kann wohl da sein, aber der Inhalt ist taub geworden. Und umgekehrt kann in einem Bauernschädel bereits eine reiche Begabung angedeutet sein, die aber erst in spätern Generationen, sobald jene Anlagen frei werden durch Bildung, wirklich entwickelt wird. Auch hier entscheidet also nicht die Form, sondern die Qualität der Gehirnfaser, die größere Feinheit, die Elasticität, die innere Disposition derselben, nenne man es wie man will, aber Sie werden zugeben, daß diese Eigenschaften Ihrem tastenden Finger durchaus entgehen müssen. Sie können höchstens die scheinbare Naturanlage erkennen, aber kein Prophet in der Welt kann selbst bei einem vollkommen organisirten Schädel herauserkennen, ob diese Vollkommenheiten die Ruinen und Reste einer verschwundenen Glanzperiode der Vorfahren oder die Keime und Anfänge einer kommenden Entwicklung der Enkel bedeuten. Sie sehen also, wie wenig Ihnen bleibt."

Der Professor Stefani suchte eine kleine Verlegen-

heit zu überwinden. „Sie reden von Ausnahmen," sagte er, „ich beschränke mich auf die Regel."

„Ja wohl," rief Violet, „wir bleiben bei der Regel."

„Es kommt darauf an, was man Regel nennt," erwiederte ich. „Der Entwicklungsproceß, das allmälige Werden geistiger Vollkommenheit geht durch Generationen, und grade dieser längere Weg hat bestimmtere Regeln, als die zufällige aus dem Zusammenhang gelöste des Individuums. Aber diese Unzuverlässigkeit ist noch das geringste Uebel Ihrer sogenannten Wissenschaft, die ich verbieten würde, wenn ich die Macht dazu hätte; denn Sie leugnen die Freiheit des Willens, die Macht des Gewissens, die Pflicht der Verantwortung überhaupt. Sie machen den Menschen zur Maschine. Der Mörder ist schuldlos, denn die Natur gab ihm eben einen ungewöhnlichen Zerstörungssinn, der Dieb ist schuldlos, denn er litt am Eigenthumssinn und an Neigung zur Verheimlichung, Falschmünzer, Räuber, Betrüger und Ehebrecher, sie sind alle schuldlos wie neugeborene Kinder; die Justiz erlischt neben der Majestät der Beulen auf dem Schädel — die Natur allein bleibt die unbewußte schuldvolle Anstifterin aller Verbrechen, die große Mutter aller Uebel, da sie uns einmal nicht anders erschaffen konnte, nicht anders, wie sie auch Löwen und Tiger, Kameele und Wölfe erschuf, ausgestattet mit Instinkten und nothwendigen Trieben und Neigungen — vor Allem ausgestattet mit Unverantwortlichkeit!"

Der Professor zuckte die Achseln und sagte: „Die

Thatsache ist allerdings so. Der Mensch handelt zuletzt so wie er muß, aber wie er werden will, das lag in seiner und noch mehr in seiner Erzieher Macht. Sie vergessen nämlich, das jedes Gehirnorgan, sagen wir lieber, jede Anlage eine Tugend einschließt, erst im Mißbrauch oder im Fall der Unterdrückung wirkt sie verderblich und wandelt sich in das Gegentheil. Hier zwischen dem Maß und dem Uebermaß hat die Freiheit des Willens ein weites Feld. Nehmen Sie einen Charakter, der von Natur aus mit bedeutendem Thätigkeitstrieb ausgestattet war; derselbe Trieb äußert sich, falls er mißleitet oder nicht befriedigt wird, als Zerstörungssucht. Ein anderer Kopf hat von Natur aus ein lebhaftes Organ für Selbstachtung, für Ehre; Ehrgeiz aber war zu allen Zeiten das edelste Motiv gewaltiger Thaten, großer Leistungen im Gebiet der Kunst — ersticken Sie die Ausbildung dieser edlen ererbten Fähigkeiten, so wird jener Ehrgeiz ausarten in Eitelkeit, Geckerei, hohle Selbstsucht. Nehmen Sie weiter den Verheimlichungssinn, so vortrefflich für große Diplomaten, so entsetzlich, wenn Zerstörungssinn dazu kommt. Aus diesem Grunde meine ich, ist es wichtig, die vorhandenen Anlagen schon durch die Untersuchung des Schädels in der Jugend zu erforschen und darnach die Erziehung einzurichten. Da haben wir noch Alles in der Hand, und die Phrenologie, richtig geübt, lehrt uns die Zukunft und das Schicksal eines Menschen richtiger leiten und bestimmen, als alle Religion, alle Philosophie, denn sie gründet sich auf die Natur und arbeitet mit natürlichen Kräften. Erlauben Sie doch

Ihren eigenen Kopf" — und damit näherte er sich meinem Stuhle, um seine breite Hand auf meinen Schädel zu legen.

Ich aber erhob mich und wies den zudringlichen Mann zurück. „Wozu nützt also Ihre Lehre, als zur Erkenntniß der höchst trivialen Wahrheit, daß die Menschen von Natur aus zu allem Möglichen Anlage haben, daß aber Vorbild, Umgebung, Erziehung, Zufall die einen entwickelt, die andern aber verkümmern läßt; nicht das Zuviel oder Zuwenig der Anlage ist es, wodurch eine Entartung, ein Mißbrauch herbeigeführt wird, sondern durch den Geist selbst; nur der Geist selbst kann eine Anlage mißbrauchen oder veredeln, nur der Geist selbst kann eine Anlage entwickeln oder verkommen lassen. Dieser Factor ist in Ihrem System nicht zu finden, er ist nicht nur ausgelassen, sondern überhaupt nicht mit Fingern zu greifen, weil er nicht materieller Natur ist. Sie zeigen uns wohl das Clavier und die Noten, aber der Spieler ist unsichtbar und unerreichbar für Sie. Und wozu am letzten Ende dient diese ganze Spielerei, am Gehirn herumzutasten, da die ganze sogenannte Schrift des Charakters im Gesicht viel lesbarer und deutlicher ausgeprägt steht, auch wenn dem Menschen nicht die Zunge verliehen wäre, um sein geistiges Selbst zu offenbaren. Die Sprache kann täuschen, aber auch der gewöhnlichste Menschenkenner unterscheidet auf den ersten Blick die Physiognomien eines Galgencandidaten und eines ehrsamen Philisters, die Züge eines Windbeutels von denen des Genies, den Ausdruck des Hochmuths von

dem des Bescheidenen, den Typus des Genußmenschen von dem des Geizhalses und so fort. Wozu dient also die Phrenologie, wenn sie kaum so viel gibt, als jedes gesunde Auge schon bei einiger Erfahrung erreichen kann?"

„Glückauf, mein Verehrtester," sagte der Professor mit einiger Gereiztheit, „wenn Sie ein solcher Menschenkenner sind. Auch die Physiognomien sind trügerische Aushängeschilder und Jeder kann damit Heuchelei treiben, wie er will, noch mehr als mit Worten. Die Sprache des Schädels allein ist ein untrügliches Document, welches niemals lügt, sondern uns oft heimlich die Wahrheit sagt. Sie werden an mich denken," setzte er leiser hinzu mit einem Ausdruck, der mich erschrecken machte. Ich bat ihn um nähere Aufklärung, aber er entschlüpfte mir.

„Sie werden vielleicht bald etwas erleben, wenn auch nicht an Ihrer eigenen Person, doch in Ihrer Familie," sagte er später, als ich meine Bitte auf das dringendste wiederholte.

Mit diesen mysteriösen Worten erhob er sich und die Gesellschaft zerstreute sich gruppenweise in den anstoßenden Zimmern. Ich war entschlossen, mich überhaupt zurückzuziehen und auf französische Manier zu empfehlen. Meine Bemühungen, diesen Charlatan zu demaskiren, die Hohlheit der ganzen sogenannten Wissenschaft der Phrenologie nachzuweisen, waren, wie ich mir selbst gestehen mußte, nicht sonderlich gelungen; im Gegentheil hatten sie die Autorität des Professors befestigt und ihn von Neuem zum Halbgott und Magier für seine Zuhörer gemacht.

Violet selbst, der in ihm gleichsam sein neuestes Paradepferd vorgeritten hatte, strahlte von Befriedigung und Stolz, daß sich der Professor so tüchtig erwiesen hatte. Wiederholt repetirte er die Axiome und Lehrsätze dieses neuesten Gall und trug das Weihrauchpfännchen seiner Bewunderung von Gast zu Gast, von Zimmer zu Zimmer.

In dem Moment, wo ich bereits das letzte Zimmer erreicht hatte, erblickte ich den Professor Stefani in einer Fensternische stehen und zwar im Gespräch mit Sidonien. Dieses tête-à-tête fiel mir auf, ich hemmte meine Schritte und blieb in dem Zimmer, um einige jener Gemälde zu besehen, welche einst von Violet gemalt, die Wand zierten.

Stefani und Sidonie sahen mich, aber sie ließen ihrem Gespräch freien Lauf, ja, es kam mir vor, als spräche jetzt der Professor lauter und bestimmter, als wolle er ausdrücklich, daß ich seine Worte hören solle.

„Also handeln Sie genau nach meinen Worten," sagte er. „Suchen Sie ihren Gemahl immer zu beschäftigen. So lange seine rastlose Natur noch ein neues Interesse, einen neuen Gegenstand findet, der ihn gleichsam in Schach hält — so lange wird er gesund sein; sollte aber seine Thätigkeit einmal unterbrochen werden oder auf Widerstand stoßen, so stehe ich für nichts, und Sie selbst müssen auf Alles gefaßt sein."

Diese Art, über die Zukunft eines Menschen abzusprechen, schien mir doch zu stark, ich trat näher.

„Erlauben Sie, Herr Professor, daß ich mir Einsprache gestatte. Auf diese Manier stürzen Sie Freund

Violet selbst in den Abgrund. Grade sein zielloses Umhertasten, sein Irrlichteliren und Abspringen von Einem auf das Andere scheint mir gefährlich und muß ihn der vollständigen Verwirrung entgegenführen, wenn es bestärkt und begünstigt wird. Ich finde es wirklich unverantwortlich, daß Sie seiner Zerfahrenheit noch das Wort reden können."

„Wie Sie es nehmen," sagte der Professor mit größter Gemüthsruhe und mit einer Höflichkeit, als hätte ich ihm die größten Schmeicheleien gesagt. „Ich lese in seiner Natur," fuhr er fort, „daß er einen hervorragenden Thätigkeitstrieb besitzt, denselben Trieb, der sich zur Zerstörungssucht verwandeln kann und wohl auch schon nahe daran war, wenn ich Violet glauben darf, der mir seine ganze Lebensgeschichte erzählt hat. Die Gefahr wäre nicht so groß, wenn er nicht zugleich einen ungewöhnlichen Verheimlichungssinn besäße, der ihn verhindert, seiner Ehrliebe freien Lauf zu lassen. Wir nennen das versteckten Ehrgeiz, der nicht in allen Fällen grade ein Segen genannt werden kann. Aber klatschen Sie doch, klatschen Sie doch!" rief er mir zu und trat mit Sidonien wieder in den Saal.

Violet hatte inzwischen am Piano eine jener schottischen Balladen gesungen, die ich schon kannte. Alle Zuhörer klatschten begeistert Beifall, und Violet selbst strahlte wie ein „junger Gott." Auch Sidoniens Schwermuth und Ernst wich jetzt der Theilnahme an jenem Triumph, sie wurde so heiter und lebendig, wie ich sie seit lange nicht mehr gesehen hatte, ja, sie schien heute selbst unempfindlich zu sein, als der Moldowalache

wieder begann, seine frivolen Abenteuer in Venedig zu erzählen, die einen Strom von ähnlichen Anekdoten von bedenklichem hautgoût entfesselten.

„Sie werden ihn noch Alle zum Narren machen," sagte Wally leise, indem sie zu mir trat und mich bat, sie nach Hause zu führen. Niemals hatte mich eine Abendgesellschaft in eine so öde und verzweifelte Stimmung versetzt, wie diese. Die Neigung, diesen Menschen laufen zu lassen, der sich freiwillig zur Beute jedes Charlatans machte, ward an jenem Abend zum festen Entschluß.

Ich konnte ihm ja doch nicht mehr helfen. Wozu eine Verantwortung mit auf sich nehmen, wo uns die Hände gebunden sind.

Sechstes Buch.



Dennoch entrann ich diesem seltsamen Menschen nicht, und es war, als wenn mein eignes Geschick nur ein höhnisches Spiegelbild des seinigen sei.

In den nächsten Tagen hatte ich mancherlei Mühen und zeitraubende Wege. In einer Porcellanfabrik des Auslands war mir eine Stelle als Modelleur angeboten worden, glänzend und ergiebig in den materiellen Bedingungen, aber für immer meine eigenen Kunstunternehmungen tödtend. Es wurden mancherlei Versuche gemacht, mir am Ort selbst einige größere Aufträge zu verschaffen, um mir wenigstens über die nächsten

Jahre wegzuhelfen. Man machte mir halbe Aussichten da und dort, ich mußte Zeichnungen und Voranschläge einreichen, mancherlei Suppliken aufsetzen und Visiten machen, wobei ich artige Worte und weitaussehende Vertröstungen erhielt.

Müde von solchen Laufereien, trat ich eines Tages in eine Restauration, welche von einer dicken Wittwe in der Vorstadt gehalten wurde. Die Räume dieses lustigen Hauses, welches in einem kleinen sandbestreuten Garten lag, waren hübsch groß und für gewöhnlich der Sammelplatz von herrschaftlichen Bereitern, vacirenden Kutschern, Commissionären, Kornspeculanten und zu Grunde gegangenen Geschäftsleuten, welche hier abseits von dem Treiben der großen Stadt unbeobachtet und unbehelligt ihr Billard oder Tarock spielten und dabei ihr bescheidenes Frühstück nahmen.

Aus dem Hauptsaal scholl mir helles Gelächter entgegen, und es waren heut' ungewöhnlich viel Gäste versammelt, welche irgend einem bestimmten Vorgang ihre Aufmerksamkeit zu schenken schienen. — Ich war wenig neugierig und ließ mich am nächstbesten Tische nieder; als ich auffsah, saß mir gegenüber halb verborgen in der Fensternische ein Mann, der mit hellgrauen, klugen Augen um sich blickte. Im Uebrigen hatte er ein breites, rothes Gesicht, bartlos und von gutmüthigem Ausdruck — man konnte ihn für einen Holzhacker halten, der sich auch einmal einen guten Tag machen wollte — dafür sprachen namentlich die großen knochigen Hände, welche er gefaltet auf dem Tische hielt, während er aus einem sogenannten Ulmer

Kopf schlechten Taback vor sich hin dampfte. Seine Seele schien jetzt weniger in Träumerei versunken, als dem Gläschen Schnaps gewidmet, welches vor ihm stand; um alles Andere schien er sich nicht zu kümmern, ja es wohl übel zu nehmen, daß es Jemand gewagt hatte, sich mit an seinen Tisch zu setzen.

Ich stand auf, um meine Cigarre anzuzünden, und zufällig warf ich dabei einen Blick in den Saal; denn es kam mir vor, als hörte ich dort eine bekannte Stimme. Wer beschreibt mein Entsetzen, als ich Violet erblickte, in einer so sonderbaren Situation, daß ich laut aufgelacht hätte, wenn er wirklich die Absicht gehabt hätte, bloß einen „schlechten Witz" zu machen.

Er ging nämlich von Tisch zu Tisch, stellte sich den ihm völlig fremden Leuten mit vielen Entschuldigungen vor und befühlte dann ihren Kopf, um ihnen sofort ein Zeugniß über ihren Charakter und ihre Fähigkeiten auszustellen. Er gab gleichsam eine öffentliche Vorstellung in der praktischen Phrenologie, er wollte erproben, was er gelernt hatte, und dies Exercitium schien den Leuten vielen Spaß zu machen. Bei den Meisten stand er voll Staunen über die Entdeckung so seltener und eminenter Fähigkeiten; so fand er bei einem schnurrbärtigen, kugelrunden Herrn — es war offenbar ein Kutscher — das Organ der Gottesverehrung besonders entwickelt, bei einem Andern bewunderte er den eminenten Thätigkeitstrieb — es war ein Tambourmajor; bei einem Dritten entdeckte er Idealität und Einbildungskraft in außerordentlichem Grade — es war der Zettelträger eines kleinen Vorstadttheaters, der

außerdem mit Vertilgung von Ungeziefer und Reinigung von Flecken sein Leben fristete. Die Leute waren natürlich von der Herablassung des eleganten Herrn sehr erbaut und belohnten seine Bemühungen mit dem Ausdruck ungeheuchelter Bewunderung.

Eine Weile sah ich dieser Farce zu und überlegte, auf welche Weise dieser unwürdigen Scene ein Ende zu machen sei, da kam mir der Zufall zu Hilfe. Um den Verlauf und die Möglichkeit dieses Auftrittes ganz verständlich zu machen, muß ich beifügen, daß Violet von jeher jene herzgewinnende Leutseligkeit besaß, welche selbst mit dem fremdesten Menschen nach den ersten Worten sich gleichsam auf Du und Du setzt. Diese Virtuosität, mit Leuten aller Stände anbinden zu können und mit ihnen zu verkehren, als wär' er Ihresgleichen, war es hauptsächlich, welche ihn in allen Kreisen so beliebt machte. Auch herrscht in Wirthshäusern dieser Gattung eine Art von republikanischer Gleichheit, und so durfte sich Violet erlauben, was man ihm anderwärts sicher verweigert hätte. Jeder Kopf hatte für ihn gleichsam dieselbe Anziehungskraft wie das Ladenfenster eines Zuckerbäckers für ein Kind. Unwillkürlich führte er seine Hand an die Köpfe fremder Personen, gleichsam als gehöre jeder Schädel zum gemeinsamen Grund und Boden. Endlich kam er auch an einen Mann mit kahlem Schädel, doch kaum hatte er die Hand der verlockenden Glatze genähert, als der Herr seine Augen erhob. Es war jener selbe Mann mit dem breiten, rothen Gesicht und den hellgrauen, klugen Augen, die einen Moment mit durchbohrender

Schärfe auf Violet ruhten. Aber dieser Moment genügte, aus Violet einen todtblassen, schlotternden Mann zu machen. Gleich als hätte er auf eine Schlange getreten, fuhr er erschreckt zurück, haschte nach seinem Hut und stürzte zur Thür, die Augen wie durch einen magischen Bann immer noch auf jenen Mann gerichtet.

Draußen im Vorzimmer sank er auf einen Stuhl, legte aber, als er dann mich neben sich sah, ruhig seinen Arm in den meinen und ließ sich zum Garten hinausführen.

„Siehst Du, siehst Du," flüsterte er dann, als wir schon weit von jenem Hause entfernt waren, „schon wieder, schon wieder — o, das ist entsetzlich, das ist grausam!"

„Du scheinst diesen Menschen mit irgend Jemand zu verwechseln, ich begreife nicht, was dieses gutmüthige Nachtwächtergesicht Entsetzliches haben soll. Wer ist es, was will er von Dir, was habt Ihr miteinander?"

„Ja, ja, diese Gutmüthigkeit," flüsterte Violet vor sich hin, „diese Milde, wir kennen sie, wir haben sie erfahren. Das ist jetzt das dritte Mal, daß ich ihn sehe, das dritte Mal, aber sie sollen sich verrechnet haben, bei Gott, sie sollen sich verrechnet haben, laß, laß, frage mich nicht weiter, frage mich nicht weiter, ich flehe Dich darum an, ich könnte Dir doch nichts sagen, reden wir lieber von etwas Anderm."

Er schwieg, und ich ebenfalls; denn die Vermuthungen, welche sich mir aufdrängten, waren so schrecklicher

Art, daß sie gleichsam meine Zunge lähmten; im Stillen aber entschloß ich mich, bei nächster Gelegenheit die Bekanntschaft dieses mysteriösen Mannes zu machen und ihn zum Reden zu bringen. Hier war irgend ein Geheimniß aus Violet's Leben begraben, und der Mann wußte darum.

Nachdem wir eine Weile schweigend durch die beschneiten Gänge der Promenade gegangen, brachte ich das Gespräch auf seine öffentlichen Vorstellungen in diesem obscuren Wirthshause.

„O, mach' mir nur Vorwürfe," rief er, „mach' mir nur Vorwürfe, ich schüttele Alles ab, denn ich bin glücklich; ja, Freund," und er sah mich dabei mit strahlenden Augen an, „jeder Tag bringt mir neue Aufschlüsse, neue Wahrheiten, neue Entdeckungen und Bestätigungen dieser Wissenschaft."

„Wir wollen nicht darüber streiten," sagte ich, „aber ich halte es nicht grade für nöthig, in solchen Wirthschaften nach Modellen zu suchen. Ich fürchte, die Leute sehen das nicht so harmlos an wie Du, mit einem Worte Du compromittirst Dich und die Familie; was würde Deine Frau sagen, wenn sie von anderer Seite davon erführe?"

„O, meine Frau!" Da verwandelte sich sein Gesicht abermals und zeigte den Ausdruck tiefster Entrüstung. „Rede mir nicht davon!" rief er, „ich will nichts hören!"

„Aber was gibt es, ist etwas vorgefallen zwischen Euch?"

„O, ich sage Dir," und er faßte meinen Arm,

„nein, ich kann es nicht sagen, aber einen Streich werde ich ihr spielen, einen Streich, von dem sie nichts ahnt!“

Ich stand erschrocken still, besorgt vor dem, was ich noch hören sollte. Es war das erste Mal, daß Violet sich über seine Frau beklagte und dies in so auffallender Weise, daß etwas Auffallendes die Ursache sein mußte.

„Weißt Du,“ sagte er nach einer Pause, „sie wartet auf meinen Tod!“

„Tolle Einbildungen, wie kommst Du darauf?“

„Ich wiederhole Dir, sie wartet auf meinen Tod, und zum dritten Male: sie wartet auf meinen Tod; wenn ich Dir sage, sie hat mich gestern Abend und heute Morgen wiederholt gebeten, ich möchte doch meinen letzten Willen aufsetzen — meinen letzten Willen — was sagst Du dazu?“

„Ich begreife nicht, zu welchem Zweck, vielleicht ein Mißverständniß Deinerseits.“

„Ein schönes Mißverständniß, es war deutlich genug, ich möchte meinen letzten Willen aufsetzen und zwar zu Gunsten armer Verwandten und frommer Stiftungen, aber sie soll sich verrechnet haben, ich will leben, nun erst recht leben; ich sage Dir,“ fuhr er mit bebender Stimme fort, „Du hast keine Vorstellung davon, wie ich diese Frau hasse!“ und er zerbrach aus Heftigkeit den Griff seines Stockes; er kam mir in diesem Augenblick wahrhaft dämonisch vor.

„Aber was in aller Welt hat Dir Sidonie gethan, dies Muster einer braven Frau —“

„O, gethan, Nichts,“ warf er leicht hin, „wir sind die besten Freunde, aber siehst Du, sie glaubt mich zu durchschauen, sie glaubt über mir zu stehen, sie bildet sich ein, mich bändigen, mich zähmen zu können durch die Liebe, als wäre ich ein wildes Thier, im Walde eingefangen und zur Dressur bestimmt, o, was bildet sich solch ein Weiberkopf nicht ein. Siehst Du,“ fuhr er wieder mit milderem Tone fort, „wenn ich bei ihr bin, zu Hause bin ich die Gutmüthigkeit selbst. Es ist wahr, sie übt einen gewissen Bann, einen lähmenden Zauber auf mich aus, der Teufel ertrage das auf die Dauer, so angenehm es ist! Wie gesagt, in ihrer Gegenwart bin ich blöd und kirre, aber außerhalb des Hauses, wenn ich frei bin, dann schmerzen die Stellen, wo die Stricke saßen, mit denen sie mich bindet, dann kommt der Zorn und die Wuth über mich, daß ich mich von einem Weibe beherrschen lasse, und daß ich trotzdem wieder in ihre Nähe muß, daß es mich nach Hause zieht trotz meines Widerstrebens, daß man unterjocht wird von der Gewohnheit und dem Einerlei, es ist zum Verzweifeln, aber es muß ein Ende nehmen, so oder so; wie es jetzt ist, kann es nicht lange mehr fortgehen!“

In diesem Augenblicke trat ein Invalide auf uns zu, um ein Almosen bittend.

Violet warf ihm ein großes Silberstück in die Mütze. „Siehst Du,“ sagte er dann, „wenn ich König wäre oder sonst zu befehlen hätte, diese Leute ließe ich alle auf die Seite schaffen. Ist es nicht eine Schande der Menschheit, diese Bilder der Verstümmlung dem

öffentlichen Anblick preiszugeben. Ich hasse nichts so sehr, als alles Unvollkommene, ich hasse es mehr als das Schlechte, denn das Schlechte kann noch groß und vollkommen in seiner Art sein, aber diese Krüppel sind ein Hohn auf die Natur; todtschlagen soll man sie, statt sie herumlaufen zu lassen!"

Ich hatte Mühe, seinen sprungweisen Gedanken zu folgen. War dieser Ausbruch Zeugniß eines herzlosen, rohen Gemüthes, oder nur die Uebertreibung einer „ästhetischen" Grille? Ich glaubte das letztere, sonst würde er sich wohl auch nicht so freigebig erwiesen haben.

Ohne unser früheres Gespräch wieder direkt aufzunehmen, suchte ich wenigstens irgend eine Bürgschaft zu erlangen, daß Violet keinen voreiligen Entschluß fasse. Ich forderte ihn auf, mir sein Ehrenwort darauf zu geben, daß er nichts thun, keinen Schritt unternehmen wolle, ohne es mir vorher zu sagen. Ich sprach es ihm offen aus, daß ich nur Mißverständnisse und Launen als die Ursache seines Mißbehagens ansehen müsse, aber daß es seine Pflicht sei, den Rath und die Zustimmung eines Freundes nicht von sich zu weisen.

„Du bist ein braver Junge," rief er mit theatralischem Pathos, „ich habe Dich lieb, ich gebe Dir mein Ehrenwort, Alles was Du verlangst, soll geschehen; und jetzt zum Professor Stefani nnd dann auf die Bahn."

„Wohin, auf welche Bahn?"

„Du mußt wissen, ich erwarte heute Mittag einen

alten Jugendfreund von mir, der einige Tage bei uns bleiben wird. Wir haben uns seit Jahren nicht gesprochen, und er möchte auch einmal gern sehen, wie glücklich ich geworden bin — ja, wie glücklich," setzte er mit ironisch sein sollendem Tone hinzu und ging.

Dann kam er noch einmal zurück. „Weißt Du," sagte er mit flüsternder Stimme, „auch ihren Kopf habe ich untersucht; Sinn für Neues enorm, wie kann dabei Treue bestehen? Und außerdem Eigensinn, Halsstarrigkeit und Scharfsinn in höchstem Grade, aber Alles weiß sie doch nicht und beugen soll sie mich auch nicht auf die Dauer!" und wieder ging er.

Nach einigen Schritten kam er abermals zurück, als wolle er mir noch etwas sagen, aber er unterdrückte es und schüttelte mir nur die Hand mit einem so wehmüthigen Ausdruck seiner großen, halb verschleierten Augen, daß ich heut' noch diesen Blick nicht vergessen kann.

Das ganze Benehmen Violet's war wieder so auffallend und sonderbar, daß es mich drängte, zu seiner Frau zu gehen und sie auf die seltsamen Aeußerungen ihres Gemahls aufmerksam zu machen. Vielleicht konnte sie mir Klarheit geben und von meinen Andeutungen selbst in der Behandlung des wunderlichen Charakters Nutzen ziehen.

Schon im Voraus fürchtete ich, sie wieder zerstört und unglücklich zu finden und mag wohl selbst mit einer rechten Leichenbittermiene eingetreten sein. Sidonie aber kam mir mit heiterster Laune und freudigster Miene entgegen; sie schien eben erst von einem Aus-

gang in die Stadt zurückgekommen zu sein, denn sie hatte Hut und Mantel noch nicht abgelegt.

„Rathe, lieber Schwager, wo ich gewesen bin," sagte sie mit unbefangenstem Tone, „jetzt hoffe ich, ist mein Mann außer aller Gefahr."

„Wieso außer Gefahr?"

„Du wirst Dich erinnern, daß Stefani sagte, so lange Violet nur zu thun hat, wird er auf keine trüben Gedanken kommen; leider hat er nicht genug zu thun, denn in der letzten Zeit gibt man ihm wieder nur kleine Partien und Nebenrollen. Das zehrt an seinem Ehrgeiz und macht ihn unzufrieden mit sich und der Welt, obwohl er sich den Grund nicht einzugestehen wagt. Das muß anders werden. Ich bin heute selbst auf der Direction gewesen und habe Vorstellungen gemacht. Man empfing mich sehr liebenswürdig und konnte nicht begreifen, daß Violet nicht selbst längst seine Wünsche ausgesprochen hätte."

„Offen gestanden, das begreife ich auch nicht."

„O, Du kennst Violet noch nicht ganz," sagte sie. „Niemals hätte er es gewagt, selbst sich zu bewerben. Er fürchtet zudringlich zu erscheinen oder einem seiner Collegen zu schaden. Alles muß ihm gebracht, ihm aufgedrungen werden. Du weißt ja, wie schwer es mir geworden, ihn zu gewinnen. Und so ist er in allen Stücken."

„Nun, was hast Du ausgerichtet?"

„Man hat mir sofort eine größere Rolle mitgegeben, es ist der Raoul aus den Hugenotten; wie ich weiß, einer der Lieblingswünsche meines Mannes. Ich werde

nun die Rolle selbst mit ihm einstudiren, sein Leben hat wieder einen neuen Inhalt und eine neue Hoffnung."

Ich drückte der vortrefflichen Frau die Hand und sprach meine Ueberzeugung aus, daß ihr Schritt die glücklichsten Folgen haben werde, denn nur der Erfolg in unserm Beruf gibt dauernde Befriedigung.

„Auf diese Weise hoffe ich ihn auch am sichersten aus den Händen dieses Stefani zu befreien, der ihn vollends verwirrt," fuhr sie fort.

Diese Wendung brachte mich auf die Absicht zurück, weshalb ich gekommen war. „Dazu ist es wirklich die höchste Zeit," sagte ich, „und überhaupt, so erfreulich die Aussichten sind, muß ich mir doch ein ernstes Wort erlauben."

„Und das wäre?"

„Ich habe nämlich Deinen Mann heute Morgen schon gesprochen," ich verschwieg in welcher Situation, „aber er scheint abermals in einem exaltirten Zustande zu sein, offenbar hat er einen Vorschlag mißverstanden, der von Dir ausging."

„Ein Vorschlag von mir und welcher?"

„Er sprach wenigstens davon, daß Du das Verlangen geäußert hättest, er möge seinen letzten Willen aufsetzen, über sein Vermögen disponiren zu Gunsten von frommen Stiftungen oder armen Verwandten. Nun bildet er sich ein, Du wartetest auf seinen Tod. Ich habe ihm das nach Kräften auszureden versucht und als ein Mißverständniß hingestellt, aber es wollte nichts

helfen, und auffallend bleibt ein solches Verlangen unter allen Umständen."

Sidonie wurde plötzlich sehr ernst und sagte mit gewisser Betonung, die von Reizbarkeit zeugte: „Hier handelt es sich durchaus um kein Mißverständniß, sondern um einen Versuch, wozu mir der Arzt gerathen hat, warum soll ich es Dir verheimlichen, da Du doch schon die Hälfte weißt. Hast Du niemals gehört, daß man bei gewissen Charakteren etwas nur durchsetzt, indem man ihnen das Entgegengesetzte räth, als man eigentlich will. Kennst Du nicht die hübsche Geschichte von den Zwiebeln, welche der Mann so gern aß und die Frau nicht ausstehen konnte. Aber als es ihr noch ausdrücklich verboten wurde, sie zu versuchen, kam die Lust, sie versuchte sie heimlich und ward von ihrem Widerwillen geheilt. Du weißt, Violet hängt gern Todesgedanken nach, und alle meine Mühe, ihn davon abzubringen, war umsonst. Da rieth mir der Arzt, ich solle ihn scheinbar darin bestärken, ich solle die Aufsetzung seines letzten Willens verlangen, als dächte ich selbst an die Wahrscheinlichkeit seines Endes; dann würde er sich aus Trotz an das Leben klammern und mit Vergnügen allen Leuten beweisen, wie gesund er sei. In der That hat das Mittel geholfen, er macht wieder weite Spaziergänge, redet von Reisen und Reiten und macht sich Zerstreuung. Heute Nachmittag fahren wir nach Schloß Sandheim, er will seinem Jugendfreunde den Ort zeigen, wo sein Schicksal zur Entscheidung kam, und morgen werden wir eine andere Partie machen, ich will ja nichts weiter, als daß er fröhlich sei."

Das alles sagte sie zwar mit heiterem, lachendem Tone, trotzdem vermied es ihr Auge, klar und bestimmt mir zu begegnen, überhaupt schien sie in einer heftigen innern Aufregung zu sein, so daß mir ihre Erläuterung doppelt bedenklich vorkom. Ich hielt es für meine Pflicht, sie wenigstens zu warnen und auf die möglichen Folgen eines so gewagten Spiels aufmerksam zu machen.

„Liebe Sidonie," sagte ich ihr, „das sind gefährliche Experimente, und ich wette, der Rath stammt eher von einer andern Seite, als von einem Arzte. Denke an den Wärter, der einen Löwen zähmen wollte und allerlei gewagte Spiele mit ihm trieb; lange schien er gezähmt, aber zuletzt biß er doch zu. Offen gestanden, begreife ich auch nicht, weshalb man jene Todesgedanken grade mit Vermögensdispositionen bestärken will. Das muß ihn mißtrauisch machen und auf arge Gedanken bringen."

„Und weshalb?" sagte sie erschrocken. „Sein Vermögen ist bedeutend, aber ich weiß, daß er allerlei Jugendfreunde hat, an die er viel verschleudert, während er es besser manchem seiner armen Verwandten zuwenden könnte. Ich wollte ihn auf einem Umwege dazu bringen, an eine bessere Verwendung seiner Mittel schon bei Lebzeiten zu denken und sich durch Wohlthaten reinere Freuden zu bereiten, als er jetzt von allem Luxus und aller Verschwendung hat, und außerdem, wer weiß denn," fuhr sie nicht ohne Verwirrung fort, „daß ich diesen Schritt nicht vielmehr in der Absicht gethan habe, um zu erfahren, ob er nicht noch Ver-

bindlichkeiten gegen lebende Personen hat. Violet hat so manches Abenteuer in seiner Vergangenheit aufzuweisen, und es ist mir so Vieles dunkel darin, was ich gern aufgehellt sähe; vielleicht könnte ich auf solche Weise erfahren, ob Niemand lebt, der noch Ansprüche an seine Liebe, an seine Sorge hat, denn bei einem letzten Willen ist das Gedächtniß und das Gewissen unerbittlicher, als sonst. Und endlich, lieber Schwager, sollte es denn undenkbar sein, daß ich jenen Schritt vorgeschlagen, um ohne seinen Argwohn den gleichen zu thun?"

„Was willst Du damit sagen, Sidonie?"

Als sie sah, daß mich ihre Ausrede heftig erschreckte, wandte sie sich um; dann aber erfaßte sie heftig meine Hand und stieß in kurzen Absätzen die Worte hervor: „Sieh, von dem Augenblicke an, wo ich merken sollte, daß ich sein Unglück bin, daß er mich los sein will, so wird's auch geschehen sein. Glaube mir, daß ich zu stolz bin, mich ihm aufzudrängen; wenn ich sehe, daß meine Rechnung falsch war, so zerreiße ich sie und gebe ihm seine Freiheit wieder!"

„Unglückliche, das wolltest Du, aber ich verstehe noch nicht, wie das mit Deiner Absicht zusammenhängt."

Sie versuchte zu lächeln, um ihre Verlegenheit zu verbergen. „Ich weiß nicht, seit einiger Zeit bin ich leidend, ich glaube nicht, daß ich lange leben werde, und eines Tages wird Violet wieder frei sein, man muß an alle Fälle vorausdenken und für den schlimmsten will ich auch beruhigt sein. Doch reden wir nicht

weiter davon," setzte sie hinzu, und da sie sah, wie ich in wortloses Staunen versunken saß, um mir den verborgenen Sinn ihrer Worte zu enträthseln, gewann sie Muth, die lästige Pein dieser Unterredung mit einemmale abzuschütteln, und mit einer gewissen Schärfe rief sie jetzt: „Uebrigens begreife ich durchaus nicht, wie Violet über solche Dinge, die Niemand etwas angehen, zu einem Andern reden kann; man müßte sie ihm denn ausdrücklich abfragen. Ich werde hoffentlich noch allein mit ihm fertig werden und danke wirklich für alle Bemühungen, sich zwischen mich und ihn zu stellen; wirklich, ich danke für solche Sorgfalt und käme sie auch von nächster Seite. Jeder kehre vor seiner Thür und lasse die Andern in Frieden. Guten Morgen, Herr Schwager!"

Mit diesen jähen und unerwarteten Worten erhob sie sich und war aus dem Zimmer davongerauscht, ehe ich mich nur von meiner Ueberraschung erholen konnte. Hatte sie bereits zu viel verrathen, zu weit den Schleier gelüftet, daß sie jetzt wie erschrocken die Flucht ergriff, aus Furcht, vielleicht noch mehr zu sagen, was für kein fremdes Ohr sei, oder war Alles nur eine Komödienscene, wie sie bei Leuten nicht selten vorkommen, die zur Bühne gehören und bisweilen geneigt sind, den Boden der Wirklichkeit umgekehrt für die Bretter anzusehen, welche die Bühne bedeuten. Ich kam mir in meiner Situation unendlich lächerlich und vorwitzig vor, daß ich wieder einmal geblasen hatte, was mich nicht brannte. Verschworen sei es ein für allemal, rief es in mir, mich in die Angelegenheiten dieses seltsamen

Paars zu mischen, sie sind ja ganz glücklich miteinander, machen zwar Rauch und Feuer, daß die Nachbaren erschreckt mit Spritzen herbeikommen, um zu löschen, aber siehe da, sie hatten bloß Kuchen gebacken und lachen die blöden Helfer aus.

Als ich durch das Vorzimmer schritt, um das Haus zu verlassen, fiel mir der Drahtkäfig auf, in welchem sonst das Eichhörnchen gehaust hatte, jetzt war der Käfig leer, und am Boden zeigten sich einige Blutflecken. Mein erster Gedanke war, daß der grausame Nero in einer wilden Laune sich an dem muntern Thierchen vergriffen hatte. Da in diesem Augenblicke die alte Magd hereintrat, um den Tisch zu decken, richtete ich eine Frage an sie, aber die alte Person mit ihren hohlen Augen und ihrer heisern Stimme machte auf meine Frage so seltsame Bewegungen mit ihrer Hand, als müsse sie sich selbst und mir den Mund zuhalten.

„Das arme Thier, ach du mein Gott, das arme Thier," flüsterte sie dann mit weinerlicher Stimme, „nein, nein, das hätte der Nero nie gethan, da kenn' ich ihn viel zu gut, aber wer kennt die Menschen, wer kennt die Menschen — denken Sie," fuhr sie fort, als sie sah, daß ich auf ihre Mittheilungen wartete, „heute Morgen sitzt Herr Violet beim Frühstück; Lene, sagt er, die Chocolade war sehr gut, sagt er, so wünsch' ich sie immer, und war ganz freundlich, daß ich gar nichts Arges denke; nachher trat er vor seinen kleinen Spiegel, um sich zu rasiren — denn der Herr läßt keine fremde Hand an sich kommen — auf einmal sagt er zu der

gnädigen Frau, Frau, sagt er, sieh' mal den armen Jack im Käfig, ist es nicht das miserabelste Thier auf Gottes Erdboden?

„Ja warum denn, sagt die gnädige Frau, ich weiß nicht, was dem Thiere fehlt.

„Was, ruft der Herr, ist es nicht ein schreckliches Loos, keine Freiheit zu haben, zwischen Draht und Eisen zu stecken, möchtest Du etwa in einen solchen Käfig eingesperrt sein, oder in einen, wie ihn die Menschen bauen, mit vergitterten Fenstern, möchtest Du es? sagt er.

„Mein Gott, sagt die gnädige Frau, wenn Du das Thierchen so bedauerst, nun so lassen wir es frei, ich hab' es zwar sehr gern, aber wenn Du's befiehlst —

„Freilassen, was fällt Dir ein, sagt wieder der Herr, jetzt wo wir Winter haben, würde es verhungern draußen, und wenn es ein Mensch wäre, könnte es uns verklagen, daß wir es in's Verderben gejagt; komm' her, Lene, sagt der Herr, gib mir den armen Schelm her; ich will es erlösen, das liebe Thier; unvollkommen ist es mal doch und vollkommen kann ich es nicht machen.

„Aber was wollen Sie denn thun, Herr Violet, sagt' ich, denn seine Manier war so curios. Gib den Jack nur her, schreit der Herr, Du wirst es schon sehen, und nimmt das arme Thierchen, und — schneidet ihm mit dem Rasirmesser den Hals ab. Die gnädige Frau hat geweint und geschrien, und ich bin hinaus in die Küche; o, es ist zu schrecklich, ach, und wenn das Alles wär', aber Abends und Nachts, sag' ich Ihnen, da

hält der Herr oft lange Reden wie ein Pfarrer von der Nichtsnutzigkeit der Welt, und wie schön es wär', zusammen zu sterben und im Grabe zu liegen; o, mein gnädiger Herr, wenn Sie wüßten, wie es hier zugeht. Ich sage Ihnen, man ist seines Lebens nicht sicher; ich wäre längst davon, aber ich weiß nicht wohin, und die gnädige Frau hat Niemand als mich. Der Herr ist alle Tage anders, und die gnädige Frau, das kann keine Zunge sagen, was sie aussteht, aber sie läßt es sich vor Niemand merken, nein Herr, vor Niemand, lieber bisse sie sich die Zunge ab, als etwas zu sagen."

In diesem Augenblick tönte die Klingel im Salon. Die alte Lene raffte rasch ihre Sachen zusammen und folgte dem Rufe ihrer Gebieterin. Wie von Grauen geschüttelt verließ ich die Wohnung. Einen Moment war mir's, als läge mir das Räthsel von Sidoniens Benehmen offen, war es eine Ansteckung seiner Selbstmordgedanken, oder war es die Furcht um ihr eigenes Leben, daß auch sie an jenen schlimmsten Fall denken konnte, für den sie durch Aufzeichnung des letzten Willens sorgen wollte? Aber diese Vorstellungen schienen mir doch zu abenteuerlich, um sie im Ernst zu erwägen.

Inzwischen war ein Wagen vorgefahren. Violet kam mir auf der Treppe mit seinem Jugendfreunde entgegen, den er mir vorstellte. Es war ein blonder, junger Mann mit gekräuselten Haaren und gefälligen Manieren. In dem blassen, scharf ausgeprägten Gesicht sproßte ein dreitägiger Vacanzenbart, jene Manneszierde, die Schauspieler nur zur Zeit ihres Urlaubs tragen dürfen.

Beide lachten und scherzten, daß das Haus schallte, sie strahlten vor Jugend und Kraft. Violet lud mich ein zu bleiben und an der beabsichtigten Partie nach Sandheim theilzunehmen; aber es litt mich nicht in der Nähe des beklagenswerthen, oder vielmehr des entsetzlichen Menschen. Ich eilte davon, ohne seine Hand zu berühren. Bin ich ein Thor, mir Sorge zu machen, fragte ich mich, oder sind die Menschen so verschieden construirt, daß dieselbe That, dieselbe Erscheinung dem Einen lustig, pikant und anmuthend, dem Andern aber grauenvoll, drohend und unheimlich vorkommen kann?

Ich weiß nicht, ich war an jenem Tage zerstreut und berührte nichts bei Tische. Essen und Trinken war mir widerlich geworden, und obwohl es Winter war, schien es mir wie ein Gewitter in der Luft zu hängen. Glücklicherweise waren mehrere Briefe angekommen, deren Beantwortung mich den ganzen Tag über beschäftigte, so daß ich zu keinem Grübeln und Nachdenken kommen konnte.

Erst in der folgenden Nacht trat jener Auftritt und jene Mittheilung der Magd wieder in ihrer ganzen Lebendigkeit vor mich; ich konnte vor einer unerklärlichen Unruhe kein Auge schließen, und auch am folgenden Tage verließ mich der Gedanke an Violet und seine Frau keinen Augenblick.

Es vergingen noch zwei Tage, ohne daß wir etwas Ungewöhnliches erfuhren, am vierten Tage fiel mir der rothe Theaterzettel an den Straßenecken auf, ich las, daß wegen der Unpäßlichkeit des Herrn Violet die lang erwartete neue Oper abgeändert, das heißt einstweilen

verschoben worden sei. Violet krank, und das mußte ich erst von den Straßenecken erfahren. Wie kam es, daß man uns keine Nachricht gegeben hatte. Zwar führte mich mein Weg an Violet's Hause vorüber, aber ich konnte mich nicht entschließen hinaufzusteigen; man hatte uns nichts sagen lassen, also war entweder die Sache unbedeutend, und wozu dann eine aufdringliche Neugier, oder die Sache war ernster und vielleicht jeder Besuch von Seiten des Arztes verboten. Indeß eine Erkundigung durfte wohl erlaubt sein. Als ich in das Haus treten wollte, trat mir ein Mann entgegen; auf den ersten Blick erkannte ich jenen Menschen mit den hellgrauen, klugen Augen, mit dem breiten, bartlosen, rothen Gesicht, der Violet schon mehr als einmal jenen namenlosen Schrecken eingeflößt hatte.

Ich redete ihn an. „Mein Herr, wie kommen Sie hierher, wer sind Sie eigentlich? Was wollen Sie von Violet?"

Er zog höflich seine Pelzmütze. „Nicht wahr, der Herr Schwager von Herrn Violet?"

„Ganz recht, und deshalb darf ich erwarten, daß Sie meine Frage beantworten."

„Das ist bald gethan, lieber Herr, ich kenne eben Herrn Violet aus früherer Zeit, ich hab' ihn gern, ich bin ihm gut, denn er ist ein braver Herr."

„Machen Sie keine solchen Redensarten," fiel ich ihm in's Wort. „Das wäre die neueste Art, Jemandem seine Anhänglichkeit zu beweisen, fortwährend ihm aufzulauern und ihn zu erschrecken. Violet scheint Ihnen nicht dieselben Gesinnungen zuzutrauen. Er

fürchtet sich vor Ihnen." Dies wollte ich sagen, aber es kam nicht ganz dazu, die Art des Mannes erschien mir so ehrlich, so treuherzig und offen, daß ich nach schonenderen Worten suchte; aber er hatte mich bereits errathen.

„Sie wollen vielleicht sagen, daß Herr Violet mich fürchtet, o, Sie dürfen keine Sorge haben, Herr, ich habe ihn niemals angeredet und werde ihn niemals anreden, er hat wirklich keine Ursache, und Sie könnten ihm das wohl bei Gelegenheit sagen, ich bin nur zufällig hier in der Stadt."

„Dann müßte ich Ihren Namen wissen vor allen Dingen."

„Sagen Sie nur, der alte Wirschmann wär' es, übrigens kennt er mich recht gut."

„Herr, der Name mag ihm genügen, aber ich muß wissen, wer Sie sind, ich lasse Sie nicht los, bis Sie mir genügenden Aufschluß gegeben haben."

Der Mann sah mich mit seinen hellgrauen Augen lange forschend an. „Wenn ich mich darauf verlassen kann, daß Sie keinerlei Gebrauch von meiner Mittheilung machen. Die Leute sind einmal wunderlich und werden Gott weiß was denken. Ueber kurz oder lang würden Sie es übrigens doch erfahren haben, aber ich wiederhole zuvor, daß ich nur zufällig in der Stadt bin und bald wieder gehen werde dorthin, wo ich hingehöre. Wenn Sie mir dann etwas zu melden hätten, hier ist meine Adresse."

Er gab mir ein Blättchen, worauf eine Zeile mit Bleistift geschrieben war.

Ich las sie, und mein voriger Schrecken ward durch einen neuen verdrängt, das alte Räthsel war durch ein neues ersetzt; als ich auffsah, um mich weiter zu unterrichten, war der Mann verschwunden. Ich darf den Inhalt jener einen Zeile hier nicht verrathen, nur so viel sei angedeutet, daß jede ehrenrührige Vermuthung, die Violet's sonderbares Benehmen über seine dunkle Vergangenheit zuweilen erwecken konnte, beseitigt war. Statt dessen wurde eine andere Vermuthung zur traurigen Gewißheit, falls Sidoniens großherziges Unternehmen scheitern sollte. Es war mir unmöglich, jetzt Violet zu sehen oder ihn zu sprechen.

Als ich nach Hause zurückkam, fand ich Herrn Wiprecht, jenen Jugendfreund Violet's, bei meiner Frau sitzen. Er hatte mich auffsuchen wollen und gewartet, bis ich heimkehren würde. Der junge elegante Mann mit den gekräuselten Haaren und dem feinen blassen Gesicht, den ich damals nur flüchtig auf der Treppe gesehen, trug jetzt einen ungemein ernsten Ausdruck, ja es fiel mir auf, daß er wie meine Frau in feierlichem Schweigen saßen und mich mit bedeutungsvollen, traurigen Blicken ansahen. Es mußte etwas Ungewöhnliches geschehen sein.

„Wozu diese tragischen Mienen, sagt mir lieber Alles auf einmal. Was ist mit Violet?“ rief ich; „an den Straßenecken muß ich lesen, daß er erkrankt ist.“

„O, das wäre unbedeutend,“ sagte Wiprecht, „nur eine kleine Brustfellentzündung, die er sich in der rauhen Luft geholt hat. Der Arzt macht nicht viel daraus

und meint, daß er in acht bis zehn Tagen wieder auftreten könne, aber es ist ein anderer Umstand dabei, ein sonderbarer Vorfall, der mir als seinem alten Freunde ein wahres Entsetzen eingejagt hat. Ich kenne hier in der Stadt Niemand, vor dem ich mich offen aussprechen könnte, auch ist es ein Glück, daß die Sache keine Zeugen weiter gehabt hat, aber damit ist mir als seinem alten Freunde nicht gedient. Ich will wissen, wie ich daran bin mit ihm, und Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir Aufklärungen geben könnten über Violet und über das Verhältniß zu seiner Frau."

„Zu seiner Frau?" Wir waren auf das Höchste gespannt.

„Sehen Sie, die Sache war so — doch ich merke, ich muß Sie erst mit mir selbst bekannt machen. Ich kenne Violet seit seiner frühesten Jugend. Wir waren Nachbarskinder und sind zusammen in die Schule gegangen. Er war immer ein aufgeweckter Kopf, der Alles mit gewissem Feuer angriff und bald alle seine Mitschüler überflügelte, aber es war Niemand neidisch auf ihn, seine Gefälligkeit und Freundlichkeit machten ihn allgemein beliebt, und mehr als Einer hing mit schwärmerischer Innigkeit an ihm, mir aber gab er den Vorzug vor Allen, und so kann ich wohl sagen, daß ihn Niemand so genau kennt, als ich. Erst der Tod meines Vaters und die Uebersiedlung unserer Familie an einen andern Ort riß uns von einander. Lange blieben wir brieflich in Verbindung, und ich kann wohl sagen, daß nur sein muthiges Beispiel es war, welches

auch mich zu dem Entschluß entflammte, mich der Bühne zu widmen, ich wollte nichts anderes sein, als mein theurer George; wie schön träumten wir es uns, auf einem Theater thätig zu sein und zusammen durch das Leben zu gehen. Leider wollte sich das niemals fügen. Er ist Sänger, ich hab' es nur bis zum Schauspieler gebracht und stehe jetzt am Stadttheater zu H. Obwohl seit lange nicht mehr in brieflichem Verkehr, so hörten wir doch von Zeit zu Zeit durch die Zeitungen und wandernde Collegen häufig von einander. So erfuhr ich seine wunderliche Heirathsgeschichte und nahm es ihm beinah übel, daß er sich eine Frau ausgesucht, ohne mich danach zu fragen, denn so haben wir es uns einst in schwärmerischer Jugendliebe geschworen, entweder niemals zu heirathen, oder beide zugleich in das heilige Joch zu treten!

„In der Folge schrieb ich an ihn und machte ihm scherzhafterweise freundschaftliche Vorwürfe. Er antwortete in demselben Ton und lud mich ein, meinen nächsten Urlaub bei ihm zuzubringen und seine junge Frau kennen zu lernen. So viel ich von seinem Glück hörte, und so sehr es mich drängte, den alten Freund wiederzusehen, wollte sich doch die Sache nicht machen, und es gingen beinah zwei Jahre hin; endlich schickte mir Violet selbst die Mittel zur Reise und schrieb sogar an meinen Director, den er aus seinen Wanderjahren her kennt, mich endlich einmal freizulassen.

„So kam ich vor einigen Tagen an und betrat sein Haus. Ich brauche nicht zu sagen, wie mich seine junge reizende Frau entzückte. So hatte ich mir das

Wesen gedacht, welches bestimmt war, meinen George glücklich zu machen.

„Ich brauche nicht anzuführen, daß Violet darauf bestand, ich müsse in seinem Hause bleiben; auch seine schöne Frau war damit einverstanden, und so führte man mich in ein reizendes Fremdenstübchen, das auf den beschneiten Park hinausgeht; Sie kennen wohl das grüne Zimmerchen, in dem ich mich sofort wie zu Hause befand.

„Bei Tisch erzählte er mir seine ganze abenteuerliche Liebes- und Entführungsgeschichte, und nach Tisch war eine Spazierfahrt nach dem Schloß verabredet, gleichsam um mir alle Orte und Stellen zu zeigen, welche zur Illustration seines merkwürdigen Abenteuers gehörten.

„Wirklich fuhren wir nach Tisch durch die herrliche weite Landschaft. Es war ein schöner, klarer, milder Wintertag. Der Schnee blitzte von den Hügeln und auf der weiten Ebene. Wir sangen und jubelten im Wagen, und der vortreffliche Wein des Diners trug wohl auch das seinige bei, um uns in eine behagliche Stimmung zu versetzen, und den Wintertag reizender finden zu lassen, als den wärmsten Sommertag.

„Kaum am Schlosse angekommen, schickte Violet den Wagen zurück; wir könnten ja den Rückweg zu Fuß machen, sagte er. Zunächst besahen wir das Schloß und den Park. Er zeigte mir den Baum, in den er damals die Pistolen abgeschossen hatte, der Weiher daran war mit Eis bedeckt. Dann gingen wir in die warme Pächterstube zurück. Der Wirthschaftspächter

schien Violet und seine Frau wiederzuerkennen, denn er empfing sie mit einiger Verlegenheit, und suchte sich zu vertheidigen, als ihn Violet an jenen Tag erinnerte. Nachdem wir eine Stunde etwa verweilt, dachten wir an den Rückweg, und Violet schlug den nähern Weg vor, der längs des Flusses auf der Höhe hinführt. Da wir bei Tisch und später viel getrunken hatten, war uns die Bewegung sehr willkommen; auch Sidonie willigte mit Freuden in den Vorschlag ein. Der Weg ist von Spaziergängern stark begangen und auch im Winter immer in gutem Zustande. Violet wurde auf diesem reizenden Wege immer lustiger und lebhafter, er warf seinem Nero große Steine und Baumäste, die das schöne Thier mit gewaltigen Sprüngen einholte, mit den Zähnen packte und wieder zurückbrachte. Endlich waren wir ganz auf die Höhe gekommen. Sie kennen die Gegend gewiß. Das Ufer des Flusses erhebt sich dort zu einer steilen, terrassenartigen Höhe, der Weg geht dicht an der Tiefe hin, die man wohl gegen hundert bis zweihundert Fuß schätzen darf. Auf einmal wirft Violet wieder einen Baumast, aber der rollt den steilen Abhang hinunter, der muthige Nero springt nach, aber am Abgrund bleibt er furchtsam stehen. Vorwärts, Apporte! ruft Violet, und hieb den winselnden Hund — bist Du kein rechter Hund, so verdienst Du auch nicht zu leben — vorwärts, und er ließ seinen Stock auf das edle Thier fallen, das heulend Reißaus nahm. Inzwischen war Sidonie herangekommen und machte ihrem Mann Vorwürfe wegen seiner Grausamkeit. Ach was, ruft Violet, was mir

gehört, muß mir gehorchen; plötzlich packt er seine Frau am Arm und ruft wie im Scherze: Hol' Du den Ast herauf; Du bist gehorsam! Und er stößt sie zum Abgrund hin. Sidonie schrie laut auf und klammert sich zum Glück an einen Baumstumpf; aber sie wäre dennoch verloren gewesen, denn der Baumstumpf gab nach, und Sidonie hatte bereits das Gleichgewicht verloren. Als ich hinzusprang, sah ich sie soeben in der Tiefe verschwinden. Ich war um eine Strecke vorausgegangen, um einer Wette halber. Violet behauptete, die Strecke bis zum nächsten Bauernhause betrüge nur dreihundert Schritt, während ich sie auf das Doppelte schätzte. Von Widerspruch erregt, drang er auf eine Wette, und ich war soeben daran, die Entfernung zu messen. So war ich von ihnen abgekommen. Erst der Schrei Sidoniens brachte mich zur Umkehr, und ich kam grade noch recht, um Violet, der Sidonien die Hand gereicht, um sie wieder heraufzuziehen, zu helfen. Im nächsten Augenblick wäre er selbst mit hinuntergerissen worden. Als wir nach einiger Anstrengung die schöne Frau wieder oben hatten, sank sie in Folge des ausgestandenen Schreckens in Ohnmacht. Violet rannte sofort nach dem Schloß zurück, um wo möglich einen Wagen aufzutreiben. Inzwischen erholte sich Sidonie wieder, und ich konnte sie glücklich bis in jenes nächste Bauernhaus bringen, wo wir auf Violet warteten; aber er kam nicht, der Abend brach herein, und die Bauersleute ließen sich endlich bewegen, einen Milchwagen anzuspannen, mit dem wir Sidonien bis vor die Stadt brachten. Violet erschien erst spät in der Nacht in verwildertem Zustand,

ohne Hut und mit offenem Hemd. Er mußte vollkommen den Kopf verloren haben; da er im Schloß keine Gelegenheit fand, war er wieder umgekehrt, aber an dem Bauernhause vorbeigestürmt, wo wir waren. Mit seinem Suchen und Fragen ging die Zeit hin, bis er erst von dem zurückkehrenden Bauer erfuhr, daß wir in Sicherheit wären. Von dem Hin- und Herlaufen und dem rauhen Schneewind, der sich gegen Abend erhob, hat er eine Brustfellentzündung davongetragen. Er hat sich sofort zu Bett gelegt, ohne weiter viel zu reden, wir haben ihm mühsam Alles abfragen müssen. Jetzt erklären Sie mir, wie soll ich diesen Vorfall verstehen, je mehr ich darüber nachdenke, desto verdächtiger kommt mir die Sache vor."

Auf meine Frau und auf mich hatte dieser Bericht einen sehr verschiedenen Eindruck gemacht. Meine Frau fand merkwürdigerweise den Vorfall mehr komisch als bedenklich. Ich wußte nicht, ob es jetzt Zeit sei, auszusprechen, was ich seit den letzten Erfahrungen von Violet's Zustand hielt. Was sollte ich auch erklären. Dieser freundliche Herr Wiprecht hatte mir offenbar nicht die ganze Wahrheit gesagt und Manches verschwiegen.

Ich fragte ihn, ob es an dem genannten Nachmittag keinen Streit zwischen Sidonien und ihrem Mann gegeben hätte.

„Durchaus nicht," antwortete er, „Violet war die Liebenswürdigkeit und Zärtlichkeit selbst."

„Aber sagen Sie, wie kam es denn, daß grade

Violet und nicht Sie nach dem Schlosse zurückliefen, um einen Wagen zu holen?"

„Das wollte Violet auch, aber ich habe es ihm verweigert, rundweg verweigert. Sehen Sie, erst den Wagen fortschicken, um zu Fuß zu gehen, dann diesen gefährlichen Weg wählen, endlich mich entfernen, das war mir im Moment so auffallend, daß ich ihn nicht zum zweiten Mal mit seiner Frau allein lassen wollte."

„Um des Himmels Willen," rief Wally, „Sie glauben also an eine vorbedachte Absicht?"

Herr Wiprecht zuckte beide Schultern. „Der einzige Umstand, der dagegen spricht, ist, daß Violet, als die That geschehen war, die Hand seiner Frau packte, um sie, die schon im Gleiten war, wieder heraufzuziehen, aber jener Baumstumpf hatte überhaupt zuerst seine Absicht vereitelt, und ich war glücklicherweise noch nahe genug, um zur Stelle zu sein. Er mußte ihr die Hand reichen, um nicht durch unthätiges Zuschauen seine Absicht zu verrathen. Uebrigens führt er auf seinem Krankenlager so sonderbare Reden, daß an seiner vorbedachten Absicht, wie Sie das nennen, gar nicht zu zweifeln ist. Ich müßte ein schlechter Freund sein, wenn ich sie ihm ohne Ursache unterschieben wollte."

„Aber wie in aller Welt soll er zu einer so gräßlichen Absicht gekommen sein?"

„Das zu erfahren bin ich eben zu Ihnen gekommen."

„Lieber Freund," sagte ich ihm, „wenn Ihre Vermuthung die richtige wäre, so wäre es Pflicht, auf der Stelle beide zu trennen, vielleicht sogar eine Anzeige zu

machen; einstweilen aber klingt mir das Ganze noch so unwahrscheinlich, so unglaublich, so gefährlich, daß wir wohl vor allen Dingen Sidonien selbst sprechen müssen, um die weitern Schritte zu berathen. Unter allen Umständen ist es gut, daß Violet an das Krankenlager gefesselt ist und uns nicht entschlüpfen kann."

Sofort ging ich mit Wiprecht zu Violet's Behausung zurück. Die Klingel zur Wohnung war mit einem Tuch umwunden. Sidonie kam mir entgegen und behielt meine Hand in der ihrigen, mit einem Ausdruck der Innigkeit, als wollte sie sagen: Du hast Recht gehabt, warum habe ich auf Deine Warnung nicht gehört. Zwar standen damit ihre Worte in einigem Widerspruch, denn sie sagte;

„Ich habe es mir gleich gedacht, daß Herr Wiprecht zu Dir gegangen ist, aber ich versichere Dich, was er sagt und denkt, ist eine reine Einbildung. Mein Mann ist ganz unschuldig, er konnte nichts dafür, es war ein schlechter Spaß, er selbst hat mich ja festgehalten und heraufgezogen, und ist selbst fortgelaufen, um Hilfe zu holen."

„Aber er klagt sich ja selbst an," warf wieder Wiprecht dazwischen.

„Wie können Sie danach urtheilen, was ein Kranker im Fieber sagt. Nein, wirklich, Herr Wiprecht, Sie dürfen so etwas nicht denken und noch weniger sagen."

„O, ich denke gar nichts," warf der junge Mann unwillig hin und begab sich in sein Stübchen; ich folgte Sidonien in das Krankenzimmer. Ich verstand

ihre Vertheidigung Violet's sehr wohl; es war die Noblesse ihrer Natur, welche das eigene Leid verheimlichte; sie schien ruhig und sogar sorglos zu sein, nur in ihrem Auge lag der Ausdruck einer unsäglichen Angst, eines tiefen Schreckens der Seele, der sich nicht verheimlichen ließ.

Im Krankenzimmer selbst war es still und heimlich. Violet lag mit dem Gesicht gegen die Wand. Auch Wiprecht war wieder eingetreten, denn das Amt der Krankenpflege ließ er sich als alter Freund nicht nehmen.

„Ist meine Frau hier?" fragte Violet mit verschleierter Stimme.

Wir verneinten die Frage, weil es Sidonie, die uns zuwinkte, so haben wollte.

„Laßt sie nicht zu mir," fuhr Violet fort, „laßt sie nicht zu mir, ich will nicht von ihr gepflegt sein, ich verdiene es nicht, ich bin ein schlechter Mensch, ein Verbrecher, ein Mörder!"

Hier unterbrach ihn ein erstickender Husten, aber er erholte sich bald wieder und fuhr fort: „Ich weiß," sagte er, „Ihr denkt, ich spreche im Fieber oder im Delirium, aber Ihr seid im Irrthum — ich bin ein Mörder, ich wollte sie umbringen, wie das Eichhörnchen. Wir sind Alle unvollkommen, wir sind Alle werth zu Grunde zu gehen; o, mein Gott, was habe ich thun wollen, gibt es keine Erlösung, keine Gnade für mich!"

Sidonie kämpfte sichtlich mit sich selbst, jetzt brach ihr Schluchzen unaufhaltsam aus, so daß sie aus dem

Zimmer fliehen mußte, um ihre Anwesenheit nicht zu verrathen.

„Ja, ja," hob Violet wieder mit eintöniger Stimme an, „sie ist unglücklich, sie ist unglücklich, ich hab' es immer gesagt, ich habe sie von Anfang an gewarnt vor mir. — Nun aber wird sie bald frei sein, frei für immer, denn ich werde es nicht mehr lange machen."

Nur mit Mühe und mit gütlichen Zureden brachten wir den Armen zum Schweigen; er scheute sich noch immer, sich umzudrehen, so groß war seine Scham und Scheu, Andern in das Auge sehen zu müssen.

Endlich setzte sich Wiprecht an das Piano im Salon und unter den Klängen eines sentimentalen Adagio sank der gequälte Geist in die Arme eines sanften Schlummers. Als wir hinüberkamen in das Zimmer Sidoniens, fanden wir den Professor Stefani, der seinen Abschiedsbesuch machte.

Mit völliger Gelassenheit hatte er von der Katastrophe vernommen, die er „so sicher vorausgesehen," wie er mit vieler Würde sagte. „Aber," fügte er dann hinzu, „ich gratulire zu diesem Vorfall. Alles in Allem genommen, dürfen Sie dies Ereigniß als ein Glück betrachten, denn auf diese Weise schafft sich die Natur vielleicht Genesung. Es kommt oft vor, daß eine tüchtige Krankheit die Natur gleichsam ausreinigt und daß ein gewaltiger Stoß die zerrüttete Maschine wieder in Ordnung bringt. Herr Violet leidet an einen Ueberschuß von Kräften und Säften im moralischen wie im physischen Sinne; eine Schwächung und entschiedene Demüthigung kann ihn möglicherweise wieder zu einem

normalen Menschen machen. Sie werden sehen, er wird einfach, bescheiden und zahm werden, wenn er davonkommt, woran ich nicht im Mindesten zweifle."

Bevor er ging, trat er auch noch in das Krankenzimmer und betrachtete den Schlafenden, welcher uns jetzt das Gesicht zukehrte. Die Athemzüge gingen leicht und unhörbar, aber der Ausdruck des Gesichts war wieder finster und trotzig geworden, als gälte es einer ganzen „See von Trübsal" die Stirn zu bieten.

„Sie sehen," sagte Stefani, „die Krankheit ist gehoben, sein Gesicht hat schon wieder den Ausdruck des Willens. Auch der Arzt erklärte am nämlichen Tage den Patienten außer Gefahr, und so sahen wir Alle einem neuen Leben, neuer Gesundheit, neuem Frühling hoffnungsreich entgegen.

Trotzdem die Gefahr für Violet's Leben verschwunden war, ging die Genesung doch nur langsam vorwärts, und mehr als einmal drohten Rückfälle einzutreten. Violet lag natürlich noch immer zu Bett; wenn er sprach, so geschah es nur sehr leise und sehr langsam; den größten Theil des Tages brachte er mit Lesen zu, und zwar verlangte er meist religiöse Bücher. Von Seiten der Direction war ihm Urlaub auf unbestimmte Zeit gewährt, so daß er in aller Ruhe seiner Genesung entgegensehen konnte.

So lange Wiprecht im Hause war, spielte er den Krankenwärter. Sidonie durfte nicht zu ihm, denn er sei verurtheilt, sagte er. Leider lief Wiprecht's Urlaub bald ab, und er mußte nach H. zurück, wohin ihn sein Engagement rief. Sein Abschied von Violet war

ergreifend und innig, denn er fürchtete, ihn niemals wiederzusehen; von Sidonien empfahl er sich ziemlich kühl und unartig, es war, als ob er es ihr nicht verzeihen könne, daß sie Violet geheirathet und sein großes „Genie“ unglücklich gemacht habe.

Sidonie litt unter diesen Umständen ungemein; am meisten schmerzte sie Violet's Entfremdung und Zurückhaltung, zu der er um so weniger ein Recht besaß, als sie ihm niemals einen Vorwurf gemacht hatte. Um die Kluft nicht zu einer dauernden werden zu lassen, beschloß sie bei dem bevorstehenden Geburtstag Violet's eine kleine Feier. Wir besprachen die Sache. Außer dem Kuchen mit Lichtern, wie es Violet noch aus seinem Elternhause liebte, wollte ihn Sidonie mit jener Rolle des Raoul überraschen, die seit der Ankunft Wiprecht's liegen geblieben war und ihm nun als die Bürgschaft einer hoffnungsreichen Zukunft gelten konnte. Mit einem Lorbeerkranze sollte sie ihm überreicht werden, einige seiner Freunde waren dazu eingeladen, auch der Regisseur der Oper hatte sein Erscheinen als Vertreter der Direction angekündigt. Der Hausarzt selbst, den man genau unterrichtet und befragt hatte, war vollkommen mit dem hübschen Plänchen Sidoniens einverstanden.

„Violet ist ganz gesund,“ sagte er, „es kommt nur auf einen Willensact seinerseits an, sich auch gesund zu fühlen und sich wieder frisch auf die Füße zu stellen.“

Der erwartete Morgen kam. Die Jahreszeit des reizenden Vorfrühlings war ziemlich weit vorgeschritten. Es waren sonnige warme Märztage. Bereits sangen

die ersten Vögel auf den Zweigen, die von Millionen grüner Knospen wie übersät waren.

Die Gesellschaft war im Salon versammelt, und die goldene Morgensonne, die sanfte behagliche Wärme, die Stille der abgelegenen Wohnung — Alles wirkte zusammen, uns in eine feierliche Stimmung zu versetzen. Ich weiß nicht mehr, auf wen das Loos gefallen war, dem Reconvalescenten eine kleine Anrede zu halten, aber ich erinnere mich, sie war sehr blumenreich und rührend.

Sein Geburtstag, hieß es, sei in der That ein Tag der Wiedergeburt, die Zahl der siebenundzwanzig Jahre, die er heute zurückgelegt, sei eine bedeutungsvolle, denn die Zahl der Musen sei so oft darin enthalten, als es Grazien und Parzen gebe, dann kamen allerlei wohlgemeinte Ermahnungen von Versöhnung mit dem Leben, von allseitiger Verzeihung, von Gattenliebe und Freundestreue, Gottvertrauen und ruhmvoller Laufbahn; kurz, es war sehr schön, und wenn ich mich recht erinnere, wurde der Redner von seinem eigenen Vortrage so tief ergriffen, daß er nicht weiter konnte, und dies war ein großes Glück, denn jetzt erst trat ein gutmüthiges spöttisches Lächeln auf die Lippen Violet's, der bis dahin schweigend zugehört hatte.

Als nun seine Frau und seine Freunde mit herzlichen Glückwünschen an sein Lager traten, reichte er Allen die Hand; ich hatte diesen Auftritt etwas gefürchtet, ich hätte mich nicht gewundert, wenn er Sidonien scheu und furchtsam die Hände geküßt hätte; statt dessen zog er sie mit Zärtlichkeit an sich und küßte

sie auf die Stirn. In seinen Augen lag ein unendlich wehmüthiger und doch zugleich forschender Ausdruck.

Jetzt ward der Kuchen gebracht mit den siebenundzwanzig brennenden Lichtern, und Sidonie nahm die Rolle des Raoul, die sie ihm mit herzlichen Worten überreichte.

Als Violet jetzt die Rolle in der Hand hielt und durchblätterte — diese Rolle nämlich war sein Lieblingswunsch seit langen Jahren — da wurde es feucht in seinen Augen, er verhüllte sein Gesicht und weinte wie ein Kind, wir glaubten Alle aus Rührung über die zarte Aufmerksamkeit seiner Frau, aber er ließ uns nicht lange bei diesem Glauben.

Plötzlich nämlich nahm er die Rolle und hielt das Notenpapier über die siebenundzwanzig Lichter des Kuchens und wollte sie verbrennen. Man fiel ihm sofort in den Arm; aber er stieß uns zurück, dabei fiel der Kuchen um und die Flamme ergriff einen Teppich, der über sein Bett gebreitet war. Mit leichter Mühe ward der Brand sofort gelöscht, auch die siebenundzwanzig Lichter, die Jahre seines Lebens, erloschen im Wasser, welches reichlich ausgegossen wurde.

Als sich der Tumult dieses unerwarteten Auftritts gelegt hatte, der kürzer war, als ich ihn erzählen kann, sagte Violet:

„Seht Ihr, das ist mein Leben, das ist mein Leben — jahrelang hegt' ich unerreichbare Wünsche, und kommt ihre Erfüllung, so muß ich sie selbst vernichten. Alles Gute kommt mir zu spät, zu spät,

denn meine Stimme ist für immer verloren, meine Laufbahn als Sänger für immer geschlossen."

Wir erschraken nicht gering über diese neue Wendung und versuchten ihm diese Idee auszureden.

„Lassen Sie ihn in Frieden," flüsterte der Hausarzt uns zu. „Er muß sich jetzt noch schonen und seine Brust mag etwas angegriffen sein, aber seine Stimme wird stärker wiederkommen, als sie gewesen ist. Nur muß man ihm Zeit und Geduld lassen; er wird schon von selbst von dieser fixen Idee zurückkommen; bei seinem herculischen Bau werden solche kleine Leiden leicht überwunden."

Am meisten war Sidonie betroffen, denn auf diesen „Trumpf" hatte sie die besten Hoffnungen gesetzt und nun schien die Genesung und die innere Ruhe Violet's wieder in unabsehbare Ferne entrückt. Dazu kam das böse Omen mit den verlöschten Lichtern. Es wollte keine rechte Freude aufkommen, und der Arzt trieb bald alle Gäste in das Nebenzimmer, wo man schweigend dejeunirte, als gelte es nicht einem frohen Geburtstag, einer erfreulichen Genesung, sondern als wäre es eine jener Todtenmahlzeiten, wie sie in diesem Lande gebräuchlich sind.

Die Gäste zerstreuten sich noch vor Mittag wieder, und Sidonie nahm mir das Versprechen ab, recht bald wiederzukommen und ihr beizustehen, denn sie ahnte wohl, daß ihr noch eine böse Zeit bevorstand.

* * *

Violet's Krankenlager dauerte bei seiner Aengstlichkeit und Grillenhaftigkeit immer noch einige Wochen. Ich kam jetzt fast täglich zu ihm und blieb eine Stunde an seinem Bett sitzen, um ihn zu zerstreuen und von seinen trüben Gedanken abzubringen.

Von allen diesen Unterredungen ist mir besonders eine im Gedächtniß geblieben und ich versuche sie so als Gespräch wiederzugeben, wie sie mir in Erinnerung noch vor der Seele steht.

„Geht es Dir nicht auch so," fragte er mich eines Morgens, „jedesmal, wenn ein Bekannter von mir stirbt, ist es, als sendete ich einen Boten hinüber in die Ewigkeit, der drüben meiner Mutter erzählen könnte, wie es mir geht auf Erden, was ich treibe und erlebt habe, so daß sie doch Nachrichten drüben hat von dem Zurückgelassenen und glücklich sein kann, daß ihr Segen doch nicht ganz ohne Wirkung geblieben."

Ich erwiderte ihm, daß die Idee von der Theilnahme der Todten am Geschick der noch Lebenden eine uralte sei, besonders bei den altnordischen Völkern. Darauf hin mußte ich ihm Alles in's Haus schaffen, was darüber zu lesen war. Am tiefsten ergriff ihn die Vorstellung, wie sie die Edda hat, daß die Todten nicht schlafen können, wenn die Nachlebenden um sie weinen, denn sie fühlen die Thränen wie glühende Tropfen auf sich fallen.

Ein andermal sagte Violet: „Wenn Kinder sterben, sollte man nicht um sie weinen, denn sie sind so klug gewesen, dem Leben auszuweichen und seinen Erfahrungen. Und dennoch zerreißt uns das Leid so un=

schuldiger Geschöpfe das Herz. Der alte Mann bezahlt mit dem Tode seine Schuld, aber das sterbende Kind soll zahlen, ohne etwas empfangen zu haben. Die Natur ist eine grausame, betrügerische Wucherin, daß sie Hunderte und Tausende zurückfordert, wo sie kaum zehn oder zwölf hergeliehen hat, und doch ist ihr unendlicher Reichthum zu bewundern. Tausend Blüthen schüttelt sie zu Boden, die alle mit gleicher Liebe und Sorgfalt von ihr gebildet waren, damit vielleicht eine zurückbleibende Frucht ansetzt. Im Menschenleben ebenso. Am Einzelnen liegt ihr gar nichts. Sie ist Verschwenderin, und wir sind ihre Pfennige, die sie massenhaft zum Fenster hinauswirft. Und doch bildet sich jeder dieser Pfennige ein, ihm sei eine große Lebensaufgabe zugemessen für Diesseits und Jenseits."

Plötzlich fragte er mich, was ich von der Unsterblichkeit halte.

„Eine schwierige Frage," erwiderte ich, „wenn man sie mit drei Worten beantworten soll. Ja, ich habe eine gewisse Scheu davor, dergleichen ernste Dinge im gewöhnlichen Gespräch zu berühren."

Aber diese Ausflüchte halfen mir nichts, er kam dringender darauf zurück und wollte durchaus meine Meinung wissen.

In solchen Fällen sieht man immer von Neuem, wie arm Philosophie und Vernunft an wirklichem Trost sind, wenn man nicht zu den Blindgläubigen zählt, und doch von einem Durstigen um ein Almosen, von einem Verzweifelnden um Hilfe angerufen wird.

„Wir können über die Unsterblichkeit, das heißt

über ihre Möglichkeit oder Unmöglichkeit schlechterdings gar nichts wissen," sagte ich, „weil unsere Wünsche in dieser Beziehung keine reinen sind."

„Wie so, keine reinen?"

„Ich meine keine rein geistigen. Wie Wenigen geht es vollkommen gut auf Erden. Wie viele Täuschungen müssen wir erfahren, wie viel Wünsche bleiben unerfüllt. Daher bilden wir uns die Ideen des Unvollkommenen und Vollkommenen. Sehr natürlich, daß wir uns darnach sehnen und einen Zustand uns ausmalen, in dem jene unerfüllten Wünsche, jene Mißerfolge, jene Mängel des irdischen Lebens aufgewogen werden. Daher kommt es also, daß sich jeder Mensch einst die Unsterblichkeit wünscht, aber die meisten aus egoistischen, materiellen Gründen — die allerschlechteste Bürgschaft für die Möglichkeit, die es nur geben kann."

„Das verstehe ich nicht," sagte Violet. „Ich meine, jene ewige Sehnsucht nach beständiger Vervollkommnung müßte die höchste Bürgschaft sein. Was liegt daran, ob sie sich bei dem Einzelnen auf rohere und materiellere Gründe, bei Andern auf geistigere und reinere stützt, genug, daß sie vorhanden ist, denn sie deutet ewig aufwärts."

„Die Sehnsucht soll eine Bürgschaft für die Erfüllung sein? Welcher Trugschluß! Was wünscht sich nicht alles ein Kind? Rothe Schuhe und Spielzeug, einen Drachen und ein Stück Kuchen. Wenn es herangewachsen ist, besitzt es vielleicht die Macht, jene Wünsche zu erfüllen, aber dann haben jene Wünsche keinen Werth

mehr, dann hegt es wieder andere Wünsche, die später abermals werthlos werden."

„Du meinst also?"

„Wenn es wirklich eine Unsterblichkeit gibt, so haben alle Menschenwünsche insgesammt droben keinen Werth, noch Sinn mehr. Wir werden immer andere haben, so lange wir überhaupt existiren; denn wir werden uns niemals ganz vollkommen fühlen, auch nicht einmal als selige Geister."

„Nun also," rief Violet, „kann auch die ewige Unvollkommenheit kein Gegenbeweis sein gegen die Reinheit unserer Wünsche. Im Gegentheil, weil wir, wie Du sagst, ewig unvollkommen sind, müßte es nicht eine Unsterblichkeit, nein, eine ganze Stufenleiter geben? — Entsetzlich, wenn es so wäre! Und daran glaubst Du?"

Die jähe Schlußfolge verwirrte mich einen Augenblick, und der sonderbare Ausruf Violet's, daß es „entsetzlich" wäre, wenn es sich so verhielte, machte mich stutzig. Was wollte er eigentlich von mir wissen? Ich zog mich auf meine ersten Sätze zurück.

„Du mißverstehst mich vollkommen, ich habe gesagt, daß wir schlechterdings nichts wissen können, weil wir überhaupt wünschen, weil wir im Affect und aus Affect urtheilen. Es kommt vielmehr darauf an, ob es nicht vielleicht einen natürlichen Zustand gibt, in dem wir alle Wünsche hier schon erfüllt sehen, ein Zustand, in dem wir auf natürliche Weise des Lebens zuletzt müde werden und den Tod als eine Wohlthat preisen. Nur ein alter, weiser, glücklicher Mann, der Alles genossen hat, was die Erde bieten kann, der alle seine Saaten auf-

gehen, alle seine Unternehmungen glücken sah, der das Höchste erreichte, was Ruhm und Reichthum, Liebe und Kunst, Natur und Geist, stete eigene Zufriedenheit und Weisheit bieten kann — nur ein solcher Mann wäre in meinen Augen wahrhaft competent, uns zu sagen, ob er noch ein Bedürfniß habe, unsterblich zu sein, ob er die Unsterblichkeit noch für eine Nothwendigkeit nach seinem reichen und glücklichen langen Leben ansähe. Verneinte ein solcher Mann die Frage, so gäbe es auch keine Unsterblichkeit, denn es wäre nicht einzusehen, warum die Natur diesem weisen Manne einen Trieb versagt haben sollte, den angeblich alle andern Menschen besitzen — den Trieb, sich die Unsterblichkeit zu wünschen. So lange wir einen solchen Glücklichen nicht finden, der keinen egoistischen Wunsch übrig hat, dessen Leben kein Deficit zeigt, der alle Zahlen löschen durfte, weil das Soll und das Haben sich völlig harmonisch ausglich — so lange muß man eben glauben, daß die Meinungen der andern, weniger bevorzugten Menschen auf unbefriedigten Wünschen beruhen, die nicht das mindeste Recht auf Erfüllung haben."

Violet hatte meinen Worten wieder mit jenen glänzenden Augen und leuchtendem Gesicht zugehört, welche das seltene Zeugniß seiner Befriedigung und Freude waren.

„Ich danke Dir," rief er, als ich zu Ende war, „ich danke Dir, denn Du bestätigst, was ich tausendmal gedacht habe, tausendmal empfunden habe und was mir wesentlich zum Trost gereicht. Gott sei Dank, es gibt also keine Unsterblichkeit!"

„Halt, halt!" rief ich. „Wer hat das behauptet?

Ich habe nur gesagt, daß wir schlechterdings nichts wissen können. Der Glaube aber — das ist eine andere Sache."

„O, Du entrinnst mir nicht," sagte Violet, indem er sich aufrichtete. „Ich kenne solche Ausflüchte, aber ich schlage Dich mit Deinen eigenen Waffen, denn jener alte Mann, jene einzige Autorität, von der Du eine wahre Entscheidung erwartest — bin ich!"

„Du, dessen siebenundzwanzigsten Geburtstag wir feierten?"

„Was liegt an der Zahl der Jahre! Der Begriff ist es. Ein Maikäfer ist ein Greis in vier Wochen, und ein Rabe ist noch jung mit achtzig Jahren. Ich bin alt, weil ich müde bin; ich bin alt, weil ich Alles genossen habe; ich gleiche jenem Bilde, wie Du es entworfen, in allen Stücken; Ruhm und Liebe, Reichthum und Kunst, es hat mir Nichts gefehlt, was Menschen glücklich machen kann. Wenn Du mich aber fragst, ob ich mich nach Unsterblichkeit sehne, so sage ich Dir, daß ich keinen Wunsch darnach habe, im Gegentheil, daß es meine einzige Sorge, meine schwerste Sorge war, sie möchte dennoch kommen und die ewige Unruhe und Hetze von Neuem beginnen."

„Erlaube mir, daß ich eine solche Autorität nicht anerkenne!" erwiderte ich, denn nun wurde mir klar, daß Violet mit mir gespielt hatte. Meine erste Vermuthung war, ich solle ihm von dem glücklichen Zustande nach dem Tode sprechen, und ich hatte nur deshalb den Skeptiker gespielt, um seinen Todesgedanken nicht neue Nahrung zu geben, denn wer am Glauben an die Unsterblichkeit verzweifelt, der hält sich mit aller

Energie an dieses Dasein und seine Freuden — so dachte ich mir und nun waren die Rollen umgekehrt.

Violet hatte wieder das Wort ergriffen und suchte mir deutlich zu machen, welcher tiefe und himmlische Trost für ihn in dem Gedanken liege, daß der Tod kein Erwachen habe, daß die Ruhe des Grabes eine ewige, daß die Unsterblichkeit eine tolle Einbildung sei.

Als ich ihm hierin widersprach, rief er: „Ja wohl, ich sehe schon, Du ziehst nun alle Deine Sätze zurück, Du verwickelst Dich lieber in Widersprüche, als mir eine Labung zu bieten. So seid Ihr, die Ihr Euch für Philosophen haltet. Ihr fürchtet Euch vor Eurem eigenen Gift, wie der Apotheker, und wenn ein sogenannter Laie kommt und begehrt davon als ein Heilmittel, so verschließt Ihr es sorgfältig. Geht, Ihr seid Betrüger ebenso wie die Priester! Ihr fälscht die Wahrheit ebenso und verweigert sie dem Durstigen!" Und er sank in seine Kissen zurück und stammelte unverständliche Worte. „Mensch!" rief er dann stöhnend aus. „Siehe, ich könnte auf der Stelle sterben, wenn ich nur bestimmt wüßte, daß es dann aus ist für immer!"

Ich stand auf, das Gespräch wurde mir unerquicklich. Erst zu glauben, man könne Trost spenden und nun zu sehen, daß gerade die Negation begehrt werde — diese Situation war wenig behaglich.

„Du willst gehen!" rief Violet. „Bleibe nur," setzte er spöttisch hinzu, „wirf die Flinte nicht gleich in's Korn, fürchte Dich nicht vor mir, weil Deine Weisheit zu Ende. Ich bin kein Verbrecher, der das

Jenseits scheut und seine sogenannten Schwefelflammen. Ich wollte Dir nur beweisen, daß Deine Frage nach der Müdigkeit nur ein Vorwand, nur eine Sophisterei war, die Euch auch keine Klarheit gibt. Liegt Dir selbst wirklich gar nichts daran, einen deutlichen Beweis über dieses höchste aller Probleme zu haben?"

„Brechen wir ab," sagte ich, „es gibt keine Beweise, denn es ist noch Niemand zurückgekehrt."

„Vielleicht kann ich Dir helfen," sagte er, „und Dich eines Tages zu einem berühmten Manne machen." Dabei schwebte ein malitiöses Lächeln auf seinen Lippen. „Ich mache Dir einen Vorschlag," fuhr er fort, „wir wollen es aber nicht machen wie die Narren, die einen Vertrag schlossen, nach dem Tode dem Ueberlebenden zu erscheinen oder ihm ein Zeichen zu geben — oder ist Dir das lieber?"

„Laß das," sagte ich, „ich hasse solch' frivoles Spiel mit dem Uebersinnlichen. Man soll an diese Dinge nicht rühren. Dergleichen Versprechen mögen sich überspannte Schwärmer und Liebesleute geben. Ich würde solches Versprechen bis morgen doch wieder vergessen haben. Erscheine mir lieber auf der Bühne als Sänger, wie früher. Das wird vernünftiger sein und nun leb wohl."

Als ich schon an der Thür war, rief er laut meinen Namen. „Wisse," sagte er dann mit starker Stimme, „wenn ich nicht mehr bin, so werde ich Dir darin einen Beweis geben — falls ich nämlich im Stande bin — daß ich Dir keine Ruhe lasse, bis Du meine Geschichte erzählt hast."

„Bah — der Eitelkeit über das Grab hinaus! Habe Muth zu leben und Du wirst glücklich sein. Willst Du meine Ueberzeugung hören, so wisse, daß trotz aller meiner Gegenbedenken ich an eine Unsterblichkeit glaube — an eine Unsterblichkeit voll unendlicher Entwickelung. Solche faule Ruhe, wie Du sie wünschest, gibt es nicht, nirgends in der ganzen Natur. Ueberall ist Bewegung, Unruhe, neues Leben und — neue Verantwortung, das bedenke und darnach richte Dich."

Dies sagte ich mit nachdrücklichem Tone, und Violet beugte sich und schwieg, aber auf seinen Zügen zuckte ein listiges, ungläubiges Lächeln, gleichsam als sagte er zu mir: „Fuchs, ich kenne Dich schon, das Gift Deines Nichtglaubens war besser und süßer, als der schale Honig der Orthodoxie."

Als ich in das andere Zimmer trat, fand ich Sidonien, die durch die offenstehende Thür unser ganzes Gespräch hatte hören können.

„Ich danke Dir," flüsterte sie, indem sie mich bis zur Treppe begleitete, „solche Reden führt George alle Tage, aber es hat ihn noch Niemand so zurechtgewiesen, wie Du —"

„Danke mir nicht," erwiderte ich. „Ich habe Dinge vor ihm gesagt, die ich kaum verantworten kann, denn ich wußte nicht, wo er hinauswollte. Solchem Unglauben gegenüber müßte man orthodoxe Keulenschläge führen. Müßte ich länger mit ihm verkehren, so würde ich wahrscheinlich wieder kirchengläubig werden, bloß aus Widerstand und Nothwehr. Wenn die Unvernunft und Krankheit es wagt, sich mit den bunten Federn

des freien Denkens zu schmücken aus Eitelkeit, so soll man sie ihnen ausreißen, und müßte man selbst wieder zum strengen Glauben zurückkehren, das ist das Spiel der Gegensätze!"

* * *

Als ich an einem der nächsten Tage wiederkam, saß Violet in einem sonderbaren Anzuge aus derber weißer Leinwand mit blauen Streifen im Lehnstuhl und streckte mir mit freundlicher Miene die Hand entgegen. Sein Aussehen war zwar noch blaß, aber die Abgespanntheit und Müdigkeit der Züge war einem Ausdruck von Frische und Entschlossenheit gewichen. Seine Hände spielten beständig auf der Lehne des Armstuhls oder auf der Tischplatte. Vor sich hatte er ein Buch, in welchem er von Zeit zu Zeit mit einem Bleistift kritzelte.

Neben ihm saß Sidonie, und als ich eintrat, legte sie ein Buch hin, aus dem sie ihrem Gatten soeben vorgelesen hatte. Es war eine Beschreibung Italiens von einem älteren Autor. „Er fragt nach allerlei Reisebüchern," sagte sie, „und was in der Bibliothek zu haben ist über Italien, läßt er holen."

„Was meinst Du, Schwager," begann jetzt Violet, „morgen darf ich wieder ausfahren, ich bin jetzt vollständig im Klaren, was ich zu thun habe. Ich werde wieder zur Malerei greifen, werde nach Paris oder nach Rom gehen, um mich völlig auszubilden, oder vielmehr um nachzuholen, was ich wieder verlernt habe. Mit der Singerei ist es ja doch unwiderruflich ein-

für allemal vorbei. Siehe da, ich habe alle meine alten Skizzenbücher wieder vorgesucht; statt den Raoul zu singen, werde ich ihn malen, oder was meinst Du zu diesem Abschied des Ulysses von der Circe?"

Ich nahm das Buch und blätterte, da fiel mir ein angefangener Brief mit Bleistift geschrieben entgegen. Sofort riß mir Violet heftig das Buch aus der Hand, und ich merkte, daß die ganze Zeichnerei nur ein Vorwand war, um unbemerkt zu schreiben. Trotzdem fragte er mich, was ich von dem Blatt hielte, d. h. von der Zeichnung. Wir kamen bei dieser Gelegenheit in ein Gespräch über Kunst, und ich ließ mich zu einer Bemerkung hinreißen, die ich nicht übergehen kann, weil sie einen wesentlichen Ring in der Kette der Ereignisse bildet. Er hatte nämlich die einfache Scene im Entwurf bereits mit allerlei Nebensachen und Zierrathen überladen und dadurch unruhig gemacht. Ich sagte ihm: Ein großer und bedeutender Stoff verlangt die einfachste Behandlung, um zu wirken, ein unbedeutender oder minder gesunder verlangt dagegen künstlerisches Raffinement, Geist und äußeren Aufputz, um schmackhaft zu werden. Die biblischen und homerischen Gestalten brauchen nichts als sich selbst, ihre ruhige Hoheit und Einfachheit trägt sich selbst, die modernen Figuren dagegen wollen erst zu Etwas gemacht sein, sie müssen geistreich, kunstvoll, interessant ausgestattet werden, um zu wirken."

Bei diesen Worten sah mich Violet lange mit forschendem, bösem Blicke an. „O, ich verstehe Dich!" rief er dann, und verschloß rasch das Blatt.

Als seine Frau die Bemerkung wagte, daß seine Stimme vielleicht doch noch zu retten sei, und daß es wenigstens zu überlegen sei, ob er seine hiesige Stellung nicht noch eine Zeit lang behalten solle, wurde Violet heftig und stieß seinen Bleistift auf den Tisch, daß er in mehrere Stücke zerbrach.

Glücklicherweise trat der Hausarzt herein und blieb staunend vor dem Patienten stehen. „Ah, hat man sich endlich ermannt! freut mich, mein lieber Herr Violet. Das gefällt dem Arzte, haben sich tapfer gehalten; wird eine große Freude geben in der Stadt, Sie wieder auf der Bühne zu begrüßen; höre von Lorbeerkränzen, Ovationen, was weiß ich; werde mir ein Fest daraus machen, unsere Theaterhabitués in Kenntniß zu setzen; wird Effect machen, mein lieber Herr Violet, Sensation, Furore!"

Ehe er noch seine eloquente Gratulation beendet, zerstieß Violet auch den zweiten Bleistift auf dem Tische, und seine Augen begannen zu rollen. Der Hausarzt sah uns fragend und bestürzt an, nahm mich bei der Hand und führte mich in eine Fensternische, um den Grund dieses sonderbaren Benehmens zu erfahren.

Mit wenig Worten theilte ich ihm die neueste Wendung mit, daß Violet sich einbilde, seine Stimme verloren zu haben und entschlossen sei, nach Paris oder Rom zu gehen, um dort wieder Maler zu werden.

Gegen mein Erwarten ging der Hausarzt mit elastischer Vielseitigkeit auf diese neue Idee ein. „Warum denn nicht," warf er hin. „Eine Luftveränderung wird

Herrn Violet unter allen Umständen nur vortheilhaft sein, zumal wenn ihn seine Frau begleitet."

„Mit tausend Freuden!" rief Sidonie. „Wohin es auch sein mag, selbst wenn Sie es verboten hätten, würde ich dennoch mitreisen; desto besser, wenn es ausdrücklich Ihr Wunsch ist."

Es folgte nun eine lange ausführliche Auseinandersetzung über die bequemste Art der Reise, über die Wahl des Weges und die einzelnen Stationen. Man erwog, ob es besser sei, direct den Rhein hinab und nach Paris, von dort über Marseille zu gehen, oder ob der Weg durch die Schweiz, über den Splügen, Lago maggiore und Genua vorzuziehen sei. Die nöthigen Vorsichtsmaßregeln wurden in Betracht gezogen. Der Hausarzt versprach für Empfehlungsbriefe, Karten und Pässe zu sorgen; auch die Verlängerung des Urlaubs zu erwirken, nahm er auf sich. In einigen Tagen werde er wiederkommen, um das Weitere zu besprechen, natürlich nur als Freund, denn als Arzt habe er nichts mehr zu thun.

So schien man sich auf eine allgemeine Trennung gefaßt machen zu müssen. Auch meine Lage zwang mich, die Stadt zu verlassen, und jenes Anerbieten in einem ausländischen Etablissement anzunehmen. Es war eine schwierige Stellung und sie wollte probirt werden; ich mußte deshalb vorerst allein gehen und mich von meiner Familie trennen, allein das Opfer war nicht zu umgehen. Bitter freilich war der Contrast. Violet in den goldenen Süden und ich in den nebligen, rauhen Norden, beide um ein neues Leben zu beginnen.

Ach, wie gern hätte ich mit ihm getauscht, denn ich hielt mich allein für den Unglücklichen von uns beiden.

Violet war während jener Erörterungen und Besprechungen völlig wieder in sein trübsinniges Schweigen zurückgesunken, zuweilen nur flog ein spöttisches, gleichsam schadenfrohes Lächeln über seine ausdrucksvollen Züge. Ich weiß heute nicht mehr, welcher Umstand mich nöthigte, meinen Besuch abzukürzen. Violet rief mich beim Abschied noch einmal zurück, drückte mir fest die Hand und küßte mich mit solcher Inbrunst und Heftigkeit, als müsse er Abschied auf ewig nehmen.

„Närrischer Kerl," sagte ich ihm, „ich reise ja noch nicht vor nächstem Monat, und Deine Abreise wird sich auch nicht so schnell in's Werk setzen lassen, wie Du glaubst." Violet erwiderte nichts darauf, sondern drückte mich nochmals an sich. Als ich seine Wohnung verlassen hatte, wollte es mir doch scheinen, als ob die ganze Angelegenheit seiner Reiseprojecte noch einen Hinterhalt habe; ich konnte wenigstens keine reine Freude darüber empfinden, trotzdem Violet's jetzige Entschlossenheit und Energie den Sieg seiner Natur über die Krankheit bekundeten. Weit weniger beunruhigte mich seine fixe Idee von dem Verlust seiner Stimme, als sein ominöses Schweigen, da von der Begleitung Sidoniens die Rede war, und außerdem war mir sein heimliches Briefschreiben auffallend.

Wir sollten nicht lange im Zweifel bleiben.

Einige Tage später erkrankte Abends plötzlich das jüngste Kind, dasselbe, von welchem Violet Pathe war. Man hoffte, die Landluft werde dem Kleinen zuträglich

sein, und Wally zog deshalb auf einige Zeit nach Walbach hinaus zu ihrer Mutter. So oft ich abkommen konnte, eilte ich hinaus, und dies war die Ursache, weshalb ich jetzt Violet seltener sah. Zuerst schien die Maßregel wenig zu helfen. Das Kind schwand zusehends dahin. Wally, welche an dem kleinen Liebling außerordentlich hing, litt über alle Beschreibung. Weder im Wachen noch im Schlaf ließ sie das arme Ding aus ihren Armen. Endlich am vierten Tage schien eine Wendung zum Bessern einzutreten; als ich hinaus kam, saß Wally in der warmen Aprilsonne und wiegte das Kind auf ihren Armen.

Auch sie selbst war ruhiger und der Frieden thronte wieder auf ihrer Stirn. „Weißt Du etwas Neues,“ sagte sie. „Ich bin nicht der einzige Gast hier. Auch Sidonie ist hier und wird hier bleiben —“

„Wird hier bleiben — wie so?“

„Violet ist fort!“

„Fort — wohin — wie so —“

„Er ist heimlich abgereist, ohne seine Frau mitzunehmen, wie es doch bereits ausgemacht war. Geh nur hinauf, die Mutter wird Dir Alles sagen. Sidonie bewohnt ihr früheres Zimmer, aber sie liegt krank darnieder.“

Ich ging hinauf, noch zweifelnd, ob ich recht gehört habe, und ob nicht Alles auf einem Mißverständniß beruhe. Oben im Wohnzimmer fand ich Sidoniens Mutter, sie saß unter einer Gruppe von schönen Blattpflanzen in ihrem Sorgenstuhl und las mit Hülfe einer horngefaßten Brille einen Brief.

Als sie mich kommen sah, erhob sie ihre Hand.

„Jetzt lese ich nun das Papier zum dritten Mal,“ sagte sie, „aber ich finde keinen Aufschluß und werde nicht klug daraus, bitte, lies Du es und sage mir Deine Meinung, wie das gekommen ist, und was wir zu thun haben.“

„Recht gern, aber zuvor möchte ich wissen, was eigentlich vorgefallen.“

„Es war vorgestern Abend, als Sidonie herunterkam, um zu ihrer Abreise noch einige Koffer auszuwählen und wegen ihrer Garderobe mit mir zu reden. Violet hat sie selbst hinausgeschickt, obgleich ein Wetter am Himmel stand. Er hat ihr zwar nicht die Erlaubniß gegeben, hier zu bleiben, im Fall Regen käme, aber das ist ja schon öfter vorgekommen und Violet konnte recht gut wissen, wo er seine Frau zu suchen hat. Sidonie blieb deshalb ohne Bedenken die Nacht über hier. Als sie aber gestern früh wieder in die Stadt kommt, erfährt sie, daß Violet schon den Abend zuvor abgereist ist.“

„Wer weiß — vielleicht eine kleine Tour —“

„Nein, nein, mit allen seinen Koffern und Kleidern, mit seinen Büchern und Papieren, selbst den Nero hat er mitgenommen. Es ist nur zum Staunen, wie er alle Vorbereitungen so heimlich hat treffen und so rasch hat beenden können. Zur alten Lene hat er gesagt, seine Frau wüßte es schon, daß er zu seinem Vater nach Berlin reisen wolle, sie würde wahrscheinlich einstweilen hierher auf's Land ziehen. Vielleicht würde sie später nachkommen, vielleicht auch nicht — er wußte

offenbar nicht recht, was er sagen sollte. Dann hat er die alte Magd noch reich beschenkt und ist fort. Aber im Schreibtisch hat sich dieser Brief gefunden. Du kannst Dir denken, welch ein furchtbarer Schlag dieser neue Streich für uns, für die ganze Familie ist."

Als ich das Blatt nahm, welches mit Bleistift geschrieben war, meinte ich, jenen Brief wieder zu erkennen, den er heimlich in jenem Skizzenbuch schrieb; übrigens war er, wie sich jetzt herausstellte, nicht an seine Frau oder Schwiegermutter, sondern an mich gerichtet.

„Lieber Freund," hieß es, „tröste meine Frau, daß ich ohne Abschied und ohne weitere Erklärungen fort bin. Es ging schlechterdings nicht anders, und ich habe nur gute Absichten dabei. Dir kann ich die Wahrheit sagen. Es muß Raum werden zwischen uns, oder es endet übel. Sidonie thut mir leid, sie hätte verdient, daß ihre großmüthige That gelungen wäre. Aber sie soll zurückdenken an jene Schicksalsstunden im Schloßpark zu Sandheim, schon damals habe ich sie gewarnt, und habe es ihr vorausgesagt, aber sie hat nicht hören wollen, sie hat geglaubt, mich durch Liebe heilen zu können, sie hat aus Mitleid mit mir Elenden ihrem Bräutigam die Treue gebrochen, aber die Rechnung ist falsch gewesen. Mitleid und Liebe sind mächtig, und machen Vieles gut, was der Teufel verpfuscht hat, aber bei mir war es schon zu spät. Es gibt Dämonen, die sich nur jung zähmen lassen, wie die wilden Thiere; wenn sie einmal alt geworden sind im Menschen, dann hilft nichts mehr. Ja, wenn ich nur krank wäre!

Wie viel Mittel hat sonst die Natur und die weise Medicin — kalte und heiße Quellen, Schwefel- und Eisenbäder, Chinarinde und Höllenstein, Feuer und Eisen, um den Leib zu kuriren, und wenn es nöthig, kann man sich durch Amputation retten. Aber die Seele, Freund — o, wenn ich ein Stück davon abschneiden und wegbrennen könnte, vielleicht wäre mir geholfen, aber so gehe ich zu Grunde. Es ist, als ob ein Garnknäuel in meinem Gehirn losgegangen wäre, der unaufhaltsam abrollt, alle Bemühungen, ihn wieder zu fangen, vermehren nur die Verwirrung.

„Ich weiß, Sidonie hat Alles versucht, und dennoch war ihre Liebe ohnmächtig, ich habe es ihr schlecht gelohnt, ich habe mich sogar an ihr vergriffen, ja, ich habe eine namenlose Angst, ihr Leben sei so lange in Gefahr, als ich in ihrer Nähe bin, denn ich hasse Alles, was mich bewacht, ich hasse ihr scharfes Auge, ich hasse ihre klare Vernunft, ich hasse ihre Ueberlegenheit, d. h. nicht ich hasse, sondern der Dämon haßt, das wilde Thier haßt, das in mir verborgen ist. Du wirst mich verstehen, wir haben ja davon gesprochen, damals, als Du mich in dem Vorstadtwirthshause überraschtest.

„Lange glaubte ich, ein Kind könnte mich erlösen — Dein Kind, mein Freund, welches meine letzte Freude auf Erden war, ja, ich hegte den gottlosen Gedanken, Dir es abzubetteln, Dir es zu stehlen, wenn Du mir es nicht gutwillig geschenkt hättest — gleichviel, aber gestern sagt mir Euer Arzt, daß es unrettbar verloren sei, daß es nur wenige Tage noch zu leben habe. So

geht die letzte Freude zu Grabe, die mich an das Leben fesselte. Auch mein Schicksal ist besiegelt. Ich bin unvollkommen, ich bin Trümmerwerk, ich bin ein Verbrecher, ein Nichtswürdiger, den jeder Unbefangene verurtheilen muß als unwürdig des Glückes, welches sich Menschen bereiten auf Erden. Ihr habt Alle daran gearbeitet, mich wieder auf die rechte Bahn zu bringen, ich selbst habe versucht, die ungeheure Leere auszufüllen, die in mir gähnt; aber das Roß meines Daseins jagt Galopp — meine Seele ist wie Mazeppa fest geschnürt auf ein wildes Pferd, das in die Wildniß hinausgehetzt ist, verfolgt von Wölfen, umbraust von Stürmen. Gebt Euch keine Mühe, es einholen zu wollen, oder mich täuschen zu wollen, es sei nur ein Traum, eine Einbildung. Ihr belügt mich — ich weiß recht gut, wofür Ihr mich haltet im Herzensgrunde. Ich bin Euch nichts als ein unbedeutendes, verächtliches Nichts. Du selber hast es mir gesagt, weißt Du noch, als Du meine Skizze ansahst — wie Ulysses Abschied von Circe nimmt. Damals hast Du gesagt: ein großer Stoff verlange nur einfachen Vortrag, nur ein unbedeutender müsse aufgestutzt werden durch Schmuck und Raffinement, um zu Etwas gemacht zu werden. Ich habe Dich wohl verstanden, wohl verstanden, theurer Freund. Scheinbar galt diese Bemerkung nur dem Bilde, in Wahrheit aber mir selbst und meinem Charakter, ich bin in Deinen Augen eine jener modernen Figuren, die gern interessant sein möchten, um zu wirken. Ich danke Dir für diesen Dolchstoß, der mir in die innerste Seele fuhr, ich werde Dein Wort beherzigen,

und wie ich die Zeichnung zerrissen habe, will ich auch an mir nichts mehr herumpfuschen und corrigiren. Es ist doch umsonst. Der Damm ist gebrochen, wozu Sand nachschütten und Reisig hineinstopfen; ich bin müde und sehne mich nach Ruhe!

„Tröste auch meine Frau nicht, sie braucht es nicht. Aber sage ihr, daß hundertmal der Stahl über ihr schwebte bei Tage und bei Nacht, denn ich habe es geschworen, mich von diesen Wächtern zu befreien, die alle mit einander im Einverständniß sind. Jeder Tag, den ich noch mit ihr zusammen leben müßte, würde sie in Gefahr bringen. Das weiß auch Sidonie — sie hat keine Nacht zu ruhen gewagt, wenn sie nicht wußte, daß ich ganz fest schlief. Von dieser Furcht will ich sie befreien, ich bin es ihr schuldig für alle Liebe, die sie mir bewiesen hat. Du weißt vielleicht nicht, daß jener Schreckliche gewagt hat, mich anzureden. Warum hast Du mir seinen Gruß nicht ausgerichtet — die Empfehlung vom alten Wirschmann. Das fehlte noch, um das Maß vollzumachen — voll bis zum Ueberfließen — keinen Tag mehr darf ich hier bleiben!

„Forschet nicht nach, wohin ich gegangen bin, es würde umsonst sein und mir und Euch nur Verderben bringen. Ich will versuchen, draußen in einem stillen Winkel, in einer Stadt, wo mich Niemand kennt, zu genesen; ist es dort unmöglich, dann bleibt mir nur noch die weite Unendlichkeit — ich will ja nichts als Ruhe, Ruhe, Ruhe um jeden Preis!"

„Nun, was sagst Du dazu?" fragte mich die

Schwiegermutter, als ich dies Document der Verzweiflung gelesen hatte.

Offen gestanden, sah ich in diesem psychologischen Labyrinth keinen Ausgang. Einen Menschen gerettet zu sehen, einem neuen Leben wieder gewonnen zu haben und dann plötzlich diese Verwandlung zu einer grinsenden Fratze — es war zu viel. Am meisten empörte mich, daß er mich gleichsam zum Mitschuldigen seiner Flucht machen wollte, der Unselige. Ganz ohne alle Absicht irgend einer Nebendeutung hatte ich jene Aeußerung gemacht über das Bedeutende und Unbedeutende, und der Unglückliche bezog sie mit dem Scharfsinn des Irrsinns auf sich selbst. Wenn diese eine Bemerkung ihn so tief verwundet hatte, wie viel Nadeln, Messer und Schwerter mußte er täglich aufgefangen haben aus den Worten seiner Umgebung, seiner Freunde, vielleicht sogar todter Bücher und Zeitungen — aus Worten, die vermeintlich alle auf ihn gezielt waren. Ja, dies Haschen, Tasten, Deuten und krampfhafte Festklammern am Unbedeutendsten war das eigentliche Symptom seiner Krankheit. Ich gab ihn verloren.

„Hat Sidonie diesen Brief gelesen?“ fragte ich.

„Nein,“ antwortete die Schwiegermutter, „die alte Lene hat ihn gefunden und mir gebracht, sie mochte wohl schon ahnen, daß nichts Gutes darin stände.“

„Ich meine, wir dürfen das Blatt Sidonien doch nicht vorenthalten, es wird sie beruhigen in gewissem Sinne.“

„Um keinen Preis,“ erwiderte die Mutter. „Das könnte eine schöne Folge haben. Die Verantwortung

möchte ich nicht tragen; wie ich Sidonien kenne, wäre sie zu Allem fähig. Nein, nein, Du mußt mir versprechen —"

Aber ehe sie noch den Satz geendet, trat Sidonie selbst in das Zimmer, todtenbleich, aber mit brennenden Augen, und im höchsten Grade aufgeregt.

„Ihr habt Nachricht!" rief sie. „Ihr wißt etwas — alle Welt weiß es, und flüstert davon, aber mir verheimlicht man es. Ah, da ist ein Brief, der wird die Wahrheit sagen." Und ehe ich es noch verhindern konnte, hatte sie den Brief mir aus der Hand gerissen und floh aus dem Zimmer hinauf in ihr Stübchen, dessen Thür sie hinter sich zuschloß.

Inzwischen wurde Besuch gemeldet. Es waren mehrere Verwandte und Bekannte der Familie, welche, von Neugier und angeblicher Theilnahme getrieben, herauskamen. Das Entweichen Violet's war kein Geheimniß geblieben. Wie damals, als er mit Sidonien entflohen, sprach man bereits überall davon, und es bildeten sich die verschiedensten Ansichten. Auch hier waren die Urtheile verschieden.

„Ich weiß nicht," sagte ein alter Großonkel, seines Zeichens ein Advocat, „warum Ihr Euch die Köpfe zerbrecht. Die Erklärung ist doch höchst einfach. Dieser Patron hat das Abenteuer endlich satt gehabt, denn etwas Anderes als ein Abenteuer war ihm die Ehe überhaupt nicht. Ist er nicht gezwungen worden, zu heirathen, war ihm diese Verbindung nicht von Anfang an ein Joch, ein Zwang, ein Gräuel? Geht mir, er

hat brechen wollen so oder so, lehrt mich die Leute dieser Art kennen!"

„Aber, Herr Onkel, seine fixen Ideen, seine letzte Krankheit —" wandte man ihm ein.

„Bah, alles Schwindel, alles Verstellung, nur um wegzukommen! Laßt ihn laufen, laßt ihn fahren, je weiter fort, desto besser. Die Sidonie mit ihm reisen lassen — das wäre das Wahre; er hätte sie doch unterwegs sitzen gelassen zu Schand und Spott der Welt. Seien wir froh, daß die Farce ein Ende hat."

In diesem Moment kam Sidonie wieder herunter und brachte mir den Brief zurück; sie war vollständig wie zum Ausgehen angekleidet, und ihr ganzes Wesen hatte einige ruhige, entschlossene Haltung.

„Ich sollte Dir zürnen, liebe Mutter, daß Du mir verheimlicht hast, wo sich mein Mann befindet. Ihr wußtet es Alle, und ließt mich in meinen Qualen, das ist nicht recht gewesen."

„Aber was willst Du thun, Sidonie?"

„Meine Pflicht will ich erfüllen," antwortete sie, „meine Pflicht, ihm nachzureisen, wie es einer Frau ziemt, die ihren Mann in Leid und Noth und Trübsal und Prüfung folgen soll; ich habe ihn so lange in Ordnung gehalten, ich werde ihn auch jetzt wieder bewahren können vor Unglück."

So sprach sie wie eine treue, muthige Frau, aber bei ihrer Mutter fand sie keine Zustimmung und ebenso wenig bei uns Anderen. Einmüthiger Widerspruch erhob sich gegen ihr Vorhaben, Violet nachzureisen,

denn Alle waren der Meinung, daß Violet nicht sowohl eine kurze Erholung beabsichtige, sondern überhaupt die Ehe lösen wolle. Und in diesem Falle wäre es nur ein unziemliches und gefährliches Unternehmen gewesen, sich ihm aufdringen zu wollen.

Trotzdem beharrte Sidonie dabei und um den lästigen Fragen der Verwandten auszuweichen, trat sie in das Nebenzimmer; ihre Mutter und ich folgten ihr dahin, um sie von ihrem unglückseligen Vorhaben abzubringen.

„Du weißt," sagte ihre Mutter, „wie Dein Leben in Gefahr gewesen ist. Er hat es ja selbst geschrieben, daß jede Nacht und jeder Tag Dir den Tod bringen konnte."

Sidonie schlug die Augen zu Boden. „Es ist wahr, was er geschrieben, aber er hat es ja doch nicht gewagt! Und wenn ich auch gelitten und ausgestanden habe, wen in der Welt geht das etwas an. Ich habe mein Schicksal gewollt, und auch jetzt soll mich Niemand zurückhalten, denn ich bin die Einzige, die ihn bändigen kann. Draußen unter fremden Menschen ist er vielleicht des Entsetzlichsten fähig. Ihr vergleicht ihn mit einem Löwen, mit einem wilden Thiere, gut, soll der Besitzer etwa ruhig zusehen, wenn es entflohen ist; soll er ihn den Aexten, Flinten und Knüppeln der Verfolger preisgeben? Nimmermehr, er selbst wird sich auf den Weg machen, ihn einzufangen, und so kann auch ich nur ihn wieder zurückbringen."

„Gut, ich werde mit Dir reisen," sagte ich, nachdem ich sah, daß die junge Frau durch Nichts von

ihrem Entschlusse zurückzubringen sei, „aber nur unter einer Bedingung. Ich habe nämlich die Ueberzeugung, daß er gar nicht in Berlin bei seinem Vater ist; ich halte das für eine Finte, um uns auf eine falsche Fährte zu leiten. Laß uns erst hinschreiben, in zwei Tagen kann der Brief zurück sein und dann bin ich bereit, Dich zu begleiten."

„Du kannst Recht haben," rief Sidonie, „daran habe ich noch nicht gedacht. Wenn er aber nicht in Berlin, so ist er nirgends anders, als in H. bei seinem Freunde Wiprecht; sie hatten in den letzten Tagen viel heimlich zu flüstern, ich wette, schon damals ward die Sache abgekartet."

„Gut," erwiderte ich, „wir können auch dorthin eine Anfrage richten, ich habe einen Bekannten aus alten Zeiten dort, und dieser wird mir gern den Gefallen thun, sich zu erkundigen. Uebrigens, wenn wirklich nur eine momentane Freiheit das einzige Rettungsmittel ist, warum willst Du es ihm mißgönnen, warum ihn durch Sorge und Liebe quälen. Laß den Vogel fliegen, hat er noch einen Funken Zuneigung, so wird er von selbst zurückkommen, ist sie wirklich erloschen, so hast Du auch nichts verloren, und nichts zu bedauern."

„Mit Euren Bedenken und Rathschlägen wird nur die Zeit verloren," sagte Sidonie voll Ungeduld und Mißtrauen, „es wird doch wohl besser sein, wenn ich allein handle. Ihr wollt mich nur von meinem Ziele abbringen."

Trotzdem gelang es unsern vereinten Vorstellungen,

Sidonie in der That zu überstimmen und sie zu bewegen, wenigstens das Ergebniß der Erkundigungen abzuwarten. Noch in derselben Stunde gingen beide Briefe nach Berlin und nach H. ab. Die Verwandten und Bekannten empfahlen sich, und wir saßen noch lange am warmen Frühlingsabend im Garten und besprachen das räthselhafte Schicksal des Unglücklichen.

Siebentes Buch.



Das Register der Krankheiten, an denen die Menschen zu Grunde gehen, ist allerdings sehr groß und reichhaltig, und man bildet sich von den meisten kranken Menschen ein: hätte er oder sie nicht zufällig dies oder jenes Leiden bekommen, wie viel Jahre hätte er oder sie noch leben können; im Grunde aber sind jene vielen Krankheitserscheinungen mit nachfolgendem Tode nur Variationen ein und desselben Uebels: die Natur war erschöpft und mußte erlöschen. Nur die Verschiedenheit, wie sie erlöschen kann — denn die Lebensflamme zehrt an allen Organen und kann an hundert verschiedenen Punkten anfangen zu erlöschen — dann die Versuche und Kämpfe, sich wieder empor zu raffen — ein Kampf, wobei die letzten

Kräfte ins Feld geführt werden — nur dadurch erzeugen sich die zahllosen verschiedenen Krankheitsformen; selbst sogenannte Geisteskrankheit und Selbstmord können eine solche Form der einen ursprünglichen Krankheit: der allgemeinen Naturerschöpfung und des Erlöschens sein; aber in der Regel sind die Ueberlebenden beruhigter, wenn man ihnen den Namen irgend einer Specialkrankheit nennt, denn der Glaube ist so tröstlich: Er hätte noch so lange leben können, wenn ihn dieser oder jener Pfeil nicht getroffen hätte.

Ich habe jetzt von den letzten Tagen Violet's zu sprechen. Er starb an keiner Krankheit mit besonderem Namen, er starb an Naturerschöpfung; ja, die Flamme seines Lebens war eigentlich schon damals im Erlöschen, als Sidonie ihn mit liebreicher Gewalt und Ueberredung in das Leben zurückführte. Ihre Liebe hatte gewähnt, diesen Aufgegebenen wieder zu beleben und zu retten, aber es gelang nur eine Zeit lang. Die galvanische Zuckung dieses künstlichen Lebens war gefährlich, denn es schlug nach denen, die es hüten und pflegen wollten. Diese ganzen letzten Jahre Violet's waren nur noch ein Scheindasein, ein Sichanklammern an immer neue Stützen — die Existenz eines Schattens, der sich rastlos und unheimlich mit Leben zu füllen suchte, der Lebensblut saugte aus allen materiellen und geistigen Lebensquellen. — Aber es war umsonst, seine Natur war ausgelebt; sie hatte nicht mehr die Fähigkeit des geistigen Stoffwechsels, des Aneignens und Verarbeitens, sie zehrte und wurde nicht satt, sie schwelgte und hatte keinen Genuß, sie arbeitete und fand keinen

Schlaf, um auszuruhen — kurz, ihr Lebenskern selbst war erstorben.

Wodurch seine Natur sich so frühzeitig erschöpfen und beschleunigen konnte, hat seine Lebensgeschichte angedeutet. Es war der wiederholte Wechsel seines Berufs, die große Täuschung seiner ersten Liebe, wodurch der Puls seines Lebens in raschen, rastlosen Fieberschlag kam, wodurch der Faden seines Lebens, gleichsam als sei das Gewicht in endloses Rollen und Fallen gerathen, sich mit riesiger, immer beschleunigterer Eile abspann, während er in langsamerer Abwicklung allerdings noch lange Jahre ausgereicht hätte.

Das sind allerdings nur Versuche der Erklärung. „Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist.“ Alle Berichte über Menschen können nur einzelne Züge malen und spiegeln, aber das ganze Bild, die innersten Triebfedern bleiben doch bis zu gewissem Grade verborgen. In jedem Menschen ist in letzter Instanz etwas Incommensurables, Irrationelles, welches sich der Berechnung, oft selbst der Schilderung entzieht. So sind auch die oben mitgetheilten Thatsachen nur einzelne Symptome. Es ist möglich, daß noch ein oder mehrere Motive fehlen, um diesen seltsamen Charakter ganz durchsichtig und allgemein verständlich zu machen. Fragt man mich darnach, so muß ich mich auf jenes Dunkel beziehen, welches die Natur über ihr innerstes Treiben breitet. Vielleicht, daß ein schärferes Auge aus dem mitgetheilten „Thatbestande“ richtigere Schlüsse zieht, tiefere Ursachen erkennt, als meine Erklärung es vermochte. Bis auf heute blieb mir in diesem Phänomen

allerdings etwas Unaufgehelltes und Unauflösliches, doch stelle ich alle einzelnen Züge, die mir bekannt geworden sind, zusammen; hauptsächlich aber um Sidonien auch vom leisesten Schein der Schuld zu retten, als sei sie, wenn auch indirect, die Ursache seines Endes gewesen, wie unverständige Schwätzer und schwachköpfige Fraubasen anfangs wohl im Stillen behaupten mochten.

Allerdings war auch ich der Meinung gewesen, Violet's Flucht und Trennung von Sidonien sei ein letztes instinctives Mittel gewesen, um in der Freiheit zu gesunden. Manche wilde Naturen ertragen das sanfte Joch des geordneten bürgerlichen Lebens, der Ehe, der bestimmten, geregelten Thätigkeit eines Berufs nicht auf die Dauer, sie haben Heimweh nach der Freiheit, und das einzige Mittel der Genesung ist dann eine zeitweilige Rückkehr in diese Freiheit, auch wenn die kurzsichtige Welt dies mit den argen Namen des „Wortbruchs,“ der „Untreue,“ des „Vagabundenthums“ brandmarkt.

Jedes Genie und jede Künstlernatur hat in ihrem Bodensatz einen kleinen Rest von jenem fahrenden Zigeunerthum, wozu das strenge Mittelalter einst alle jene sogenannten „brotlosen“ Künstler verdammte. In dieser Rücksicht lag auch mir daran, Violet vorläufig nicht wieder „einzufangen,“ sondern ihn ruhig „austoben“ zu lassen, und ich betrachtete es als ein Unglück, als am dritten Tage wirklich die Nachricht kam, daß sich Violet bei seinem Freunde Wiprecht befinde und sehr wohlauf sei. Alle Versuche, diese Nachricht vor Sidonien geheim zu halten, erwiesen sich als vergeb-

lich, denn sie fragte täglich und stündlich, ob keine Briefe angekommen seien, und zum Ueberfluß hatte sie in Wally eine Verbündete gefunden, welche mir in einem unbewachten Augenblicke jenen Brief aus der Brusttasche des abgelegten Rockes zog und ihn Sidonien brachte.

Von diesem Augenblicke an, wo Sidonie den Aufenthalt ihres Gatten bestimmt wußte, kehrte ihre verhängnißvolle Entschlossenheit zurück, ihm nachzufolgen, ja sie wußte mit ihren Sorgen, Befürchtungen und Bedenklichkeiten selbst ihre Mutter anzustecken. Auch hatte ich ja mein Wort darauf gegeben, sie zu begleiten, und fand keinen Vorwand mehr, es nicht zu halten.

Somit ward denn die Abreise auf den nächsten Morgen beschlossen, die Koffer wurden gepackt und die nöthigen Vorbereitungen getroffen. Der Abend war schon weit vorgerückt, als plötzlich meine Frau hereingestürzt kam und mir zurief, zu dem Kleinen zu kommen, es müsse ihm etwas zugestoßen sein. Der kleine Schelm, jener Liebling Violet's, schien sich in der Landluft bereits trefflich erholt zu haben, jetzt zeigte sich plötzlich eine Vertiefung auf dem noch offenen Schädel. Das was der Arzt befürchtet hatte, war dennoch eingetroffen. Das Gehirn war zusammengesunken, und die äußere Haut hatte sich um so viel in die noch offene Stelle des Schädels gesenkt. Das Kind lag in ohnmachtähnlicher Erstarrung, die Augen halb geschlossen und die Lippen geöffnet. Ich will nicht leugnen, daß mich bei dem entsetzlichen und unnatürlichen Anblick momentan ein Verdacht befiel — nicht die Anklage

meiner Frau, daß das Mädchen den Kleinen vielleicht mit seinem Korbwagen umgeworfen haben könnte — nein, jene ominöse Stelle in Violet's letztem Brief, wo er so bestimmt von dem Tode des blühenden Kindes sprach, brachte mich auf finstere Gedanken; ich will nicht sagen, daß ich glaubte, Violet könnte sich in seiner fixen Idee von der allgemeinen Unvollkommenheit etwa an dem Kinde vergriffen haben, dazu hatte er es viel zu lieb, und war auch zu lange Zeit schon abwesend, aber über das Unnatürliche und Gewaltsame dieser Krankheitserscheinung kam ich nicht hinaus, bis mir der Arzt erklärte, daß diese Form außerordentlich häufig sei und die Hälfte aller Kinder, welche nicht aufkommen, an der „Atrophie" zu Grunde gehe — so ist ihr Name in der Wissenschaft.

Obschon der Kleine nur sieben Wochen alt war, war Wally vor Schmerz und Schrecken fast von Sinnen, ich hatte Mühe sie zu trösten, aber von der Reise mit Sidonien konnte nun keine Rede mehr sein.

Da die Schwiegermutter darauf bestand, daß Sidonie unmöglich allein reisen dürfe, so mußte sie sich wohl oder übel selbst bequemen, mitzugehen, und dieser Umstand war sicherlich von Glück, obschon sich nicht untersuchen läßt, ob das Ende nicht dennoch anders gewesen wäre, wenn diese ganze Reise unterblieben wäre. Allein Sidonie war in ihrer fieberhaften Unruhe nicht mehr zu halten, ihr Jammern und Weinen hielt das ganze Haus in Aufregung, und so setzte sie ihren Willen durch, ohne eine Ahnung zu haben, daß sie dadurch vielleicht gerade das herbeiführte, was sie verhindern wollte.

Wäre das Leben ein Kunstwerk, rund und organisch, so daß kein einmal angeknüpfter Faden wirkungslos verläuft, sondern auch später bestimmend für die entscheidenden Schicksale mitwirkt, so läge es nahe, was jetzt kommen konnte, kommen mußte. Ich erinnerte mich nämlich, daß Violet, als er von jener Jugendgeliebten erzählte, die nicht hatte warten können, bis er als Maler zurückkam, hinzugesetzt hatte, daß sie nach H. geheirathet hätte. Jetzt war er nun selber wieder in H. Wie wenn die ganze Flucht zu Freund Wiprecht nichts als ein Vorwand war, um jene Schöne wiederzusehen? Vielleicht war sie inzwischen Wittwe geworden, oder er hatte auf irgend eine Weise Nachricht von ihr — welche Möglichkeiten boten sich nicht — und wie „organisch" und „kunstvoll" rundete sich dann sein Verhängniß, wenn diese früheren „Factoren" seines Lebens hier wie die Räder einer Maschine wieder in sein Schicksal eingriffen; so hätte vielleicht ein Dichter seine Erfindung abgerundet, aber leider spottet das Leben und die Wirklichkeit aller schematischen Regelmäßigkeit. Das was kommen könnte, tritt in der Regel nicht ein, unbekannte neue Motive aus einer dunklen, uns unzugänglichen Tiefe steigen herauf und führen ihre Schläge. Daher mag es kommen, daß eine Biographie selten einen befriedigenden Eindruck auf uns macht. „Es hätte doch anders kommen können" und die Willkür des Verhängnisses oder Gottes erschreckt uns, statt uns zu erbauen, weil wir wissen, daß wir derselben unbegreiflichen Macht unterworfen sind. In der That befand sich die Jugendgeliebte Violet's, wie

ich später erfuhr, nicht mehr in H. Sie war mit ihrem Gatten, einem Kaufmann, nach Amerika ausgewandert, und dort längst verschollen und verdorben.

Der Schmerz und die Sorge um den Kleinen ließen uns wenig von der Abreise bemerken, und auch die nächsten drei Tage vergingen über dem erschütternden Schauspiel der allmäligen Auflösung. Das kleine Leben erlosch langsam von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde. Am ersten Tage schrie das Kind noch bisweilen, am zweiten waren die Augen bereits verglast und erloschen, am dritten athmete es noch und vegetirte wie ein Pflänzchen, endlich Mittags gegen ein Uhr war keine Spur von Leben mehr zu entdecken.

Erst jetzt wurde Wally ruhiger, wie alle Abschlüsse als unabänderliche Thatsachen die Seele beruhigen. Es ist merkwürdig, welche Anziehungskraft eine Leiche besitzt, wäre es auch nur die eines kleinen Kindes. Der Tod ist immer eine „Sehenswürdigkeit," ein altes, ewig neues Geheimniß. Die ganze Nachbarschaft kam, und das große Gartenzimmer war den ganzen Tag über von Leuten gefüllt, welche kamen, die kleine Leiche zu betrachten. Kindswärterinnen, Arbeiterinnen, Bauermädchen, frühere Dienstboten des Hauses, Kinder und alte Frauen kamen und brachten Blumen. Dem Kleinen ward in jenem Gartenzimmer eine Art von Katafalk errichtet. Blumen, Lichter, Räucherwerk, und über das Köpfchen des Kleinen hatte Wally ihren Brautschleier gebreitet. Es war ihr ein schmerzlich süßer Genuß, den Liebling so reich und köstlich zu schmücken, als es möglich war, und es störte sie auch nicht, wenn die

Vorübergehenden stehen blieben und neugierig zum offenen Fenster hereinsahen.

Die Luft des Frühlingstags draußen war drückend schwül, ich konnte das Gefühl nicht los werden, als stände ein Gewitter am Himmel, obwohl das Firmament wolkenfrei war, aber die Gedanken an Violet wollten nicht weichen; unablässig kam mir das letzte Gespräch über die Unsterblichkeit zurück, besonders jene sinnige Idee, daß die längst Verstorbenen unserer Familie Botschaft empfangen durch die Neuankommenden, oder daß unsere sterbenden Freunde, Brüder, Kinder gleichsam als Auswanderer aus dem Lande des Lebens jenseits des dunklen Oceans empfangen werden von den Voraufgegangenen.

Die Zeit verging; es war am dritten Tage nachher, als ich vom Kirchhofe zurückkam, wo der kleine Liebling begraben worden war. Da wir zur Stadtgemeinde zählten, war auch der Kleine auf dem städtischen Gottesacker beerdigt worden, und nicht auf dem nahen Dorfkirchhofe, wie es eigentlich der Wunsch Wally's gewesen war. Jetzt lag das Grab beinahe eine Stunde weit entfernt von ihr, und ich konnte dies nur für ein Glück halten, denn sie würde sonst Tag und Nacht auf dem Dorfkirchhofe zugebracht haben. Obwohl Wally bei der großen Anzahl von Verwandten und Bekannten, welche ihr herzlichste Theilnahme bewiesen, nicht verlassen auf dem Landhause war, eilte ich doch, den weiten Weg zu beschleunigen. Soeben überschritt ich einen belebten Platz der Stadt, als plötzlich eine kalte Nase meine Hand berührte. Ich sah mich um und bemerkte

einen großen schwarzen Hund, der mit Staub und Schmutz bedeckt war. Abgesehen von diesem verwahrlosten Aeußern, glich er so deutlich dem Hunde Violet's, dem treuen Nero, daß ich erschrak.

Einen Augenblick stand der Hund still und blickte mich forschend an, dann rannte er weiter und trabte hinter einem geschlossenen Wagen her, der in einiger Entfernung vor mir her fuhr. Dann kehrte der Hund wieder zu mir um, gleichsam um zu sehen, ob ich folge. Ich wußte nicht, was ich davon denken sollte, und ohne lange zu überlegen, folgte ich raschen Schrittes dem Wagen, welcher in die Stadt einbog und einige Straßen weiter hielt — und zwar vor einer Buchdruckerei, in deren Verlag ein kleines Localblatt erschien. Ich sah wohl, daß Jemand aus dem Wagen stieg und in dem Hause verschwand, konnte ihn aber, der beträchtlichen Entfernung halber, nicht erkennen. Glücklicherweise blieb der Wagen dort halten.

„Wen fahren Sie?“ fragte ich den Kutscher.

„Ich weiß nicht,“ antwortete er, „keinen Hiesigen, aber er kommt gleich wieder heraus und fährt weiter.“

Wohl zehn Minuten lang wartete ich mit den quälendsten Gedanken, bewegt von einer Erschütterung, die ich selbst nicht zu deuten wußte. Violet war der Passagier nicht, denn ihn kannten alle Kutscher der Stadt. Wie mit einem Kanonenschlage stand es vor mir: Violet ist todt, und hier ist der Erbe seines Hundes!

Nach einer „halben Ewigkeit“ ging die Thür des Hauses wieder auf und wer trat heraus? Niemand

anders als Wiprecht, der Busenfreund Violet's und Schauspieler von H. Er war schwarz gekleidet und sein Gesicht trug einen ernsten, feierlichen Ausdruck.

„Mein Gott, Sie sind es, Wiprecht?" rief ich ihn an. „Was machen Sie hier? Wo kommen Sie her? Wo ist Violet?"

Als er mich erkannte, umarmte er mich stürmisch und küßte mich mitten auf der Straße. Dann nahm er mich mit einer gewissen Würde an der Hand und deutete auf den Wagen, als lüde er mich ein, mit einzusteigen.

„Nicht bevor Sie mir mittheilen, was aus Violet geworden, und was Sie hier zu thun haben. — Ich beschwöre Sie, erlösen Sie mich von diesen Qualen der Ungewißheit."

Er aber bewegte beschwichtigend seine Hand und flüsterte: „Nur nicht so laut, nur nicht so laut. Die Leute werden es ja doch noch früh genug erfahren. Wissen Sie, ich fahre bei den Zeitungsredactionen herum, um die Herren zu bitten, nichts aufzunehmen, was etwa gerüchtweise über das Ereigniß verlautet. Schweigen ist für die Ehre der Familie in jeder Beziehung besser — wenigstens einstweilen. So ist es ausgemacht worden."

„Aber ich bitte Sie, von welchem Ereigniß reden Sie? Spannen Sie mich nicht länger auf die Folter."

Wiprecht aber seufzte, holte tief Athem und schüttelte melancholisch das Haupt. „Sie wissen noch nichts, Sie ahnen noch nichts?"

Wieder tönte mir der Ruf in die Ohren: Violet

ist todt! „Violet ist todt!“ schrie ich den Fremden an; er aber nickte stumm und ergriff mich plötzlich am Arm.

„Mensch, warum sind Sie nicht mitgereist? Warum haben Sie die Damen allein reisen lassen? Welcher Teufel trieb sie zu uns! Es hätte Alles anders kommen können, kommen müssen, ich hatte ihn so schön auf guten Weg gebracht, so hübsch wieder zusammengerichtet, da kommen die Frauen —“

„Sidonie und ihre Mutter? Aber mein Himmel, wo sind sie — doch nicht etwa ein doppeltes Unglück —“

Wieder hielt der Wagen, wieder stieg Wiprecht aus, um bei einer andern Zeitung die gehörigen Schritte zu thun. Mir war dieser fahrige, sonst so brave Mensch unausstehlich. Warum sagte er mir nicht Alles auf einmal? Warum quälte er mich mit hingeworfenen halben Phrasen, die das Entsetzlichste vermuthen ließen. Es verfloß wieder eine peinliche Viertelstunde, ich war gefaßt, etwas Schauererregendes vernehmen zu müssen; und mir hämmerte das Herz, wenn ich an alle Möglichkeiten dachte.

Endlich kam Wiprecht wieder heraus. „So, jetzt noch das große Intelligenzblatt, dann sind wir fertig. Nein, von einem doppelten Unglück ist keine Rede — wie Sie etwa vermuthen wollen. Sidonie und ihre Mutter sind mit mir heute angekommen und werden jetzt längst in ihrem Landhause sein. Wir haben auch schon Abschied von einander genommen und werden uns so bald nicht wiedersehen. Meine Begleiterrolle ist ausgespielt.“

„Aber zum Henker, erzählen Sie endlich, Sie sehen

ja, ich vergehe vor Ungeduld, von Violet's Schicksal zu hören."

Herr Wiprecht athmete wieder tief auf, als koste es ihm unendliche Selbstüberwindung, die Ereignisse der letzten Tage zu berühren und die Wunden seines eigenen Herzens wieder aufzureißen. Mühsam und vielfach unterbrochen vom Rollen des Wagens, vom Aussteigen und Einsteigen, brachte er allmälig folgende Erzählung von Violet's Ausgang zu Stande.

* *
*

„Sie können sich die Freude denken, als zu meiner Ueberraschung Violet vor einer Woche plötzlich in H. erschien. Er habe Urlaub, sagte er, und wollte sich von seiner Brustfellentzündung erholen. Uebrigens hatte ich bei meinem letzten Aufenthalt ihn wiederholt eingeladen, auch mich einmal zu besuchen und er hatte es mir für dieses Jahr noch zugesagt. Ich kann sagen, ich erkannte meinen alten Freund kaum wieder. War er mir zu Hause gedrückt und tiefsinnig vorgekommen, so war er in H. von einer Ausgelassenheit, die sonst gar nicht in seiner Natur lag. Er sprach viel von seiner großen Reise nach Paris, wohin ich ihn durchaus begleiten sollte, selbst auf seine Kosten, denn allein wollte er um keinen Preis die weite Reise antreten. Bei dieser seiner Absicht fiel mir zunächst eines auf. Er verkaufte nämlich alle seine Kleider, er schenkte mir seine Uhr und seine Ringe, und der alten Magd, welche uns bediente, gab er gleich am ersten Tage wenigstens drei seidene Tücher. Als er einmal das Zimmer ver-

lassen und seinen Koffer offen gelassen hatte, fiel mir im Winkel desselben ein in einen Strumpf gesteckter sonderbarer Gegenstand auf. Ich untersuchte denselben und fand eine geladene Pistole.

„Ohne mich weiter zu bedenken, nahm ich die Waffe weg und verschloß sie im hintersten Fach meines Secretärs. Den Koffer schlug ich zu und schob ihn unter sein Bett. Als er wieder in's Zimmer trat, suchte ich ihn sofort auf andere Dinge zu bringen. Am liebsten sprach er von der dramatischen Kunst und von den Künstlern, weil sie ihm am meisten zu schimpfen gaben. Entweder müsse man ein großer Schauspieler werden oder gar nicht anfangen. Wir übrigen seien nichts als Lumpengesindel. Vor allen Dingen wollte er mich retten und erlösen. Ich sollte die Bühne verlassen, denn ich sei doch nur ein Stümper. Ich ließ ihn ruhig reden, denn ich kenne darin seine Art schon, versprach ihm auch zum Schein, Alles zu thun, was er wollte. Nur meinen Contract müsse ich bis zu Ende halten, dann wollte ich mir seine Pläne überlegen.

„Von seiner Frau sprach er niemals, und als ich selbst gelegentlich von ihr begann, rief er: „Pst, sie hört Alles — sie weiß Alles, reden wir lieber von etwas Andern.“ — Sehen Sie, ich habe eigentlich immer die Ueberzeugung gehabt, daß er, wenn auch tief versteckt, einen grimmigen Haß gegen seine Frau hege, denn ich glaube noch immer, daß er sie nur gezwungen geheirathet hat — ja, ich selbst hasse Sidonien, denn sie hat mir eigentlich Violet's Freundschaft gestohlen und wenn ich noch irgend einen Zweifel an

Violet's Gesinnung gehabt hätte, so wäre mir jener entsetzliche Vorfall am Flußufer ein redender Beweis gewesen. Zwar er selbst machte es zur Ehrensache, sich und Andere darüber zu täuschen.

„Ich weiß nicht, wie es kam, daß ich diesen seinen Widerwillen gegen Sidonien berührte, da fuhr er auf in der heftigsten Weise. Wenn Du noch einmal in diesem Tone von meiner Frau sprichst, so nimm Dich in Acht. Wir sind beide nicht werth, von diesem Engel nur zu reden. Du hast keine Ahnung, was sie an meiner Seite ausgestanden hat, denn ich habe sie unglücklich gemacht.

„Rede du nur, dachte ich mir, ich denke mir mein Theil für mich. Deine Noblesse, alle Schuld auf dich zu nehmen, macht mich nicht blind, aber von der Zeit an hütete ich mich, wieder von ihr zu reden.

„Was soll ich sonst noch von ihm erzählen? Violet lebte in seiner exaltirtesten Art. Schon des Morgens begann er in großen Quantitäten Wein zu trinken, den Kopf wusch er sich mehrere Male des Tages mit Kölnischem Wasser, und kein Abend verging, daß er nicht eine kleine Gesellschaft mit Maiwein oder Champagner oder mit schwedischem Punsch tractirt hätte.

„An einem der letzten Tage machten wir eine Lustfahrt auf dem Strome. Violet hatte es speciell gewünscht. — Er wollte das Wasser auf das Genaueste untersuchen, und hatte deshalb ein Senkblei mitgenommen. Der Strom geht zwischen schönen Wiesen und Felsenpartien wohl eine Stunde weit von H. bis zum Dorfe T. Dort biegt rechts ein Arm des Stromes

ab für die Schifffahrt. Der Hauptstrom ist gesperrt durch ein bedeutendes Wehr, um das Wasser für eine Mühle am linken Ufer zu benutzen. Man fährt gewöhnlich bis auf zweihundert Schritt am linken Ufer hin, weil es schattiger und angenehmer ist. Dann muß man den Strom quer durchschneiden, um noch in den rechten Arm zu kommen und nicht über das Wehr gerissen zu werden. Bei hohem Wasserstande, wenn der Strom reißender geht, ist hier schon mannigfaches Unglück vorgekommen.

„Während wir so auf dem schönen Strome zu zweien allein in dem Kahne dahinfuhren, begann Violet allerlei seltsame Reden zu führen, zum Beispiel über die Ungerechtigkeit und Blindheit der Menschen, wie sie über den Selbstmord zu urtheilen pflegen, ohne zu ahnen, was dazu gehöre, um so weit zu kommen und mit Allem fertig zu werden. — Dann sprach er über die Pflicht, Platz zu machen und aus dem Leben zu gehen, wenn man nichts nütz sei oder wenn man ein Unglück damit verhüten könne, zum Beispiel das Unglück, unter dürftigen Umständen eine Familie zu gründen, wie er von mir ohne alle Ursache vermuthete. — So ein Mensch wie ich, sagte er von mir, sei im Grunde doch höchst überflüssig auf der Welt, und wenn ich einen Rest Courage hätte, so sollte ich ihn am besten dazu verwenden, mit Ehren aus der Welt zu gehen. Ich lachte natürlich zu solchen Zumuthungen.

„Inzwischen kamen wir dem Wehr immer näher, ich machte Violet darauf aufmerksam. Er lachte und ließ plötzlich den Kahn treiben.

„Mach' keine Dummheiten, rief ich, aber er warf das Steuerruder in's Wasser; da erkannte ich, daß es sein bitterer Ernst war, über das Wehr zu fahren. Rasch ergriff ich jetzt mein Ruder, stellte mich aufrecht an die Spitze des Kahns und „holte Wasser," wie man zu sagen pflegt. Mit genauer Noth noch und kaum zwanzig Schritt vor dem Wehr kamen wir über die Breite des Stroms in den rechten Arm und an das Ufer.

„Ich danke für das Vergnügen, sagte ich ihm, aber es ist das letzte Mal, daß ich mit Dir gefahren bin — mir zitterten die Hände noch den ganzen Nachmittag.

„Violet aber lachte und sagte, er habe mich nur auf die Probe stellen wollen, ob ich Muth hätte. Trotz seiner Versicherungen kam es mir vor, als suche er nach einer Gelegenheit, gleichsam durch Zufall zu Grunde zu gehen, und ich versäumte nicht, ihm über ein solches Beginnen tüchtig meine Meinung zu sagen. Ich nahm mir auch vor, nicht mehr in einer Wohnung mit ihm zu schlafen, denn ich fühlte mich meines Lebens nicht mehr sicher. — Freilich machte ich mir selbst zugleich Vorwürfe, denn Violet war bei alledem wieder so liebenswürdig, so zärtlich, so kindlich fröhlich und unbefangen, daß ich mich meines Verdachts schämte.

„Siehst Du, sagte er, hier bin ich ganz glücklich, hier bin ich ruhig und zufrieden, aber wenn ich daran denke, daß ich wieder nach Hause zurückmüßte, wo ich nichts bin und nichts erreiche, dann packt es mich wie mit eiskalter Faust. — Mach', daß wir bald fortkommen nach Frankreich, sonst geht die Sache übel. Du mußt

mit, Freund, Du mußt mit oder wir fahren beide in die Hölle. — Um ihn zu beruhigen, versprach ich ihm, den ersten nächsten Monats mit ihm abzureisen. Er aber wollte schon in drei Tagen. Nun in Gottes Namen, in drei Tagen; dann wollte er morgen, und mir blieb nichts übrig, als darein zu willigen, morgen mit ihm nach Paris zu reisen, das heißt eigentlich zu entfliehen, denn mein Contract war noch nicht abgelaufen.

„Am Abend hatte ich die Rolle des Alpenkönigs in Raimund's Stück zu spielen, und trieb deshalb meinen Freund und Menschenfeind nach Hause. Kaum eine halbe Stunde blieb nach der Rückkehr bis zum Beginn des Theaters übrig.

„Violet begab sich sofort wieder in ein Weinhaus; ich eilte in meine Wohnung, um mich umzukleiden, dort erfuhr ich, daß zwei Damen nach mir und nach Violet gefragt hätten, es müßten Fremde gewesen sein, sagte die alte Magd, denn sie hätten gesagt, daß sie im „Goldnen Ritter" abgestiegen seien. Mein erster Gedanke war ein Abenteuer, meine zweite Idee ging auf eines seiner frühern Verhältnisse, denn Violet war vor Jahren bereits einmal in H. engagirt und verschwand plötzlich, um etwas Anderes zu werden, wie es hieß, eines schönen Frauenzimmers halber.

„Um nichts von der bevorstehenden, jedenfalls höchst interessanten Geschichte zu verlieren, beschloß ich, Violet erst nach dem Theater davon zu sagen. Ich suchte ihn jetzt in der Weinstube auf, um ihn mitzunehmen. Heute ausnahmsweise hatte er mir zugesagt, in das Theater zu gehen, um mich spielen zu sehen. Da er dies zum

ersten Male that, und da er fortwährend auf alles schimpfte, was zum Theater gehörte, war meine Freude nicht klein, denn ich konnte ihn jetzt doch überzeugen, daß ich meinen Platz nicht mit Unehren ausfüllte, kurz, ich brachte ihm ein Billet für die Fremdenloge im zweiten Range. Als ich im Costüm auf die Bühne trat, sah ich ihn durch das Loch des Vorhangs ganz gravitätisch in seinem Fauteuil sitzen. Nach dem ersten Acte klatschte er wie unsinnig Beifall und rief mich mit einer Löwenstimme heraus. Im Zwischenact sah ich abermals durch die Gardine, er saß immer noch auf seinem Platze; wie ich wieder hinsehe, fehlt er plötzlich, aber ich dachte nichts Arges, denn er konnte am Buffet sein.

„Plötzlich reißt mich Jemand von hinten vom Vorhang weg und mit sich fort.

„Es war Violet.

„Wie ein Rasender war er auf die Bühne gestürzt, um mich zu suchen.

„Als wir in der Garderobe waren, wo uns Niemand sah, fiel mir Violet um den Hals. — Lebwohl Werner, lebwohl Werner! — Denke Dir, sie sind da — auf dem Balcon vorn sitzen sie. Ich bin verfolgt, ich soll meine Freiheit nicht haben. Wie Furien reißen sie mich zurück in den Wirbel, ich soll nichts vergessen und nichts erreichen. O mein Gott, o mein Gott, gibt es keinen Winkel in Deiner weiten Schöpfung, wo Ruhe ist — Ruhe, Ruhe. Dann umarmte er mich wieder und wollte fort.

„Ich drängte ihn jedoch, ohne daß er es merkte,

in die Garderobe, denn sein Lärm auf der Bühne machte Aufsehen. Dort gab ich ihm ein Glas Wasser und drückte ihn auf einen Stuhl nieder.

„Aber er lachte und stieß mich zurück. Du bist ein Narr, Werner, ein Narr, gib mir einen Winkel in der Hölle, wo man die Hände zusammenschmiedet und die Gedanken, daß sich nichts mehr regen kann. Dann lachte er wieder. Gut ausgedacht, Nachreisen, Einfangen, Zurückschleppen — o vortrefflich ausgedacht, vortrefflich ausgerechnet! Violet ist das geduldige Spielzeug, Violet ist das willenlose Lamm, das sich nicht zu rühren wagt, wenn Ihr kommt mit der Sitte, mit dem Anstand, mit der Liebe, mit der Pflicht, mit den gläsernen Augen und der Engelsmilde. Der Teufel soll solche Milde, solche Engel holen, aber sie überteufeln ihn, sie machen sich ein Feuer selbst im Himmel und tanzen herum und stoßen sich glühende Gabeln in's Herz aus lauter Liebe, aus lauter Liebe. Vielleicht gibt's in der Hölle einen Winkel, wo man den Himmel spielt, wo die Mörder Apostel spielen und die Hexen Heiligenscheine tragen. Da will ich hin! Und wieder wollte er hinaus. Ich wußte nicht, was ich machen sollte. Die Klingel rief, denn der zweite Act begann.

„Man muß aus der Noth eine Tugend machen, dachte ich, und log ihm vor, ich käme gleich zurück, vorsichtig aber schloß ich hinter mir die Garderobe zu und dachte ihn fest und sicher zu haben.

„Als ich auf die Bühne trete, erkannte ich auf den ersten Blick Violet's Frau und ihre Mutter; sie saßen auf dem Balcon und waren erst nach dem ersten Acte

gekommen. Das waren also die Personen, welche Violet einen solchen Schrecken eingejagt hatten. Sehen Sie, jetzt merkte ich freilich, daß es sein ernster Wille war, sich auf immer von seiner Frau zu trennen, auf immer seine Freiheit zurückzuerobern; aber Jene wollten es nicht.

„Jetzt fielen mir auch die Schuppen von den Augen bezüglich der Damen, welche im „Goldnen Ritter" wohnten und die nach mir und Violet gefragt hatten. Offenbar waren sie in das Theater gekommen, um Violet aufzuspüren. Ich sah auch, daß sie miteinander von mir sprachen und im Hause herumlorgnettirten, als suchten sie Jemand unter den Zuschauern.

„Ich spielte natürlich sehr zerstreut und brachte mehrmals Alles in Unordnung.

„Im nächsten Zwischenact eilte ich in die Garderobe zurück, aber siehe da, die Thür war aufgesprengt, Violet war fort. Sie können sich meinen Schrecken denken, und dennoch war ich froh darüber, denn ich fürchtete, er möchte mir im Theater selbst einen neuen Scandal anfangen, wie vorher auf der Bühne. Gleich darauf kam ein Logenschließer zu mir herunter und ließ mich im Namen zweier fremden Damen fragen, ob Violet nicht hier sei, und wo er sich befinde. Ich weiß nicht, welche unhöfliche Antwort ich darauf gab, aber es half nichts. Der Logenschließer kam noch einmal und zwar in Begleitung des Directors, der mir mit verdrießlicher Miene sagte, es wären zwei Damen angekommen, die mich nach Beendigung der Vorstellung im „Goldnen Ritter" bestimmt erwarteten, wenn sie mich nicht gerichtlich sollten holen lassen, denn ich müsse Rechenschaft ablegen.

„Was treiben Sie denn für Sachen, setzte er mit strenger Miene hinzu. Kommt man endlich auf Ihre Schliche, Sie solider Herr, ich will doch nicht hoffen, daß — Aber ich ließ ihn nicht ausreden, und gab ihm eine noch derbere Antwort, als dem Logenschließer vorhin. Ja, ich hatte Lust, ihm meinen Contract und den ganzen Plunder vor die Füße zu werfen, um mich sofort aus dem Staube zu machen, kurz, ich war so wüthend, so barsch, und spielte auch so desperat im nächsten Act, daß, was mir noch nie begegnet ist, das Publicum mich bei offener Scene herausrief. Bei dieser Gelegenheit sah ich, daß die beiden Damen das Haus verlassen hatten.

„Als das Stück zu Ende war, lief ich fort. Ich weiß nicht, wie ich nach Haus gekommen bin — ich weiß auch nicht, was mich gerade dorthin trieb, denn sonst blieb ich noch einige Stunden mit meinen Collegen in einem benachbarten Kaffeehause, aber ich vermuthete halb und halb, daß Violet dagewesen sein müsse, oder sich dort verborgen halte.

„Ist mein Freund nicht da? fuhr ich die alte Magd an.

„Ja wohl, sagte sie, Herr Violet war da, ganz auseinander, aber er ist gleich wieder fort. Schauen Sie nur hinein, wie er gewirthschaftet hat — wie der hellblaue Teufel. — Die gnädige Frau läßt Ihnen sagen, daß sie solche Leute nicht behalten könne. — Sie läßt Ihnen das Zimmer auffagen, denn was zu arg ist, ist zu arg, und so hat noch kein anständiger Herr gehaust, als Ihr Freund; nichts für ungut!

„Das Erste, was mir in die Augen fiel, als ich in das Zimmer trat, war eine allgemeine Zerstörung. Gläser, Vasen, Büsten, Bilder — Alles war zertrümmert, selbst einige Stühle waren zerbrochen. Der Koffer, welcher unter Violet's Bett stand, war hervorgezogen und stand offen. Wäsche, Papiere, Kleider, Alles lag durcheinandergewühlt am Boden. Offenbar hatte er seine Waffe gesucht und aus Zorn, daß ich sie ihm entwendet, hatte er Alles zerschlagen. Aber was hatte er nun begonnen? Nach vielen Fragen brachte ich aus der Magd noch heraus, daß er auch den Nero, der sonst im Hof angebunden war, mitgenommen hatte.

„Nicht ohne Bangen und trübe Ahnungen begab ich mich in das Gasthaus zum „Goldnen Ritter." Der Oberkellner kam mir entgegengelaufen. „Herr Wiprecht, Sie werden erwartet." Ich hätte dem Menschen eine Ohrfeige geben können, so empörte mich die dummdreiste Pfiffigkeit in seinem Gesichte.

„Er führte mich eine Treppe hinauf, aber die Thür des betreffenden Zimmers öffnete sich, ehe wir noch davor waren. Man hatte uns kommen hören. Beide Frauen standen auf der Schwelle, noch in vollständiger großer Toilette, wie sie im Theater erschienen waren.

„In höchster Aufregung stürzte mir Sidonie entgegen. Wo haben Sie meinen Mann? Er ist hier in H. Wir wissen Alles. Warum verstecken Sie ihn? Warum verbirgt er sich vor uns? Führen Sie uns zu ihm. Auf der Stelle!

„Ich muß wohl mit einem sehr dummen Gesicht dagestanden sein, so verblüfften mich ihre Fragen.

Gnädige Frau, sagte ich, wo Ihr Gemahl gegenwärtig sich befindet, bedaure ich selbst nicht angeben zu können, aber auch, wenn ich es wüßte, so würde ich es Ihnen nicht sagen.

„So tragen Sie auch die Verantwortung von allem, was geschieht! rief die junge Frau.

„Was wollen Sie damit sagen?

„Was ich sagen will, daß ich es nichtswürdig finde, sich als Unberufener zwischen Mann und Frau zu stellen.

„Erlauben Sie mir, gnädige Frau, davon kann hier gar nicht die Rede sein. Ich bin zwar Violet's Freund seit jugendauf und habe ältere Rechte an ihn als irgend Jemand auf der Welt, aber wie gesagt, davon kann keine Rede sein, mich zwischen Sie zu drängen. Trotzdem darf ich es wohl etwas befremdend, etwas sonderbar finden, daß meinem Freunde nicht einmal sein Urlaub gegönnt wird. Violet, Ihr Herr Gemahl, ist doch wahrhaftig kein kleines Kind, dem Frau und Mutter sofort nachstürzen müssen, damit er draußen nicht in's Wasser fällt oder von den Hühnern weggetragen wird.

„Es ist empörend, mir so zu begegnen! rief Sidonie in höchstem Zorn und sank schluchzend auf einen Stuhl.

„Aber nun begann ihre Mutter: Erlauben Sie mir, Herr Wiprecht, Sie scheinen die Wahrheit gar nicht zu kennen. Sie glauben, Violet habe eine Urlaubsreise angetreten. So wird er Ihnen gesagt haben. In Wahrheit aber ist er entflohen, ohne Abschied und ohne Erklärung. Wir haben rein durch einen Zufall erfahren, daß er sich hier bei Ihnen befindet.

„Wenn sich das so verhält, so wird er auch wohl

seine Gründe gehabt haben, so zu handeln, sagte ich ziemlich ärgerlich, denn mir imponirten jene Mittheilungen keineswegs; halb und halb hatte ich es schon errathen können, daß die Dinge so standen, aber ich goß mit meinen Worten nur Oel in das Feuer.

„Gründe! rief Sidonie. Was wissen Sie für Gründe?

„Nur ruhig, liebe Tochter, fuhr die Mutter beschwichtigend fort. Ich muß Ihnen ferner bemerken, daß Violet an einer Gemüthskrankheit leidet, und daß es uns wohl nicht gleichgiltig sein darf, was er hinter unsern Rücken beginnt, es ist unsere Pflicht, ihn nicht aus unsern Augen zu lassen, und deshalb verlangen wir, daß Sie uns unverzüglich zu ihm führen, oder ihn bewegen, hierherzukommen.

„Diese Erklärung kam mir, offen gestanden, halb komisch vor. Gemüthskrankheit, sagte ich, davon habe ich nichts bemerkt. Violet war heiter, lustig und lebensfroh, wie ich ihn noch niemals gesehen habe, und ich finde schlechterdings keinen Grund, ihn deshalb unter Curatel zu stellen, und mit ihm zu experimentiren, wie es gewisse Aerzte thun, die rasch berühmt werden wollen.

„Wollen Sie mich die Pflichten einer Frau lehren, rief wieder Sidonie. Ich allein bin im Stande, den Unglücklichen im Zügel zu halten, denn ich kenne ihn genau, ich weiß ihn zu behandeln und fürchte mich nicht vor ihm; ich darf ihn auch jetzt nicht allein lassen.

„Aber mein Gott, wozu das Alles. Es sieht wahrhaftig aus, als wäre eine Eifersucht im Spiele.

„Ja wohl, das ist es auch, Herr Wiprecht! Was

hat mein Mann unter Leuten zu thun, die ich nicht kenne. Er wird leicht zu lockerm Leben verführt, während er mäßig leben, seine Brust und seine Stimme schonen muß, wenn er überhaupt wieder genesen will. Daran wird hier nicht zu denken sein. Man weiß ja, welche Lebensweise die Herren von der Bühne lieben!

„Dieser directe Vorwurf indignirte mich in höchstem Grade. Er wird wohl auch in meinen Händen gut aufgehoben sein, denn ich kenne ihn noch länger. Aber diese Liebe und Sorgfalt, wie Sie sie üben, muß ihn rasend machen. Ja wohl, rasend, wenn irgend etwas vorfällt, so tragen Sie, nicht ich die Verantwortung. Violet weiß bereits von Ihrer Ankunft, und ich fürchte — was Sie verhindern wollen, führen Sie herbei!

„Da hatte mich Sidonie am Arm. Ich beschwöre Sie, foltern Sie mich nicht länger. Was ist vorgefallen? Wo ist Violet?

„Bei allen Teufeln, ich weiß es nicht! rief ich und wollte fort.

„So müssen wir die Hilfe der Behörden in Anspruch nehmen, meinte jetzt die Mutter.

„Die Hilfe der Polizei, wollen Sie sagen; ein schönes Heldenstück, ihn mit Gewalt an eine Frau zu fesseln, die er haßt, die er verabscheut, weil sie sich ihm aufgedrungen hat, weil sie ihn nicht versteht, weil sie sein Unglück ist.

„Da brach die Frau in einen Strom von Thränen aus. Hat so Violet von mir gesprochen, zu Ihnen gesprochen?

„Nein, sagte ich, dazu ist er viel zu nobel, aber ich beurtheile ihn so, weil ich ihn kenne.

„Dann nehmen Sie auf der Stelle Ihre empörenden Worte zurück; hier lesen Sie seinen Brief, den er uns zurückgelassen hat — er war an seinen Schwager gerichtet, aber er wird auch Ihnen volle Klarheit geben, wie es mit ihm steht!

„Was wollte ich machen, ich nahm den Brief und las ihn, während Sidonie still vor sich hin weinte. Sie wissen, was darin stand. Ich sah nun wohl, welche unverzeihliche Thorheit ich begangen hatte, mich zu solchen Aeußerungen hinreißen zu lassen. In der That, ich fühlte, daß ich eine höchst erbärmliche, arrogante Rolle gespielt hatte. So zu sagen fußfällig bat ich die Damen um Verzeihung und in aller Ruhe beriethen wir nun, was zu thun sei.

„Es waren nur zwei Fälle in Betracht zu ziehen; entweder Violet war mit dem Nachtzuge weitergereist, Gott weiß wohin, oder er hielt sich in der Stadt selbst noch irgendwo versteckt; den dritten Fall, der mir nicht aus den Gedanken wollte, wagte ich nicht auszusprechen. Es ward verabredet, daß ich sofort auf den Bahnhof gehen sollte, um die nöthigen Erkundigungen einzuziehen; falls sich dort nichts ergab, sollte ich mich am andern Morgen so frühzeitig als möglich wieder im „Ritter" einfinden, um dann weitere Maßregeln zu treffen; ich hatte den beiden Frauen nämlich über das Benehmen Violet's in den letzten Stunden nichts mehr verschwiegen und ihnen jene Auftritte auf der Bühne und in der Garderobe mitgetheilt.

„Auf dem Bahnhof ergab sich nichts. Es waren mit dem Nachtzuge nur ein paar Bauern, einige Studenten und Kaufleute abgefahren.

„Todtmüde langte ich erst nach Mitternacht in meiner Wohnung an und freute mich wenigstens einige Stunden ruhig schlafen zu können, aber ich versuchte es umsonst. Immer war es, als wenn Jemand aus weiter, weiter Ferne meinen Namen rief, bald als wenn ein Finger von draußen an die Scheiben des Fensters klopfe. Um Ruhe zu schaffen, öffnete ich alle Fenster. Die Nacht war weich und regnerisch. Eintönig rauschte es von den Dachrinnen, und manchmal fuhr ein Windsausen durch das weite Thal. Endlich schlief ich wirklich ein, aber ich weiß nicht, was mich plötzlich wieder weckte. Die erste blasse Dämmerung des Tagesgrauens stand am Himmel. Ich sah nach der Uhr, es war drei Uhr vorüber. Noch immer rauschte der Regen herab; in weiter Ferne krähte ein Hahn, dann begann in der Nachbarschaft ein Hund zu heulen. Der gute treue Nero kam mir wieder in den Sinn, und ich schlief nochmals ein, aber das Heulen kam immer näher und zuletzt war es, als wenn es dicht vor dem Hause winsle und kratze. Ich stand nochmals auf und sah zum Fenster hinaus. Kaum glaubte ich meinen Augen zu trauen, als ich in der Dämmerung den Nero erkannte, der winselnd und unterdrückt zu mir heraufbellte. Sofort warf ich mich in die Kleider und eilte hinunter, um die Thür zu öffnen. Das Thier zitterte am ganzen Leibe und war völlig naß. An seinem Halse hing ein ganz fremdes Halsband aus schlechtem Leder und daran

das abgerissene Ende eines Strickes. Ich versuchte den Hund hereinzulocken, aber er gehorchte nicht, sondern blieb winselnd vor der Schwelle stehen, als erwarte er, daß ich ihm folgen solle.

„Ich überlegte, was zu thun sei, aber fand keinen andern Entschluß, als meine Nachforschungen sofort auf eigene Faust anzustellen und den Damen erst nach meiner Rückkunft Bericht abzustatten. Der treue Nero ward zu meinem Führer. Was ich dunkel nur geahnt hatte, ward zur Wahrheit. Denselben Weg, den wir gestern gemacht hatten zum Anlandeplatz der Kähne, sprang der Hund voraus. Statt wie gestern einen Kahn zu nehmen, ging ich nun am Ufer hin. Der Weg geht an einem Steinbruch vorüber und an Thaleinschnitten, in denen junge Kirschbäume blühten. Dann kommt ein einsames Fährhaus, ferner die Trümmer einer berühmten Burg hoch droben auf steilen Felsen, dann die majestätischen Wipfel des Amtsgartens zu G. und wieder herrliche Felspartien. So oft ich den schönen Weg schon gegangen, noch niemals war er mir so lang vorgekommen. Thal und Strom und die weite Landschaft, Alles lag noch im blauen Schatten der Dämmerung. Grau hingen die Wolken vom Himmel herab, der immer noch den Segen des Regens herabschickte. Je öfter ich mir die Sache überlegte, desto gewisser wurde es mir, daß Violet die gestrige Kahnfahrt nur gemacht habe, um die Tiefe des Stroms zu erproben, und eine passende Stelle auszusuchen. Jenes Schießenlassen des Kahns vor dem Wehr war sicher nur ein momentaner Einfall gewesen.

„Dort, wo der Strom eine Biegung macht, in der Nähe der Fähre, stehen einzelne Häuser zerstreut, in denen Fischer und Torfgräber hausen. Sie zogen in der Morgenfrühe eben zur Arbeit aus.

„Schau, sagte ein alter Mann, indem er auf mich zukam und auf den Hund deutete, da ist ja die Bestie wieder — aber Nero fuhr knurrend auf ihn los, so daß ich ihn nur mit Mühe zum Schweigen bringen konnte. Herr, der Hund gehört mir, schrie der Alte, er ist mir geschenkt worden, und ich geb' ihn nicht wieder her!

„Geschenkt, und von wem? Erzählt, wie das zusammenhängt.

„Gestern Abend nach neun Uhr war es, sagte der Mann, ich kam grad aus dem Wirthshaus, da treff' ich da einen Stadtherrn, der dem Hund ein seidenes Tuch um den Hals bindet und in dem Tuch war ein schwerer Stein. Dann brachte er ihn auf die Fähre bis an den Rand und stieß ihn plötzlich in das Wasser, aber das Thier kam wieder herauf, denn den Stein hatte es abgeschüttelt.

„Zum Henker, Herr, sag' ich, warum wollt Ihr das schöne Thier ersäufen?

„Eh, sagte er, die Bestie ist bös und krank und zu nichts zu gebrauchen, ich thu' ihm eine Wohlthat, wenn ich ihn aus der Welt schaffe.

„Nehmt's mir nicht übel, Herr, sag' ich, das sieht nicht so aus. Schenkt mir den Hund, wenn Ihr ihn doch einmal los sein wollt, ich nehm' ihn auf meine

Gefahr, mit seinen Mucken wollen wir schon fertig werden.

„Erst wollte der Herr lange nichts davon wissen, endlich sagt' er: meinetwegen, wenn Ihr's probiren wollt. Aber seht Euch vor, und fest anbinden müßt Ihr ihn, sonst läuft er Euch davon, und ist mir wieder im Wege. So ging er denn mit mir auf den Hof; dort hat er selbst den Hund angebunden und der hat ruhig still gehalten, denn es war ja sein Herr, dem er nichts Schlechtes zutraute. Nachher ist der Herr fortgegangen, dort hinaus — und er deutete stromabwärts. Zuerst war das Thier, wie es allein war, wie rasend, es bellte, heulte und winselte, daß es zum Erbarmen war. Nachher war es auf einmal still und heute früh find' ich nichts als den Strick, er muß sich losgerissen haben; da hängt ihm ja der Rest noch am Halse, damit Ihr seht, daß es derselbe Hund ist, und deshalb sag' ich, mir gehört der Hund.

„Davon nachher, sagte ich ihm, kommt mit mir, ich fürchte, es ist ein Unglück geschehen, wohin ist jener Herr gegangen?

„Wie ich schon sagte, dorthinab, stromabwärts, an der Brücke sprach er noch mit ein paar Kindern.

„Schnell, macht einen Kahn los! rief ich und fahrt in der Mitte, ich werde am Ufer suchen. Als wir an die Brücke kamen, welche über ein Nebenflüßchen führt, das durch das Dorf G. läuft und in den Strom fällt, ließ ich den Mann warten und erkundigte mich in der nächsten Hütte nach den Kindern, mit welchen gestern Abend ein Herr gesprochen. Glücklicherweise fand ich

sie auch in derselben Hütte, sie saßen eben bei der Morgensuppe und erzählten, daß jener Herr ihnen Geld geschenkt habe, mitsammt dem Beutel, den sie auch hervorholten. Ich erkannte Violet's Portemonnaie und ging weiter. Ich habe vergessen zu sagen, daß ich jetzt auf dem linken Ufer ging, denn der Weg auf dem rechten führte über hohe Felsen und weit vom Fluß ab. Nero lief mir beständig schnuppernd und winselnd voran. Jetzt kamen wir endlich an den steinernen Wehrdamm, plötzlich sprang Nero hinauf, schnupperte wieder und lief die ganze Länge des Dammes hinunter, am Ende stand er still, als wenn er dort die letzte Spur gefunden hätte. Dann kam er wieder zurück, sprang herab und lief am Ufer hin. Ich erinnerte mich, daß Violet gerade hier gestern die Tiefe des Wassers gemessen hatte und dabei die Aeußerung that, wer hier hineinspringt, kommt nicht mehr heraus — das Wasser ist über dreißig Fuß tief.

„Aber wo war seine Leiche, wenn er wirklich hier die entsetzliche That vollbracht? Jetzt hielt auch der Fischer sein Fahrzeug an und erklärte, er könne nicht weiter fahren, denn er komme sonst in's Wehr. Gut, rief ich ihm zu, fahrt mich jetzt den rechten Arm hinauf, wir müssen abwärts des Wehres suchen.

„Auf einmal schrie eines der Kinder auf, die uns gefolgt waren, es hielt einen Hut in die Höhe, den es im Gesträuch gefunden hatte. Es war Violet's Hut, obwohl vom Regen erweicht, erkannte ich ihn an dem rothseidenen Futter.

„Vom Wehr flog jetzt ein Rabe auf.

„Da sitzt etwas Fremdes, sagte der Fischer, deutete auf das Wehr und angelte mit einer Hakenstange darnach. Es löste sich und verschwand im Wasser. Während wir noch damit beschäftigt waren, hörte ich plötzlich den Nero laut bellen, er stand etwa hundert Schritt abwärts auf dem Flußsande und scharrte und bellte. Als wir näher kamen, ragte bereits eine Hand aus dem Sande. Der Hund scharrte und wühlte weiter, ein Kopf kam zum Vorschein, und bald die Schultern und der ganze Körper eines Mannes. Es war Violet in jammerwürdigstem Zustande. Sand und Schlamm, Schotter mit Schilfgras vermischt, hatten die Leiche bereits überschwemmt, dazu der strömende Regen, der das ganze Erdreich aufgeweicht hatte — eine Stunde später hätten wir die Leiche überhaupt nicht mehr gefunden.

„Ich bat den Fischer, ein paar Stangen zu holen, um daraus eine Bahre zu improvisiren und den Todten wenigstens vorläufig unter Dach und Fach zu bringen; aber der Mann weigerte sich, Hand an einen Selbstmörder zu legen und sagte, er käme in Verlegenheit mit den Gerichten. Auch die Andern, Arbeiter und Knechte aus einer Sägemühle, die herzugelaufen waren, äußerten sich ebenso. Nur gegen Zusicherung einer glänzenden Belohnung erreichte ich wenigstens so viel, daß sie den Leichnam ausgruben und in den nächsten Schuppen brachten. Es zeigte sich, daß Violet auf der Stirn ebenfalls eine bedeutende Verletzung hatte, außerdem waren ihm die Hände mit einem seidenen Tuch zusammengebunden. Auf meine Frage, ob man

dies ohne Hülfe eines Andern bewerkstelligen könne, machte mir einer der Arbeiter mit seinen Zähnen sogleich die Probe.

„Der sogenannte „Thatbestand“ war darnach etwa folgender: Violet war auf dem Steindamm bis zum Ende geschritten, dort hatte er sich hinuntergestürzt, war aber mit der Stirn auf die steinerne Untermauerung aufgeschlagen, war wieder in die Höhe gekommen. Eines jener Kinder hatte noch spät den Mann auf den Steindamm hinaufklettern sehen und rufen hören: O, Leben, Leben, Leben! Erst dann hatte er sich die Hände mit seinem Tuch zusammengebunden, um sich selbst nicht retten zu können und war zum zweiten Male hinuntergesprungen. Diesmal glücklicher — in seinem Sinn.

„Bevor ich ging, stellte ich den alten Fischer als Wächter neben die Leiche und eilte dann erst in die Stadt zurück, um einen Arzt und falls es nöthig war, eine Gerichtsperson mitzubringen. Die schwerste Aufgabe war allerdings, die Frauen vorzubereiten und sie allmälig auf das Entsetzliche gefaßt zu machen. Ich war überzeugt, irgend ein Aufschluß über die unerklärliche That mußte sich noch vorfinden, denn ich sah immer noch nicht ein, weshalb die bloße Ankunft seiner Frau so grauenvoll auf ihn wirken konnte, sich lieber das Leben zu nehmen, als sie wiederzusehen.

„Wie ich schon vermuthete, hatte Sidonie bereits zweimal in meine Wohnung geschickt, um mich holen zu lassen. Kaum besaß ich jetzt den Muth hinzugehen, denn ich fürchtete, meine Miene schon müsse Alles verrathen; aber es gibt Lagen im Leben, wo unser Körper

gleichsam seinen eigenen Weg geht, ohne sich an den Willen oder Widerwillen zu kehren, als folge er blind dem Gesetz der Nothwendigkeiten. Eh' ich mich versah, stand ich im Hausflur des Gasthofs „Zum goldnen Ritter“ und hatte auch bereits einen Boten an den nächsten Arzt, sowie an den Assessor M. abgeschickt. Dieser war ein großer Freund des Theaters, und wir sahen uns oft bei den Restaurants. Später hat er mir gestanden, daß gerade er es gewesen ist, der Ihnen den Aufenthalt Violet's in H. auf Ihre Anfrage hin verrathen hat, also kennen auch Sie ihn bereits seit langer Zeit. Es geht ihm jetzt sehr gut und er nimmt eine sehr geachtete Stelle in der Stadt ein.

„Während ich im „Ritter“ noch überlegte, was zu thun sei und über einen Vorwand, eine Lüge nachsann, um die Frauen, wenn auch nur auf einen Tag, zu täuschen, erschien Sidonie plötzlich auf der Treppe; mein Anblick und meine Miene müssen ihr so deutlich vorgekommen sein, daß sie Alles errieth. Ich sah, wie sie wankte, ich eilte hinauf, ergriff ihren Arm und führte sie in ihr Zimmer zurück.

„Zuerst brachte ich kein Wort über die Lippen.

„Erst als Sidoniens Mutter mich schuldig glaubte an dem Schrecken, von dem sich die junge Frau immer noch nicht erholen konnte und mich anrief: Was haben Sie meiner Tochter gethan? mußte ich wohl reden.

„Beruhigen Sie sich, sagte ich ihnen, wir haben endlich Spuren gefunden von Violet; ihn selbst noch nicht, aber ich habe Leute ausgeschickt, nach ihm zu suchen. Darauf erzählte ich, wie mich sein Hund ge-

weckt hatte, wie ich ihm gefolgt und erfahren, daß er den Nero verschenkt habe.

„O, dann ist Alles verloren, dann ist er nicht mehr am Leben! rief Sidonie, denn dies Thier war das Theuerste, was er hatte auf Erden.

„Es ist doch möglich, daß er sicherer hat entfliehen wollen und sich deshalb seiner entledigte, wandte Sidoniens Mutter ein. Ich ließ sie völlig bei dem Glauben, obschon sie sich sagen konnte, daß, wenn dies seine Absicht gewesen, er den Hund ruhig hätte zu Hause lassen können.

„Inzwischen wurde ich hinausgerufen. Der Arzt war angekommen, und der Herr Assessor ließ mir sagen, daß er in einer halben Stunde bereit sei. In aller Schnelligkeit suchte ich dem Doctor mitzutheilen, um was es sich handelte. Wir konnten uns nur flüsternd besprechen, und zur Vorsicht, um nicht gestört zu werden, hatte ich außerdem den Schlüssel des Zimmers umgedreht, in welchem sich die Damen befanden. Glücklicherweise zeigte sich der Arzt, ein liebenswürdiger, erfahrener, alter Herr, bereit, selbst zu dem Assessor zu eilen, ihn zu unterrichten und mit einem Wagen zurückzukehren, um mich abzuholen.

„Als ich jetzt erst in das Zimmer zurückkam, rief Sidonie: Sie verheimlichen uns etwas, Sie haben Violet schon gefunden, Sie belügen mich! Vergebens bot ich alle Ueberredungskunst auf, sie auf andere Gedanken zu bringen. Plötzlich schrie sie wieder auf, man sprach abermals leise draußen vor der Thür und man

klopfte zweimal an — mir zum Zeichen, daß Alles bereit sei. Gleichzeitig war ein Wagen vorgefahren.

„Sidonie stürzte zum Fenster und unglücklicherweise erblickte sie, wenn auch nur einen Augenblick, die Uniform eines Polizeidieners, der mit auf dem Bocke saß.

„Mein Gott, schrie sie, Violet hat doch kein Verbrechen begangen! Wozu die Gerichtsbeamten? Dabei sprach sie so verwirrtes Zeug und wollte sich sogar aus dem Fenster stürzen, daß ich sie mit Gewalt zurückreißen mußte.

„Glücklicherweise kam mir der Arzt dabei zu Hilfe, der in diesem Augenblicke eintrat.

„Als ich ihn um sein Gutachten fragte, ob es gerathen sei, Frau Sidonie selbst mitzunehmen und ihr den Thatbestand mitzutheilen, winkte er mir zu schweigen, und versuchte jetzt selbst, die junge Frau vorzubereiten, aber da er gleich bei den ersten Worten sah, daß Sidonie bereits die Wahrheit ahne, machte er es, wie Aerzte überhaupt in kritischen Situationen es lieben, er sagte ihr mit drei Worten in trockenster Weise die ganze Wahrheit, und siehe, diese Maßregel wirkte wie ein kräftiger Schnitt, wie eine glatte Operation. Sidonie schrie wohl auf, aber gleich darauf wurde sie ruhig und gefaßt; ja, sie verlangte sogar auf das Entschiedenste mitgenommen zu werden — eine Forderung, der sich jetzt der Arzt nicht mehr widersetzen konnte und wollte.

„Eine halbe Stunde darauf waren wir auf dem Wege. Zur Vorsicht ward noch ein zweiter Wagen mitgenommen, in welchem der Herr Assessor, ein Schreiber und ein Polizeidiener saßen.

„Es wurde unterwegs wenig gesprochen.

„Als wir endlich an der Sägemühle angekommen waren, als wir ausstiegen und Sidonie das Wasser des Stromes sah und die Gruppen von Menschen, welche den Schuppen umstanden, brach sie in ein krampfhaftes Schluchzen aus. Jetzt sprang ihr Nero entgegen und leckte ihre Hände und schmiegte sich an sie, als wolle er sie trösten; am Arme des Arztes schwankte sie zu dem Schuppen. Ich blieb zurück, ich konnte unmöglich Zeuge dieses traurigen Wiedersehens sein. So gefaßt Sidonie zuvor gewesen, so unerwartet und rückhaltlos war jetzt der Ausbruch ihres Schmerzes. Mit lautem Aufschrei warf sie sich über den Todten, und als ich später näher trat, lag sie noch in unveränderter Stellung.

„Nicht ohne Mühe machten wir sie endlich von dem Leichnam los, und willenlos wie in einer Erstarrung und Bewußtlosigkeit der Seele ließ sie sich zum nächsten Bauernhause führen, wo sich die Leute liebreich ihrer annahmen. Man brachte sie in einem Kämmerlein unter, wo sie auf einem Bett in halb ohnmachtähnlichem, halb schlafendem Zustande niedergelegt wurde.

„Ich selbst ging zu dem Schuppen zurück, wo über den Befund der Leiche ein Protocoll aufgenommen wurde. Man durchsuchte jetzt auch die Kleider. Bis auf das Portemonnaie, das er verschenkt hatte, fand sich Alles vor, seine zweite goldene Ankeruhr und seine Lorgnette mit Perlmutterschalen. In der Brusttasche des fest zugeknöpften Rockes fand sich eine Brieftasche aus rothem Juchtenleder; man öffnete sie, und es fand sich auf

den Pergamentblättern des innern Notizbuches Allerlei aufgeschrieben. Rechnungen, Adressen, darunter mehrere von Waffenhändlern und Droguisten, einige Notizen über die Anwendung von Cyankali und Nicotin, wie es schien aus Zeitungen abgeschrieben, endlich auch eine Reihe von Einfällen, Maximen, Gedanken; ich habe mir einige davon abgeschrieben, hier lesen Sie," und Wiprecht gab mir einige mit Bleistift geschriebene Blätter. Ich führe einige davon an:

„Am 21. November. Die Stirnen der Männer werden immer kürzer im Alter, die Kinnbacken immer größer. Folglich wird man im Alter immer beschränkter, und so zu sagen, erdiger bei lebendigem Leibe. Das muß ein schrecklicher Zustand sein; wohl denen, die in jungen Jahren sterben.

„Am 4. December. Ich habe vor Jahren einen Menschen gekannt, einen, der für das Theater schrieb. Er war unglücklich, wenn er im fünften Acte war und wenn er seine Personen sterben lassen mußte, die er selbst geschaffen hatte. Seine Trauerspiele waren schrecklich und nirgends zu gebrauchen, aber es hat mich immer gerührt, wie dieser Mensch weinen konnte, wenn er ein Stück sah. Da er kein Glück hatte mit der Dichtkunst, suchte er eine Anstellung auf der Eisenbahn, und man machte ihn zum Wechselwärter. Gestern erfahre ich, daß man ihn weggejagt hat wegen Nachlässigkeit im Dienst. Es kam ihm gar nichts darauf an, Hunderte von Menschen dem Tode preiszugeben. Derselbe Mensch konnte nie an einem Grabe oder bei einem wirklichen Unglücksfalle weinen, aber wenn ich den Orest spielte,

konnte ich ihn zu Thränen bringen. Sonderbar, daß unsere Gefühle mächtiger bewegt werden von Vorstellungen als von Thatsachen. Dieser Mensch ist mein Spiegel geworden, denn ich habe dieselbe Natur, ich könnte Hunderte kaltblütig sterben sehen, aber die Arie Romeo's bringt mich zu Thränen. — Der Schein wirkt mächtiger als die Wahrheit."

Eine andere Bemerkung war noch auffallender.

„Am 10. Januar. Vorige Nacht fand ich auf dem Königsplatze eine hungrige Hündin, die im Kehricht nach Nahrung suchte für ihre Jungen. Ich lockte sie zu dem nächsten Gasthaus und ließ ihr einen Napf Fressen hinaussetzen. Thiere sind vollkommen, denn sie haben keine Gedanken, wenigstens keine, die sie unglücklich machen. Ich will mich erkundigen, wem das schöne Thier gehört. Vielleicht paßt es zu meinem Nero; es könnte eine vortreffliche Race geben."

Ganz im innern Theile der Brieftafel und zwar in der verborgensten Tasche fand sich ein Billet, unversiegelt, doch zusammengefaltet wie ein Brief und überschrieben: „An Sidonie." Ich trug das Blatt sofort hinüber in das Bauernhaus, und war so glücklich, die junge Frau im Hauptzimmer zu finden. Sie hatte mich kommen sehen und eilte mir entgegen. Erst als wir allein waren, gab ich ihr das Blatt, welches sie hastig öffnete und las. Dabei nickte sie mit dem Kopfe, und als sie fertig war, reichte sie mir das Blatt.

Es lautete:

„Mein liebes Herz! Ich gehe, weil ich muß, ich habe mich fortgeschafft, um größeres Unglück zu ver-

hüten. Nennt es meinethalben Mord oder Todtschlag, aber es geschah aus Nothwehr und zum Schutz für Euch — zum Schutz gegen den fremden Dämon der Zerstörung, der in mir verborgen ist. Mit mir tödte ich auch ihn. Habe Dank, tausend Dank für Deine Liebe. Fluche meinem Andenken nicht. Ich war kein schlechter Mensch, aber ich war ein Unglücklicher. Ich war vielleicht ein thörichter Mensch. Ich wollte von allen Dingen das Beste, das Theuerste, das Vollkommenste. Nun ist mir als das Beste nichts geblieben, als das Grab. Laßt meine Leiche, wenn es irgend möglich ist, nicht in die Hände der Anatomie fallen, ich will nicht zerschnitten werden, um unreifen Menschen zu zeigen, daß meine Muskeln, meine Knochen ebenso gebildet waren, wie bei allen andern vernünftigen Menschen. Das, was an mir anders war, werden sie doch nicht finden, und wenn sie es fänden, nicht verstehen. Schafft mir ein ehrliches Begräbniß, wenn es möglich ist, und denket meiner zuweilen in Liebe und Trauer. Ich werde Deine Ruhe fürder nimmermehr stören; ich werde glücklich sein, wenn Du es sein wirst, sei es auch durch ein besseres Bündniß. Heirathe wieder, Sidonie, heirathe bald und reiße dieses Blatt aus dem Buche Deines Lebens!"

Das waren seine letzten Zeilen.

Ich gestehe, daß mir diese Zeilen durchaus nicht genügten, denn ich erwartete noch einen Aufschluß über jenen räthselhaften Wirschmann, dessen Mittheilung mich so sehr in Schrecken gesetzt hatte. Somit blieb für die Zukunft immer noch ein Räthsel aufzuhellen — wenn

es der Zukunft gefiel. Selten werden alle Unklarheiten und alles Dunkle hell und deutlich in unserm Leben. Wir fahren dahin in Mißverständnissen, und vielleicht liegt darin ein Glück.

Ich gab das Blatt an Wiprecht zurück, ohne meine Gedanken zu äußern und er fuhr fort:

„Sidonie war von jetzt an wunderbar gefaßt und ruhig. Wissen Sie, sagte sie, weshalb ich so entsetzt war, als ich ihn jetzt wiedersah? — Daß ihn nicht mehr am Leben treffen würde, wußte ich ja, aber auf diesen Anblick war ich nicht vorbereitet. Genau so habe ich Violet schon gesehen, damals als ich mich noch nicht für ihn entschieden hatte. — Mein Schwager Kamienski wird sich erinnern, daß ich ihm erzählte, welchen entsetzlichen Traum ich damals hatte, bevor ich mit Violet floh. — Jener Traum war die eigentliche Ursache gewesen, weshalb ich das Haus meiner Mutter verließ, um ihn zu retten; alles Spätere war nur nothwendige Folge; aber gerade so sah ich ihn damals — das Haar von Wasserpflanzen und Moos bedeckt, selbst die Stirn war blutig, und die starren gläsernen Augen waren auf mich gerichtet. Plötzlich erhob er sich damals aus dem Röhricht und ergriff mich, um mich hinunterzuziehen, ich weiß Alles noch ganz genau, als wäre es erst einige Stunden her, und nun ist es so zur Wahrheit geworden. Ich sah damals also nicht ein Bild seines damaligen Entschlusses, den ich vereiteln wollte, sondern sein ganzes Schicksal stand vor mir, vielleicht um mich zu warnen und zurückzuschrecken, vielleicht auch, um mich zu versuchen — ich weiß es nicht,

aber wenn jene Stunde wiederkäme, das weiß ich, daß ich dennoch ebenso handeln müßte.

„Als ich den Arzt fragte, welche Bewandtniß es mit Violet's Befürchtungen wegen der Anatomie, sowie in Bezug auf die Verweigerung des Begräbnisses habe, sagte er: Das sind schwierige Dinge; ohne Kampf werden wir nicht durchdringen. Sie müssen wissen, daß die hiesige Universität, d. h. die Anatomie, das verbriefte Recht seit alten Zeiten hat, alle Leichname von Hingerichteten wie von Selbstmördern für sich und ihre Zwecke zu reclamiren; ebenso verweigert die Kirche jedem Selbstmörder die letzte Ehre des Begräbnisses. Es gibt dabei nur einen Ausweg. Nur wenn nachgewiesen werden kann, daß er seine That in Folge einer Gehirnkrankheit, einer Geistesverwirrung begangen, so wird sie ihm nicht angerechnet und weder die Anatomie hat ein Recht auf ihn, noch die Kirche ein Recht gegen ihn.

„Aber wie läßt sich das beweisen?

„Einfach durch eine Section. Wenn sich, wie ich vermuthe, im Gehirn Extravasate, Ueberfüllungen mit Blut und dergleichen finden, so sind Anhaltspunkte gegeben, gestörten Willen anzunehmen.

„Langsam ging der Zug in die Stadt zurück. Violet wurde sogleich nach dem Kirchhofe gefahren, um einstweilen dort im Leichenhause beigesetzt zu werden; dort sollte auch die Section stattfinden.

„Herzzerreißend war das Wiedersehen Sidoniens und ihrer Mutter. Nun hast Du Dein Kind wieder, rief sie. Ach, hätte ich Deinem Rathe gefolgt, und

dennoch müßte ich wieder ebenso handeln! Ich habe geglaubt, ihn retten zu können. Wer will es mir als eine Schuld anrechnen, daß es ein Irrthum war — und so hielten sie sich beide weinend umschlungen.

„Was soll ich noch sagen. —

„Am Theater war große Bestürzung, denn Violet hatte sich sehr schnell bei allen Mitgliedern desselben beliebt gemacht. Niemand hätte sich eines solchen Entschlusses von ihm versehen. Da er bei mir gewohnt hatte, war ich gleichsam und durch mich auch alle seine Collegen mit in die Geschichte verwickelt.

„Die Geistlichkeit machte anfangs wirklich große Umstände, und ebenso unterließ die Anatomie keine Anstrengung, sich des Leichnams zu bemächtigen; glücklicherweise war das Resultat der Section so, wie der Arzt erwartet hatte. Das Gehirn zeigte sich in allen einzelnen Theilen bis zum Zerspringen der Aederchen von Blut gefüllt und an mehreren Stellen ließen sich Durchschwitzungen desselben erkennen. Es fand sich Wasser im Gehirn. Außerdem zeigte die Leber eine braunschwarze Farbe. Im Uebrigen war Violet's Constitution tadellos und auf ein hohes Alter angelegt, selbst seine riesenhafte Brust zeigte keine Spur mehr der überstandenen Krankheit. In Anbetracht dieses Befundes glaubte sich der Arzt vollkommen dazu berechtigt, sein Urtheil dahin abzugeben, daß er als Kranker die Welt verlassen, und daß geminderte Geistesfreiheit anzunehmen sei.

„Nach diesem Urtheil, dem die übrigen beigezogenen Sachverständigen beistimmten, konnte ein ehrliches Begräbniß nicht mehr verweigert werden.

„Ich und meine Collegen nahmen uns der Sache an. Der Chor der Oper begleitete ihn auf seinem letzten Wege. Sein offener Sarg im Leichenhause ward von einer Unmasse von Blumen bedeckt. Als man einen Kranz auf sein Haupt setzte, war es, als wenn sich die starren Züge des Antlitzes lösten und ihr finsterer Trotz in eine Art von Lächeln überging. Der Geistliche hielt eine ergreifende Rede, und unsere Leute sangen den prachtvollen Chor aus Schiller's Tell: „Es ist uns keine Frist gegeben, Rasch tritt der Tod den Menschen an" u. s. w.

„Ueberhaupt bewies sich die allgemeine Theilnahme in liebenswürdigster Weise. Sidonie empfing nachträglich noch eine Menge Beileidsbesuche. Nur um diesen zu entgehen, reisten die Frauen früher ab, als sie eigentlich wollten. Ich habe sie bis hierher begleitet und werde auch wohl schwerlich nach H. zurückkehren. Mir ist die Stadt durch diesen Fall gründlich verleidet, und ich habe ein Engagement im Norden bereits angenommen.

„Hier habe ich nur noch eine Pflicht zu erfüllen. Die Geschichte ist nämlich in einige kleine Blätter gekommen, und zwar mit allerlei Entstellungen, Zusätzen und romanhaften Motiven. Es ist zu fürchten, daß die hiesigen Zeitungen die Sache nachdrucken; um dies zu verhindern, bin ich bei den Redactionen vorgefahren; es war auch die höchste Zeit, denn bei einigen war die Sache schon gesetzt, aber man ist mit der liebenswürdigsten Zuvorkommenheit auf unsere Wünsche eingegangen. Es wird Nichts darüber erscheinen. Und

nun Gott befohlen, meine Rolle in dieser Stadt ist ausgespielt, und ich werde noch heute Abend wieder abreisen."

Damit nahmen wir Abschied. Bevor ich ging, rief mich Wiprecht noch einmal zurück. „Ich habe noch eins vergessen. Die alte Brieftasche, welche wir bei Violet fanden, und die eine Art von Tagebuch aus seiner letzten Zeit enthält, blieb in meinen Händen. Sidonie hat sie mir nebst andern Kleinigkeiten als Andenken an den Freund hinterlassen, nun bedenke ich, daß Sie leer ausgegangen sind. Wollen Sie die Brieftasche?"

Ich nahm mit Dank das Angebotene an, und begab mich endlich auf den Heimweg.

Wie große Ereignisse das beste Heilmittel gegen die kleinen Leiden sind, so war es auch hier. Ich fürchtete, meine Frau nach dem Verlust des Kleinen noch untröstlich zu finden, aber die Kunde von dem größern Unglück der Schwester hatte den eigenen Verlust bereits in den Schatten gestellt. Wally saß ruhig und theilnahmsvoll bei ihrer Mutter und Schwester, die ihr in der Zwischenzeit den nämlichen Bericht abgestattet, wie Wiprecht mir.

Als wir allein waren, saßen wir noch lange beisammen und sprachen über das Schicksal Violet's und über die herben Erfahrungen Sidoniens. Es kamen nun eine Menge kleiner Züge zur Erwähnung, die jetzt erst bedeutungsvoll und verständlich erschienen, während wir sie damals kaum beachtet hatten.

So endete George Violet, dieser reichbegabte, für

das Glück geschaffene Mensch, den ich so oft beneiden zu dürfen glaubte, weil keinerlei äußere Sorge seinen Himmel umdüsterte.

Als ich seine Brieftasche öffnete, fand ich außer den erwähnten Blättern noch andere Aufzeichnungen derselben Art. Ich setze hierher, was ich fand, denn diese oft barocken Zeilen lassen noch manchen tiefen Blick in das Innere dieses zerstörten Menschen thun; sie haben zwar wenig Bezug auf seine That selbst und ihre Motive, aber sie sind uns ein Zeugniß, wie dieser bedauernswerthe, doch in seiner Art merkwürdige Mensch dachte und fühlte.

Aus Violet's Tagebuch.

Die Melodie des Sturmwindes spielt das Lied des ewigen Vergehens, der Vernichtung und deshalb des Lebens. Denn das Leben ist beständiges Vergehen. Niemals tönt mir die Poesie des Lebens tiefer und berauschender als im Heulen des Sturmes.

*

Wenn die Vorsehung einen großen Zweck erreichen will, so macht sie die Elemente, Personen und Dinge unschädlich, welche ihre Absicht stören könnten — entweder durch einfache Vernichtung oder indem sie diesen Feinden den Mund stopft mit Glück. Deshalb geht es manchem Bösen gut, weil der Himmel ihn ungefährlich machen will. Auch die Vorsehung versteht sich auf Bestechung.

*

Jeder Mensch trägt so viel Charaktere in sich, als er Gesichter schneiden kann.

*

Große Geister sind die Leuchtthürme auf dem Strande dieses Daseins; ihr Licht hat schon manche Seele vor dem Scheitern bewahrt. Deshalb verehre ich große Denker, große Dichter, große Künstler. Ihre ewigen Werke sind zwar auf den Klippen der Zeitlichkeit aufgebaut, aber ihr Licht spottet derselben, indem es sie beleuchtet.

*

Das Leben ist ein Geheimniß. Wir errathen es wohl an Andern, aber nie an uns selbst, außer dicht vor dem Tode.

*

Statt sich über Kinder zu freuen, sollte man sie immer bemitleiden, daß auch sie diesem großen Mysterium Leben entgegengehen, das sie erst verdirbt und dann verschlingt. Wir nützen alle der Menschheit Nichts, denn sie muß bei ihrem kurzen Gedächtniß immer wieder von vorn anfangen.

*

Alle Glücklichen renommiren gern, wenn auch nicht mit Worten, aber mit der That. Daher die Hochzeitsschmäuse und großen Kindtaufen, daher auch die Todtenmahlzeiten.

*

Jeder Charakter kann sich nur so lange naturgemäß auswachsen, als er nicht in das Gerede der Menschen

kommt. Von da an nimmt er Formen an, die ihm ursprünglich nicht natürlich sind, denn die Worte der Menschen wirken zurück, wie unsichtbare Hände, die seinen Thon kneten.

*

Wenn man älter wird, ist es schwer, sich in die Jugend hineinzudenken, die noch auf offenem Meer fährt. Und doch hat sie dieselbe Mühsal, dieselbe Unruhe und Sehnsucht, Flugkraft und grenzenlose Weite, dieselbe beständige Qual des Provisorischen, welche keine Gegenwart empfindet und immer in der Zukunft lebt; erst wenn diese süße Qual endet, haben wir aufgehört jung zu sein.

*

Geisteskrankheit entspringt seltsamerweise niemals aus dem Geist, sondern aus dem Charakter. Der Geistvollste ist nicht sicher davor, wenn sein Charakter durch Gemüthseindrücke eine falsche Richtung bekommt. Gerade die Begabtesten sind dann in der größten Gefahr.

*

Die Lebensgeschichte von Unglücksmenschen zeigt schon im Anfang ein schwarzes Blatt, das in allen entscheidenden Lagen wiederkehrt; ihnen ist nur Glück in unbedeutenden Dingen beschieden.

*

Wer im Unglück nicht stolz wird, war vorher schon ein Lump und wird es bleiben.

*

So mächtig ist die Natur, daß sie selbst in der

Wiederspiegelung der Kunst nicht die Erforschung der letzten Dinge als ihre Hauptangelegenheit behandelt wissen will, sondern nur die Fortsetzung ihrer Existenz. In allen Kunstwerken interessirt uns nie etwas so tief, so gewaltig, als die Liebe — als das Verhältniß von Mann und Weib. Alles Andere, und wären es die Gedanken eines Plato, Jesus oder Confucius, läßt uns kalt.

*

Eine neue Stadt, ein neues Haus wird uns erst dann lieb, wenn wir einen lieben Winkel darin gefunden haben, wo wir Haus und Stadt vergessen können.

*

Das Kind lernt greifen, rutschen und stehen; nachher lehnt es sich an Gegenstände und schreitet von einem zum andern; endlich lernt es frei gehen und stehen — und ist fertig. Wenn es aber zwanzig Jahre alt geworden ist, muß es ganz denselben Proceß geistig noch einmal durchmachen, bis es als Mann auf eigenen Füßen steht und seine Selbständigkeit errungen hat. Wie Viele bleiben da auf der Nase liegen.

*

Die tausend Ströme und Wasserfälle, welche auf Erden rauschen, übertönen weit das Gestöhn der Sterbenden und das Wimmern der Kranken. Die Natur will selbst Nichts von ihrem eigenen Jammer hören.

*

Entsagung, ein rührendes Wort; aber sie ist ein

Halsband mit Stacheln, die nicht allein nach außen, sondern auch nach innen stehen.

*

Die Natur redet nur so lange zu uns, als sie noch Etwas von uns erwartet. So lange wir ihr noch Etwas schuldig sind, ist sie zauberhaft, beredtsam, berauschend, täuschend, neckend, spielend und erhebend. Sobald es aber erfüllt ist, wirft sie uns fort und wird zur stummen hohnlächelnden Sphinx, die auf alle unsere Fragen nur Betäubungen oder Tatzenschläge hat. Wer ihre Erwartungen erfüllt hat, den schickt sie in's Grab. Das ist unsere Mutter!

*

Das Ohr schläft am spätesten ein. Es hört noch, auch wenn alle andern Sinne schon schlafen. Ebenso kann Jemandes Selbstgefühl, Gewissen, Tact, Geschmack und Scharfsinn geschwunden sein; aber was die Leute *sagen*, darum bekümmert er sich doch noch.

*

In den unfreiwilligen Fügungen des Lebens gestaltet sich zuweilen Manches genau so von selbst, als wäre es auf das Schlaueste berechnet. Die Welt glaubt immer nur das Letztere und rechnet es uns so an. Dies unfreiwillige Verdienst ist manchmal ein Ersatz dafür, daß wirkliche, gut angelegte Berechnungen dennoch mißglückt sind.

*

So lange sich die Welt um uns bekümmert, müssen wir Toilette für sie machen. Wohl dem, den sie ver-

gessen hat; er kann im Schlafrock und Pantoffeln gehen, und Niemand wird ihm seine Ungenirtheit übelnehmen.

*

Die Seele gleicht einem Königreiche mit vielen Provinzen. Neue Eindrücke, neue Botschaften verbreiten sich erst allmälig durch alle diese Provinzen, und in jeder nehmen sie eine andere Gestalt an. Das nennt man, eine Sache von verschiedenen Seiten betrachten. Die Sache blieb dieselbe, aber die Provinz ward eine andere.

*

Wir Alle marschiren einer unsichtbaren Batterie entgegen, die fort und fort Lücken in unsere Reihen reißt. Wir müssen fortmarschiren, ohne sie je erobern zu können.

*

Vertraue auf Niemand als auf Gott, auf deine Feinde und auf dich selbst. Nur diese drei meinen es immer ehrlich.

*

Wir sind nur regsam, so lange es noch neue Entdeckungen für uns gibt. Ohne diese Neuheit stumpfen wir ab. Und wo gibt es nach dreißig Jahren einen Reiz, den man nicht schon erfahren. Klugheit, Scharfsinn, Erkenntniß sind nur Eigenschaften der Jugend, die Würde des Alters nur ein Deckmantel für das allmälige Beschränktwerden.

*

Komm unverschuldet in's Unglück, sofort sinkt auch

die Meinung der Menschen über deinen Werth. Die Welt achtet nur die Glücklichen.

*

Feinheit und Vortrefflichkeit wird in der Natur nicht geschätzt, falls nicht eine gewisse Größe dazu kommt. Die Sperlinge haben ein feiner gezeichnetes Gefieder als die Tauben, und die Mäuse haben ein weit zarteres Fell als die Hunde; aber es hilft ihnen Nichts. Gerade so geht es mit den Tugenden der kleinen und armen Leute.

*

Unser Leben gleicht dem Nil im Anfang und dem Rhein am Ende; seine Quellen sind unbekannt, wie sein Ausfluß in's Meer. Wir wissen nicht, woher wir kommen, noch wohin wir gehen.

*

Kein größerer Schmerz, als die wir am innigsten lieben, leiden zu sehen, und ihnen nicht helfen zu können. Das ist noch mehr als Dante's „nessun maggior dolore."

*

Man sagt, wer einmal scheintodt im Grabe gelegen, kann niemals mehr lachen auf Erden. Es gibt auch solchen Scheintod der Seele, und wer ihn einmal erlebt, ist für immer der Welt entfremdet.

*

Einen Menschen sterben sehen, den wir liebten, macht den eigenen Tod leichter und nimmt ihm jeden Schrecken,

als ständen wir bereits in cordialem Verhältniß mit demselben.

*

Wer ein weibliches Herz glücklich gefunden und erworben, der hat sich damit auch mit dem ganzen anderen Geschlecht abgefunden.

*

In der Jugend wohnen wir Alle am Ocean der Unendlichkeit. Die hohen Wogen rollen an unsern Strand. Ebbe und Fluth, Wolken und Sterne umgeben uns. Mit der Zeit schwemmt das Meer Land an. Die Wogen weichen zurück, und im Alter sehen wir von jenem Meer nur einen Silberstreif in weiter Ferne. Nicht wir haben den Ocean, er hat uns verlassen, und tief im Binnenland liegen unsere Gräber.

*

Es heißt, man soll Niemand glücklich preisen vor seinem Ende, aber ebenso soll man auch Keinen unglücklich nennen nach seinem Tode.

*

Man liebt nicht die Menschen an sich, sondern nur ihre Begriffe. Mit Schönheit, Geist, Tugend rc. wird man fertig, denn alles sind nur Illusionen, um die Geschlechter nahe zu bringen. Aber die Vorstellung der vollkommenen Menschen wird dennoch niemals in uns vernichtet.

*

Ich bin vergiftet, rief Jemand und trank seine Lampe

aus. Wenn nur ebenso sicher das heilige Oel des Glaubens dem helfen könnte, der einmal vom Zweifel vergiftet ward.

*

Zum Glück ist der Selbstmord umständlich und ist mit einem bloßen Wort oder Wunsch noch nicht erfüllt. Sonst könnte er sehr leicht epidemisch werden.

*

Bei der großen Behörde des Schicksals scheint eine besondere Abtheilung zu bestehen, welche man die Ausgleichungs-Commission nennen könnte.

*

Der Egoismus der Menschen ist wie eine gläserne Mauer, die Alle unsichtbar scheidet und Jeden isolirt. Wir sehen zwar die Welt, die Menschen, die Dinge, aber die Schranke sehen wir nicht, und bilden uns ein, wir könnten Jeden berühren und mit ihm verkehren, wie mit uns selbst. Daher so viele Täuschungen; zerschlägst du auch deine eigene Glasmauer, so triffst du nachher auf die Glocke des Andern. Wir leben Alle wie Taucher auf dem Meeresgrunde der Zeit.

*

Wem die Schule streng war, dem wird das Leben mild sein. Aber wem die Schule zu mild war, den wird das Leben zerschmettern.

*

Messe die Menschen nach idealem Maßstabe und laß sie es merken, und du bist verlassen in wenig Wochen.

Das ist auch der Grund, weshalb alle Idealisten in der Gesellschaft verhaßt sind.

*

Eisen an der Luft wird roth, entweder von Rost oder — von Blut.

*

Welkt uns nicht das Feuer, so welkt uns die Sonne. Im Ofen der Trübsal wie auf den grünen Zweigen des Glücks widerfährt uns dasselbe. Und die Sonne des Glücks dörrt noch rascher aus als die Gluth des Unglücks.

*

Derjenige, der dich trieb, deine Braut zu wählen, deine Frau zu lieben, warst nicht du, sondern dein Sohn, deine Tochter, die zum Leben kommen wollten. Aus diesem Grunde haben die Griechen den Amor als kleines Kind gebildet, was sonst höchst unsinnig sein würde.

*

Die Venus oder der Abendstern ist auch der Morgenstern. Die Liebe ist an keine Zeit gebunden, wie die Zeitlose, die im Herbst blüht, aber auch im Frühling kommt. So könnte man Venus die Zeitlose des Himmels nennen und die Zeitlose zum Sinnbild der Liebe nehmen, um so mehr, da die letztere eine Giftpflanze ist, wie die Philister meinen.

*

Den größten Genuß vom Leben haben die armen Leute, Handwerker und Tagelöhner und Bauern. All

ihre Arbeit ist wirkliche Arbeit, all' ihre Feste sind wirkliche Feste. In allen höheren Schichten muß die Illusion mithelfen, sowohl über den Werth der Arbeit, als über den Werth des Genusses.

*

Hinter und neben allem zerstreuenden Wirrwar des Lebens tönt die Melodie der ewigen Liebe, der ewigen Freude. Wir hören diese Melodie selten, aber bisweilen nach tiefen Erregungen in Leid oder Freude. Dann ist's, als ob ein Riß in die Zeitlichkeit der Dinge geschähe und ein Lied aus der Unendlichkeit herabtönte.

*

Je länger das Leben, desto mehr verengert sich der Horizont. Die Berge der Zeit, die unlösbaren Aufgaben des Lebens, ja selbst die Schranken des Erreichten und Selbstgeschaffenen erdrücken uns allmälig.

*

Nach schmerzlichen Erfahrungen mit Menschen heilt nichts so schnell und sicher als ein Kind, am meisten das eigene Kind. Da siehst du das fröhliche Vonvornanfangen der ganzen Menschheit.

*

Er war sehr unsauber, sagte die Hofdame, als sie vor einem kranken Bettler vorüberging, dem — wie es in der Bibel heißt — die Hunde die Geschwüre leckten; sie machte ihm noch einen Vorwurf daraus, daß er krank war. Gerade so machen es gewisse Geschmacksmenschen, wenn sie den Schmerzensschrei einer wunden

Natur hören, die vielleicht gerade von ihnen und ihresgleichen erst verwundet wurde.

*

Unter allen zwölfhundert Millionen Menschen, die auf Erden leben, verstehen kaum zwölf Menschen genau, was ihr nächster treibt, warum er es treibt, was er damit für die Menschheit und Ewigkeit erzielt, und wie er sich bei dem Nichts begnügen kann. Und dennoch leben wir Alle für alle zahllose Probleme ruhig nebeneinander hin, wie in einem phantastischen Märchen.

*

Ein von tollen Hunden Gebissener bleibt noch lange Wochen gesund. Die Krankheit bricht erst aus, wenn der Tropfen Gift den ganzen Organismus durchdrungen oder auf dem Wege der Umsetzung das Gehirn erreicht hat. Auch die Bisse des Schicksals wirken nicht sofort, sondern erst nach langer Zeit, wenn der Kern unseres ganzen Wesens ergriffen ist — und je später, je tiefer der letztere liegt.

*

Die Erde schluckt uns nicht mit einem Male hinunter, sondern sehr allmälig. Das Sterben und Begrabenwerden ist nur der letzte Schnapp, ist nur das endliche Hinunterschlucken.

*

Diejenigen werden stets zuerst vernachlässigt, von denen man voraussetzt, daß sie es am wenigsten übelnehmen, nämlich die Geduldigen. Leider verfährt nach

jener Regel nicht bloß die Welt, sondern, wie es scheint, auch das Schicksal.

*

Charaktere, die durch Opposition fest geworden sind, müssen auch zeitlebens in Opposition bleiben, gleichviel wogegen; sie fließen sonst wieder auseinander, und der harte Panzer, der ihnen Form und Kraft gab, thaut herab wie Zuckerguß im Wasser.

*

Die erste Hälfte des Lebens ist Staunen, Hoffen und Freude; die zweite Hälfte aber Grauen, Resignation und Herzleid.

*

Wer eine schöne Frau entführt, hat sie gleichsam Allen preisgegeben.

*

Alle Musik, auch die heiterste und süßeste, erinnert an die Unendlichkeit und deshalb an den Tod. Daher ihre ergreifende Macht und ihr zum Weinen stimmen.

*

Menschenscheu hat nicht immer ihren Grund im Menschenhaß, sondern öfter in der Unzulänglichkeit aller Mittheilung. Wir können nur mit denen Austausch haben, die wir verstehen und die uns verstehen. Je älter man aber wird, desto mehr spricht Jeglicher seinen eigenen Jargon.

*

Die Natur ist eine Sphinx. Wir erfüllen wohl ihre Räthsel, aber errathen sie nie.

*

Wie die Sonne Flecken hat, so auch die Vernunft; durch all' ihren Lichtnebel wird zuweilen der dunkle Kern sichtbar.

*

Das Leben wird allmälig eine schale Posse, wenn man seine Umgebung kennen gelernt hat. Erst unter neuen unbekannten Verhältnissen und Menschen lernt man wieder den Ernst des Lebens schätzen. Wie mag die Welt dem gewaltigen Geist erscheinen, der Alles kennt und Alles weiß seit Millionen von Jahren und dem wir nichts mehr sein können als Schaumblasen des Meeres.

*

Elend, in der Ferne vorausgesehen, kommt mit Siebenmeilenstiefeln heran, doch das Glück in einem Schneckenhäuschen; aber wenn sie uns verlassen, machen sie es umgekehrt.

*

Wenn die Menschen „Pfänder der Liebe" sind, so ist Jeder das Zeugniß wenigstens einer einzigen glücklichen Stunde. Wie viel Glück muß noch auf Erden sein, wenn man das Gewühl der Tausende betrachtet — tausende von glücklichen Stunden, die lebend einherwandeln.

*

Die Holländer sagen, was im Gewissen bei Tag ein Pfund wiegt, wiegt in der Nacht einen Centner.

*

Bei Sonnenschein begraben zu werden, hat etwas

Festliches. Die Mutter erscheint, um ihr Kind zu empfangen.

*

Die Süßigkeit der Kindesliebe ruht zum Theil auch in der Hoffnung, uns in ihnen die einzigen und zuverlässigsten Freunde für die Tage des Alters zu erziehen.

*

Unverdientes Unglück trägt ein Medusenhaupt. Es erschreckt uns nicht blos, sondern lähmt auch unsere Widerstandskraft, so daß es uns wehrlos vernichten kann.

*

Es ist noch die Frage, ob der Tod eine Folge des Erlöschens der körperlichen Kräfte ist, oder ob diesem ein Erlöschen des Geistes, der Lebenskraft überhaupt vorausging. Beides ist vielleicht nur der Ausdruck für ein und dasselbe.

Achtes Buch.



Wenn man tiefer in das Leben hineinkommt und zurücksieht, wird man oft erstaunen, daß Vieles so ganz anders gekommen, als man erwartete, und noch mehr darüber, daß sich die meisten Menschen, welche man kannte, anders entwickelten und andere Schicksale erlebten, als man jemals vorausgesetzt hätte. Was mir außerdem auffiel, war, daß unter den Verstorbenen, die ich einst gekannt, sich ungewöhnlich viele Selbstmörder befinden; die frühesten, deren ich mich erinnere, waren zwei Mitschüler und ein

Lehrer von mir. Der Letztere legte sich auf die Schienen, weil die Behörde ihn in ehrenvollster Weise pensionirt hatte, um ihn den Bubenstreichen seiner Schüler zu entziehen, die er nicht mehr beherrschen konnte. Von den Mitschülern erschoß sich der eine als Student, weil er sich fürchtete, die Prüfungen zu machen. Der Andere, ein bildschöner, hochbegabter junger Mann, war Regimentsarzt in einer ausländischen Armee; er erschoß sich, weil man ihn bei Beförderungen zweimal überging und Landeskinder vorzog. — Einen Officier habe ich gekannt, der den gleichen Schritt that, weil er an Schwermuth litt, seitdem ihm seine Braut gestorben und er selbst den einzigen Sohn einer armen Frau im Duell getödtet hatte. Daß ein reicher Mann in das Wasser sprang, als er sah, daß ihm seine Unternehmungen mißglückt waren, daß eine Frau aus vornehmem Hause und Mutter vieler Kinder das gleiche that, weil ihr Mann gestorben und Elend und Armuth über sie hereinbrach, will ich gar nicht anführen; denn solche Fälle sind zu alltäglich. Seltener sind drei andere gewesen. Ein junger Gelehrter kehrte die Hand gegen sich selbst, weil sein Vater wegen eines Verbrechens verhaftet wurde und seine Schwestern sich einem lockern Lebenswandel ergaben; — ein anderer Gelehrter erschoß sich, weil er in dem Chaos der Bibliothek, die zu ordnen ihm übertragen war, keinen Anfang und kein Ende fand; — ein Kaufmann endlich vergiftete sich aus Reue darüber, daß er seine verstorbene Frau zu schlecht behandelt habe. So grundverschieden alle diese Fälle, so hatte doch bei allen die Verzweiflung einen deutlichen

Grund, eine hinreichende verständliche Ursache — bei Keinem blieb das Grundmotiv so traurig, so scheinbar bedeutungslos, so geheimnißvoll, wie bei Violet, und je länger ich in der Folge darüber nachgrübelte, um so unverantwortlicher erschien mir die That, um so deutlicher fühlte ich, daß hier noch irgend ein Umstand verschleiert war, der seine Krankheit und seinen Entschluß erklärte. Die menschlichen Naturen sind keine Handbücher und Lexika, die man einfach nachblättern kann; das Schwerste verschweigen sie nicht blos der Welt, sondern auch sich selbst; und wie weit war Violet's Schweigen gegangen?

Erst nach zwei Jahren sollte sich der wahre Schlüssel seines Schicksals, die volle Aufklärung jener Ereignisse finden, eine Enthüllung, welche auch auf Sidoniens Charakter ein so helles Licht warf, daß ich seitdem von Bewunderung für sie erfüllt wurde. Außerdem sollte dadurch auch in ihrem ferneren Schicksal eine entscheidende und völlig unerwartete Wendung herbeigeführt werden.

Ehe ich zu diesem Schluß eile, will ich nur anführen, daß in jener Zwischenzeit von zwei Jahren auch mein Leben die erfreulichste Wendung genommen hatte. Die nächste Zeit nach jener erschütternden Katastrophe arbeitete ich in einer Porzellanfabrik des Auslandes; fern von meiner Familie, fern von Allem, was mir lieb und theuer war. Ich mußte dort Tafelaufsätze, Fruchtschalen mit Figuren, Statuetten und Nippsachen modelliren, kurz Alles, worin die Kunst sich dem Nützlichen, der Mode, der Laune und dem Markt des Tages

dienstbar macht. Die Hoffnung, jemals wieder in jene sonnigen, friedlichen Verhältnisse zurückkehren zu können, verschwand immer mehr; zwar gewann ich reichlich so viel, um die Existenz meiner Familie zu sichern und außerdem noch zurückzulegen, aber bei alledem zehrte Kummer und Gram an mir, so daß ich endlich in eine bedenkliche Krankheit fiel. Die Aerzte, welche zu Rath gezogen wurden, verordneten mir absolute Ruhe und ein bekanntes Bad. — Es lag in einer waldreichen Gegend mit schönen Seen und anmuthigen Bergen.

Dort fand ich nicht nur volle Genesung, sondern auch neue segensreiche Anknüpfungen. Ich lernte nicht allein viele einflußreiche und liebenswürdige Personen kennen, auch der junge Erbprinz eines benachbarten Herzogthums lenkte seine Aufmerksamkeit auf mich. Er sagte mir, daß er sich schon seit Jahren für meine Arbeiten interessire, und bereits mehrere durch dritte Hand erworben habe. — Alle jene Anerbietungen und Aussichten, die mir früher von dem herzoglichen Hofe gemacht waren, seien ursprünglich von ihm ausgegangen, nur habe theils er mit Hindernissen zu kämpfen gehabt, theils hätte ich mich spröde zurückgezogen. Ich erinnerte mich allerdings, daß man mich seit der Zeit meiner Heirath von verschiedenen Seiten dorthin gewiesen, und es war, als müsse ich dort einen unbekannten Fürsprecher und Beschützer haben; aber eben deshalb hatte ich weitere Schritte unterlassen und jene Andeutungen vergessen oder wenigstens mißverstanden.

Die ehrenvollen Aufträge, welche mir von dem Prinzen zukamen, eröffneten mir jetzt eine neue Zukunft

auch in der Heimath; meine Rückkehr dahin konnte wohl einem kleinen Triumphzuge gelten, und das Wiedersehen meiner Familie vervollständigte die Wiederherstellung meiner Gesundheit, die sich unter der Wirkung der Bäder, in dem wohlthätigen Einfluß des Landlebens in Wald und Gebirge neu befestigt hatte.

Die einmal angeknüpfte Verbindung mit dem künftigen Herzog erwies sich durchaus als kein Phantom. Dem ersten Auftrag folgten bald größere, und gleich das nächste Frühjahr fand mich wieder an jenem reizenden Badeorte, in dessen Nähe das Schloß R. liegt, die einstweilige Residenz des jungen Fürsten. Im nächstfolgenden Jahre nahm ich zu längerem Landaufenthalt meine ganze Familie mit und richtete mich darauf ein, den ganzen Sommer draußen zu bleiben.

Auch Sidonie folgte uns diesmal.

Seit jenem Unglück war sie zwar nicht in ihr mütterliches Haus zurückgekehrt; sie bezog vielmehr eine eigene Wohnung, aber an Wally hatte sie sich jetzt auf das engste angeschlossen. Die Schwestern waren fast unzertrennlich geworden; die junge Wittwe schien in meiner Häuslichkeit eine Art von Ersatz für so vieles und schweres Leid zu finden.

Ihr Wesen war seit jenen tragischen Erlebnissen weicher und würdevoller geworden — gleichsam von einer Glorie des Leids umflossen. Ihre Schönheit erschien jetzt seelischer und weiblicher, der sanfte Zug von Trauer, welcher ihr ernstes, ausdrucksvolles Antlitz beschattete, gab demselben zugleich einen seltsam rührenden Reiz, einen Schmelz von Hingebung und Sehnsucht,

selbst ihr Auge schien größer und durchsichtiger geworden zu sein, so daß manche allzu weise Leute den Kopf schüttelten, denn es gefiel ihnen, die schöne Frau für brustleidend zu halten.

Es konnte nicht fehlen, daß die reizende junge Wittwe zahlreich von Freiern umschwärmt wurde, aber sie wußte alle diese Zudringlichen mit einer Feinheit und Bestimmtheit zurückzuweisen, daß sie bald wieder Ruhe gewann, ohne Jemand beleidigt zu haben.

Mit Wiprecht war Sidonie in Correspondenz geblieben, und jedes unbefangene Auge konnte aus seinen Zeilen eine verborgene Gluth, eine schüchterne Leidenschaft herauserkennen, die sich in jedem nachfolgenden Briefe unverholen steigerte. Sidonie allein schien davon nichts zu bemerken, oder wenigstens kein Gewicht darauf zu legen. Als ich es einst wagte, im Scherz einige Anspielungen auf seine Schwärmerei zu machen, die vielleicht gar nicht so thöricht sei, sah sie mich plötzlich sehr ernst an und sagte: „Wenn wir gute Freunde bleiben sollen, lieber Schwager, so bitte ich diesen Punkt weder heute noch künftig wieder zu berühren. Ich hätte es voraus wissen können, daß ich Unglück bringen müsse, eben weil mein Glück durch Schuld erkauft war — durch eine schwere Schuld, für die ich nun zu büßen habe und gern büßen will, so lange ich lebe. Ich habe es nur verdient, daß es so gekommen. Deshalb reden wir nicht mehr davon.“

Für den Augenblick imponirten mir diese Worte, obwohl ich sie ihrem ganzen Umfange nach nicht ganz verstand. In der Folge vergaß ich sie, und that nichts

dagegen, als sich Wiprecht sogar zum Besuch bei uns ankündigte.

Es war dies nämlich im zweiten Jahre, als sich Sidonie entschlossen, uns zum Landaufenthalte in jenen Badeort zu folgen.

Wiprecht's Gesellschaft hatte sich für den Sommer aufgelöst, und er war zur Zeit ohne Engagement. Da er sonst in guten Verhältnissen war, lag es nahe, einige Zeit zu privatisiren und den reizenden Aufenthalt in Wald und Gebirg mit uns zu theilen. Als ich Sidonien den Besuch ankündigte, hatte sie gar nichts dagegen und nicht die leiseste Bewegung ihrer Züge verrieth, ob es ihr angenehm oder fatal sei.

Wiprecht kam an; er war männlicher geworden und hatte Erfolge errungen, von denen die Zeitungen meldelten. Diese Fortschritte gaben ihm ein gewisses berechtigtes Selbstgefühl und einen entschiedenen Ton, der ihm vortrefflich stand. Nur gegen Sidonie schlug er abermals jenes larmoyante tragische Pathos an, das ihm in jenen Schreckenstagen gleichsam eingebrannt worden war.

So ungünstig er auch auf diesem Kothurn gemeinsamer Erinnerungen erschien, glaubte ich doch im Stillen und noch mehr Wally, welche, wie alle Frauen, für dergleichen ein scharfes Auge besaß — daß Sidonie eines Tages von ihrer Idee einer „Schuld" zurückkommen und den Bewerbungen Wiprecht's ein geneigteres Ohr schenken würde. Wenigstens duldete sie alle seine Aufmerksamkeiten. Sie ritten zusammen aus, sie fuhren zu zweien auf dem schönen See, sie durchstreiften

die „romantischen" Thäler des Gebirgs und besuchten die zahlreichen merkwürdigen Ruinen, welche sich auf den Hügeln jener Gegend finden. Warum sollte es nicht möglich sein, daß eines Tages ihre Resignation schmelzen und einer neuen heiterer Lebenshoffnung weichen sollte?

Dafür sprach, wie gesagt, nicht allein ihre Ungenirtheit, mit welcher sie sich seine Huldigungen und seine Begleitung gefallen ließ, auch ihr rosiges Aufblühen und ihre wiederkehrende Frische verriethen eine Wiedererneuerung ihrer ganzen Natur, sie ließ wie ein Kind willenlos mit sich machen, was ihre Umgebung wollte, und selbst ihre Schweigsamkeit wurde zu einem neuen Reize an ihr.

Für gewöhnlich pflegten wir an der Table d'hôte des Curhauses zu Mittag zu essen, wo sich eine zahlreiche und gewählte Gesellschaft versammelte. Außer Beamten, die in Urlaub waren, fanden sich vornehme Fremde aus entlegenen Ländern, Gutsbesitzer aus der Nähe, Familien aus der Residenz des benachbarten Großstaates und nebenbei Touristen des verschiedensten Calibers.

Man machte neue Bekanntschaften, man verabredete gemeinsame Ausflüge, man tauschte gegenseitig seine Erfahrungen aus.

Eines Tages wurde von einem Gnadenkirchlein in der Umgegend erzählt, noch immer ein berühmter Wallfahrtsort.

„Noch jetzt," sagte der Erzähler, „können Sie über den Seitenaltären ganze Bündel von wächsernen Füßen,

Armen und Herzen sehen, die von den Hilfeflehenden der Madonna gleisam dargebracht wurden."

„Zu welchem Zwecke?"

„Zu welchem sonst, als zur Heilung. Man reicht das kranke Glied gleichsam sinnbildlich bei der himmlischen Facultät ein; doch ich will nicht spotten, in Italien und in Süddeutschland sind das ganz bekannte Dinge. Hier war das Geschäft früher auch im schwunghaften Betrieb, aber die Zeit und das Jahrhundert üben unerbittlich ihr Recht. Jetzt beten die Wallfahrer wohl noch in der Kirche, aber im Uebrigen sind sie klüger geworden und ziehen zur Abhilfe ihrer leiblichen Gebrechen zu einem Doctor, der tief im Wald unten am See wohnt. Von dem lassen sie sich curiren, und nach dem Zulauf zu schließen, scheint er noch mehr Glück zu haben, als früher die Madonna des Kirchleins."

„Was Sie sagen," rief man, „wer ist dieser Mann, wir haben noch nie etwas von ihm gehört."

„Er ist nicht die letzte Merkwürdigkeit dieser Gegend. Man sagt, er sei ein Landeskind, aber er hat weite Reisen gemacht und an fremden Hochschulen studirt. Seit einigen Jahren erschien er zuerst in dieser Gegend und hat sich dort unten am See angesiedelt. Dort lebt er mit einer alten Verwandten oder Haushälterin. Wie er heißt, weiß ich nicht einmal, das Volk nennt ihn Medicinalrath oder Kreisphysikus — ob er amtlich bestellt ist, weiß ich nicht, aber jedenfalls muß es ein sehr merkwürdiger Mensch sein."

Sofort wurde das Gespräch allgemeiner, und jeder der ältern Badegäste brachte bei, was er über den

sonderbaren Kauz gehört hatte. — Niemand aber wußte so Genaues, als ein Oberforstmeister der benachbarten Gegend.

„Ja, meine Herrschaften," sagte er, „es ist ein merkwürdiges Wesen mit diesem Manne. Er spielt keine unwichtige Rolle in der Gegend, denn er ist sogar Landtagsabgeordneter und Vertrauensmann des Volks. Sie sollen einmal sehen, wie es zugeht, wenn er sein Malepartus verläßt und hierherkommt — da ist's, als wenn Kirchweih wär' oder Jahrmarkt, so strömt Alles zusammen. Man sagt auch, beim Erbprinzen auf Schloß R. soll er viel gelten."

„Nach alledem scheint er doch nicht ohne Verdienste zu sein."

„Ohne allen Zweifel, wie auch der Rübezahl seine Verdienste hat. So und nicht anders kommt er mir vor — auch in seiner Kunst, jahrelang unsichtbar zu sein."

„Wie meinen Sie das?"

„Ich will nichts damit gesagt haben, ich meine nur seine merkwürdige Scheu vor den Menschen. Hunde, Waldvögel, Eichhörnchen, Dachse und Kaninchen — das sind seine Cameraden, nebenbei treibt er auch großartige künstliche Fischzucht unten am See. Zuerst wollte er sich auf Burg Geierstein einrichten, das Nest hat noch einen Burggraben und eine Zugbrücke, aber seit das „Asyl," wie er es nennt, in das aufgehobene Kloster Wolfsbrunn verlegt worden ist, hat er sich seine Farm unten am See erbaut. Dort haust er wie ein Wilder und nimmt keinen Menschen an. Aber gerade das hat

ihm sehr bald einen weiten Ruf verschafft, denn das Volk hat immer den größten Respect vor dem, was ihm unverständlich und geheimnißvoll ist. Andere, die ihn genauer kennen, wie der Pfarrer von Weißenried, wollen wissen, daß ihn irgend einmal ein schweres Schicksal betroffen hat. Er ist gleichsam der erste seiner Patienten."

„Wie so seiner Patienten? Hält er ein Spital?"

„Ich dachte, ich hätte es vorher schon gesagt. Am Südufer des Sees zieht sich, wie Sie wissen, eine prachtvolle Waldhöhe hin. Dort liegt das alte aufgehobene Kloster Wolfsbrunn. Es hat ausgezeichnete Sculpturen aus alter Zeit, für einen Künstler besonders interessant, während andere Leute wieder Anderes merkwürdig finden, namentlich die Bewohner selbst."

„Wer sind die Bewohner, wenn man fragen darf?"

„Eben die im sogenannten „Asyl" ein Unterkommen gefunden haben — meine Herrschaften, dieses Asyl ist kein freiwilliges. — Seit einigen Jahren hat man nämlich das Asyl für Gemüthsleidende, das erst draußen bei Hunoldsburg in der Ebene lag, hier untergebracht. Der vorige Director nahm die Sache ziemlich leicht und dann wieder zu streng, aber seit der Medicinalrath hier ist, hat die Sache einen andern Schick bekommen. Vor allem hat er die Anstalt von dem ungesunden Hunoldsburg in das Kloster Wolfsbrunn verlegt und man macht die Erfahrung, daß seitdem mehr als die Hälfte vollkommene Genesung erlangt. Er beschäftigt sie mit ländlichen Arbeiten im Freien, sie müssen pflanzen und graben, fischen und Vögel fangen,

Körbe flechten und Holzschnitzerei treiben, auch sonst sich im Garten frei bewegen. Dafür nun ist Wolfsbrunn ein ganz ausgezeichnetes Revier, und wenn es den Herrschaften Vergnügen macht, so bin ich bereit, Sie gelegentlich dorthin zu führen. Mich wird der alte Bär in seine Höhle schon einlassen."

Dieser Vorschlag des Oberforstmeisters ward mit lauter Acclamation aufgenommen. Für uns war die Sache peinlich. Kaum hatte jener gesprächige Herr die Gemüthsleidenden erwähnt, als Sidonie verwirrt wurde und mich bat, sie hinauszuführen, denn sie fühle sich unwohl; ich verwünschte im Stillen diese Wendung der Unterhaltung, weil sie von Neuem Violet's trauriges Geschick heraufbeschwor. Als ich später in den Saal zurückkam, war man bereits einig, am nächsten Sonntag die Partie auszuführen; auch mich lud man ein, aber aus den angegebenen Gründen glaubte ich es rundweg abschlagen zu sollen.

Niemand jedoch kann seinem Schicksal entgehen. Noch am nämlichen Tage kam ein Auftrag vom Erbprinzen, einige alte Sculpturen in St. Andreas, jener Wallfahrtskirche in der Nähe vom Kloster Wolfsbrunn, in Augenschein zu nehmen und mein Gutachten abzugeben, ob sie verdienten, restaurirt zu werden oder würdig seien, in die Kunst- und Alterthumskammer in der Residenz aufgenommen zu werden. Man würde mir am folgenden Tage einen Führer schicken.

Dieser Umstand veranlaßte mich, die Abreise, welche bereits auf die nächsten Tage festgesetzt war, noch auf unbestimmte Zeit aufzuschieben. Auch Wiprecht, der

in diesen Tagen ganz gegen seine Erwartung ein Engagement am herzoglichen Hoftheater bekommen hatte, behielt noch einige Tage übrig, um zu bleiben.

Als Sidonie von diesem Auftrag hörte, fing sie plötzlich Feuer und Flammen und bestand darauf, an jenem Ausfluge theilzunehmen, ein Einfall, den Wiprecht mit ungewöhnlicher Beredtsamkeit unterstützte. Sein Hauptargument war, daß Sidonie sich der heutigen Schwäche eigentlich schämen müsse, und der Gesellschaft einen Beweis schuldig sei, daß sie Muth besitze — um so mehr, da ihr plötzliches Aufstehen und Verschwinden Aufsehen erregt hätte.

Mir war der ganze Einfall fatal, aber da ich merkte, daß es Wiprecht mehr daran zu liegen schien, einmal ungestört mit Sidonien allein zu sein, vielleicht um einen letzten Sturm zu wagen, so schob ich meine Einwilligung auf die Zustimmung des Führers — denn ich vermuthete, daß man den Besuch von Frauen überhaupt nicht gestatten würde.

Diese Vermuthung war auch nicht unbegründet. Am nächsten Morgen stellte sich der Führer ein, der sich den Castellan von Wolfsbrunn nannte. Es war ein bejahrter, breitschultriger Mann mit rothem Gesicht und hellgrauen Augen, die mir seltsam bekannt vorkamen.

Auch er schien von Sidoniens Wunsch nicht besonders erbaut, denn er sah die junge Wittwe mit bedenklichen Augen an und murmelte Allerlei in seine große Halsbinde hinein.

„Gnädige Frau,“ sagte er dann, „Sie wissen nicht,

was Sie verlangen, ich kann auf keinen Fall die Erlaubniß geben, einen so weiten und beschwerlichen Marsch zu machen. Wollten wir einen Wagen nehmen, so kämen wir zu spät hin, denn die Fahrstraße ist um einige Meilen länger."

„Aber mein Gott," rief Sidonie voll Eigensinn, „was ist denn die Ursache, mich zurückzuhalten? Was habe ich zu fürchten, wenn mich drei Männer begleiten? Ich höre übrigens, das Wallfahrtskirchlein wird alle Tage besucht, und Sie können es ja doch nicht hindern, daß ich mich eines Tages allein auf den Weg mache."

In demselben Sinne sprach Wiprecht und es wurde mir zweifellos, daß er noch andere Absichten hatte, als blos ein obscures Wallfahrtskirchlein zu sehen; aus dieser Rücksicht gab ich endlich meinen Widerstand auf und redete ebenfalls zu.

„Nun, meinetwegen," sagte endlich der Castellan, „aber eine Verantwortung übernehme ich nicht. Glücklicherweise ist der Herr Director verreist, sonst könnte es mir meine Stelle kosten."

So machten wir uns denn auf den Weg, der über waldige Höhen, nackte Felsen und an abschüssigen Tiefen vorbeiging, ein echter Schmugglerpfad, wild und „romantisch," wie ihn nur die Phantasie eines Salvator Rosa ersinnen könnte. Sidonie stieg und kletterte vortrefflich, sie war uns immer weit voraus und Wiprecht befand sich an ihrer Seite.

Als wir auf die letzte Höhe kamen, wo der reizenden Fernsicht halber ein Pavillon angebracht ist, hatten

Wiprecht und Sidonie im Gespräch vertieft darin Platz genommen; ich kam gerade noch recht, das Ende ihrer Unterhaltung zu hören.

„Es muß zum Ende kommen, schöne Frau!“ rief er. „Heute sind wir zum letztenmale beisammen, auf morgen ist meine Abreise festgesetzt, und wer weiß, wann es ein günstiges Geschick wieder fügt, Sie wiederzusehen. Sie wissen es, Sidonie, ich liebe Sie — ach das Wort ist so verbraucht, so gewöhnlich, und doch schließt es meinen ganzen Himmel ein. Ich liebe Sie schon seit jenem schrecklichen Tage, als man Gewalt an Ihnen zu üben suchte, als wir in jenem Bauerhäuschen Stunden verbrachten — die heiligsten, süßesten meines Lebens. Damals mußte ich schweigen, und Sie würden es niemals auf Erden erfahren haben, das hatte ich mir zugeschworen. Heute bindet mich keine Rücksicht mehr. Wer einmal zusammen an den Abgründen des Lebens gewandelt, der ist unauflöslich hinfort verbunden, denn das Unglück verbündet die Seelen. Und dann jene Tage in H., wie Sie ankamen, wie wir jenen Unglücklichen verloren, an seinem offenen Grabe, vor dem Angesichte Gottes habe ich mich Ihnen für Zeit und Ewigkeit im Geiste verlobt — auch in meinen Briefen habe ich kein Geheimniß daraus gemacht, aber Sie haben mich nicht verstehen wollen. Nun ist es herunter vom Herzen, und mein Geschick liegt in Ihrer Hand.“

Und in diesem feierlich tragischen Tone ging es noch eine Weile weiter. Ich stand still und der Führer entfernte sich mit einem gewissen pfiffigen Lächeln.

„Auch ich will offen reden," sagte jetzt Sidonie. „Ich habe Sie herzlich gern und nichts gegen Sie, aber ich gehöre mir nicht an, das sagt Ihnen Alles."

„Sie gehören sich nicht an, also einem Andern, und wem, wenn ich fragen darf? Sie werden sich doch nicht einem Todten verpflichtet fühlen?"

„Nein," sagte sie ganz gelassen, „Violet hat kein Recht mehr an mich, aber er hat auch nie eines besessen — auch ihm gehörte ich eigentlich von Anfang nicht an. Mein Wort war schon vor ihm verpfändet. Daß ich es brach — diese Schuld nagt an meinem Gewissen und liegt wie ein dunkler Schatten auf dem Abgrunde, der jetzt mein Leben ist. Quälen Sie mich nicht, wir sind durch eine weite Kluft geschieden."

„Und wenn ich mich als Ritter in diese Kluft stürze!" rief er mit Pathos, „so wird sie sich schließen!" Und er fuhr abermals eine Weile fort, seine Werbungen mit allerlei Stellen aus Tragödien und Schauspielen zu illustriren und hatte endlich sogar die Kühnheit, das Sie mit dem Du zu vertauschen und die Hand der schönen Frau ergreifen zu wollen.

Sie aber machte sich los und flüsterte: „Lassen Sie mir Zeit, Wiprecht; ich kann mich nicht so entschließen."

„Zeit, und wie lange?" warf er drängend ein.

„Eine Woche denn oder zwei."

„Nein, keine Woche, Sidonie — aber vierundzwanzig Stunden."

„Es sei," sagte sie mit einem Seufzer der Ergebung, „aber rechnen Sie nicht zu bestimmt darauf, ich muß vor allen Dingen Ruhe haben," und sie

trat heraus, um zu sehen, ob wir nicht bald nachkämen und sie erlösten.

Wiprecht stürzte auf mich zu und drückte mir freudestrahlend mit der Miene eines Siegers die Hand — eine Sicherheit, die ich nicht theilen konnte, so sehr ich selbst wünschte, Sidonie möchte einen Entschluß fassen.

In Kürze waren wir an dem Wallfahrtskirchlein. Die Sculpturen, einige Reliefs und Grabfiguren waren höchst unbedeutend, und stammten nicht nur aus der schlechtesten Zeit, sondern auch von ganz ungeübter Hand.

„Die besseren," sagte der Castellan, „befinden sich im Kloster drüben."

„In welchem Kloster?"

Der Führer sagte mir leise ein Wort und deutete auf die vor uns liegende Höhe. Zu meinem Schrecken merkte ich, daß es dennoch das verrufene Wolfsbrunn war, das Asyl der Gemüthskranken.

Sidonie merkte noch nichts.

Jetzt umzukehren war unmöglich; auch Wiprecht mit Sidonien zurückzuschicken schien nicht rathsam. Abgesehen von der peinlichen, gespannten Situation, in der sich Beide nach jenen Erklärungen befanden, hätten sie sich, des Weges unkundig, auch leicht verirren können. So blieb nichts übrig, als zusammen zu bleiben und dem Kommenden muthig entgegen zu gehen.

Wir stiegen die letzte Waldhöhe hinan, und unerwartet lagen jetzt bei der Biegung des Weges die weitläufigen Gebäude des Klosters vor uns. Es war ein phantastischer Bau aus verschiedenen Zeiten mit Thürmchen und Spitzgiebeln, hohen Dächern, mit Hohlziegeln

gedeckt, und kleinen bleigefaßten Fenstern. Nach vornhin senkte sich die Anhöhe steil abwärts, und der Blick schweifte über einen weiten See, dessen dunkelblauer Spiegel von Wolkenschatten und zitternden Sonnenlichtern überflogen war. Aus der Lichtung unten am See schimmerte das Rasendach eines einsamen Hauses herauf. Das ganze Bild war von einer unendlichen Ruhe und Sonntagsstille umflossen.

Während wir noch hier standen und die entzückende Aussicht genossen, klang plötzlich ein Gesang aus dem Walde herauf, ein Gesang, schwermüthig und getragen, großartig wie der Chor der Gefangenen in Beethoven's Fidelio.

„Das sind unsere Kinder," sagte der Castellan.

Sidonie errieth jetzt, wo sie war und wandte sich erbebend zu mir.

„Das hast Du nicht gut gemacht, Schwager, warum hast Du mich mitgenommen," brach sie in Vorwürfe aus. „Du weißt, daß ich sonst vor Nichts Schrecken oder Furcht kenne, aber vor solchen Menschen habe ich ein Grausen, und Du weißt auch warum. Geht Ihr hinein, ich werde hier draußen bleiben."

Vergebens versuchte ich mich zu rechtfertigen, denn sie hatte es ja selbst so gewollt, und alle unsere Warnungen in den Wind geschlagen. Zudem wußte ich ja nicht, daß die verwünschten Sculpturen sich im Kloster selbst befanden, ich würde mich sonst ihrer Begleitung auf das Aeußerste widersetzt haben. Uebrigens war kein Grund zur Sorge vorhanden, denn geschehen konnte ihr nichts, und was uns der Castellan und gestern der

Oberforstmeister von dem Zustande der Leidenden gesagt hatte, ließ uns nur freundliche Eindrücke erwarten.

Inzwischen kam der Chorgesang immer näher herauf. Neugierig traten wir näher hinzu und schauten hinab. Da tauchten plötzlich dort wo die dunkle Stelle im Dickicht den aufsteigenden Weg bezeichnete, eine Reihe von Gestalten herauf, die gleichmäßig angezogen waren, sie trugen ein graues Arbeitercostüm, Beinkleider und Kittel aus demselben Stoff von derber Leinwand mit weißblauen Streifen, auf den Schultern trugen sie Spaten, Harken und Stangen. Es waren ihrer ungefähr zwanzig.

Mit weitaufgerissenen Augen starrte Sidonie den Nahenden entgegen. Plötzlich stieß sie einen lauten Schrei aus: „Violet — lauter Violets!“ und entfloh wie von einem panischen Schrecken ergriffen; kaum drei Schritte von uns ging ein schmaler Fußsteig durch das absinkende Dickicht den steilen Berg abwärts. Dort war sie verschwunden. Mit lautem Aufschrei eilte Wiprecht ihr sofort nach und verschwand ebenfalls in der grünen Laubnacht.

Ich wußte im Moment nicht, was ich von diesem jähen, unerwarteten Auftritt denken sollte. „Ich wußte es ja,“ murmelte der Castellan, „daß es nicht gut ablaufen würde, wenn wir Frauen mitnehmen würden, und weitaus diese Frau durfte so etwas nicht sehen; kennen Sie mich nicht mehr?“ fragte er sich zu mir wendend, und sah mich abermals mit seinen hellgrauen Augen forschend an, die mir schon anfangs so bekannt vorgekommen waren.

„Um Gottes willen, Sie sind doch nicht —.“ Ich wagte es kaum auszusprechen. Er aber nickte stumm.

„Ja wohl, Sie haben mich öfter in Dr. gesehen, wir haben ja sogar zusammen gesprochen, damals vor Herrn Violet's Wohnung.“

Da war es, als wenn jäh ein Vorhang vor meinen Augen auseinander gerissen würde, jedoch um sich gleich darauf wieder zu schließen. Ich ahnte das Geheimniß Violet's einen Augenblick, aber die Vermuthungen zerflossen auch sofort wieder zu gestaltlosen, bangen Fragen.

Inzwischen hatte der Castellan einige Worte mit dem Führer der Singenden gesprochen, welche heiter und ohne mich zu beachten in den Hofraum des Klosters zogen, dessen Pforte sich jetzt geöffnet hatte.

Dann begaben wir uns auf jenem schmalen Pfade ebenfalls bergab. Der Weg ging über Wildwasser und Knüppelbrücken, über schlüpfriges Gras und durch wucherndes Unkraut; an einigen Büschen hingen Fetzen von Sidoniens Schleier. Der Castellan brummte und fluchte vor sich hin — ich war auf das Schlimmste gefaßt, und verwünschte den Ausflug, die Sculpturen und die Launen Sidoniens.

Es dauerte nicht lange, so hörten wir von einer offeneren Stelle her rufen und pfeifen. Wiprecht kam uns entgegengestürzt.

„Um Gottes willen, es ist doch kein Unglück vorgefallen?“

„Keine Spur,“ sagte er, „sie hat sich zwar die Haut etwas gerissen, aber das wäre das Wenigste; sie hat sich den Fuß verstaucht, als sie hier unten über das

Wasser sprang. Wie sollen wir sie jetzt fortbringen, das ist die Frage, an Gehen ist gar nicht zu denken und ich fürchte, die Aufregung, der Schrecken, das Entsetzen sind auch nicht ohne Folge geblieben. Ich werde einmal da anklopfen," sagte Wiprecht und schritt zu dem einsam stehenden Hause mit dem Rasendach, das umgeben von schwarzen Tannen und hochwipfligen Eichen aus nächster Nähe herüberwinkte. Ein ziemlich hoher Lattenverschlag umgab das ganze Besitzthum, welches eher einer Farm in den Urwäldern Amerika's, als der Wohnung eines berühmten Arztes in Deutschland glich.

Ich trat inzwischen zu Sidonien; sie saß blaß und leidend auf dem Moos unter einem Schlehdornbusch und streckte mir die Hand entgegen.

„Vergieb mir, lieber Schwager, daß ich Dir diese Sorge mache," sagte sie, „aber Du wirst den Grund meines Benehmens ein andermal erfahren. Mir ist eine schreckliche Ahnung aufgestiegen. Diese grauen Anzüge — diese grauen Anzüge — o, wer konnte das wissen, wer konnte das ahnen? Sieh, das martert mich mit namenlosem Schrecken, nachdem die Gefahr bereits überstanden. Mir ist, als wäre ich über eine Brücke aus Eis gegangen, und sie wäre dicht hinter mir eingestürzt — das ist grauenvoll, das ist grauenvoll, und doch kann ich nur weinen und beten und Gott danken, aber den Arzt muß ich sprechen, der letzte Schleier ist mir vom Auge genommen, den Arzt muß ich sprechen."

Gleich darauf kam Wiprecht zurück und zwar ziemlich rabiat und erbittert. „Da soll doch ein Donner=

wetter dreinfahren, in dem Hause wird man gröber tractirt als beim Geisterkönig von Raimund!"

„Das wußte ich wohl," sagte der Castellan, „zu seiner Höhle hat Niemand Zutritt, da sitzen der Herr Medicinalrath wie Jehovah im Allerheiligsten, und wer ihn fangen will, muß es schlauer anfangen, als bei einem Fuchsbau. Man weiß niemals, ob er zu Hause ist. Gestern hieß es noch, er sei verreist, wie ich Ihnen schon sagte — aber ich will den Versuch machen."

Langsam ging er auf den Lattenverschlag zu, und man hörte ihn eine Weile mit einem Frauenzimmer reden. Diesmal schwieg das Hundegebell, ein Beweis, daß die Thiere den alten Castellan kannten.

Die Verhandlungen am Gatterthor dauerten ziemlich lange. Man hörte die Worte eines Frauenzimmers in ziemlich heftigem Tone, daß der Medicinalrath verreist sei. „Nun, desto besser," sagte der Castellan, „so wird er nicht erfahren, daß fremder Besuch dagewesen ist. Es handelt sich um keinen Kranken — aber wir haben da eine Dame, die nicht mehr fortkann. Bis ein Wagen besorgt ist, kann der Regen losbrechen. — Sie werden deshalb wohl so christlich sein, ihr auf eine Stunde Obdach zu geben."

Die Haushälterin widersprach nach Kräften, aber als endlich der Castellan sich erbot, alle Verantwortung auf sich zu nehmen, konnte sie nicht länger widerstehen. — Wir traten ein, Sidonien mühsam an beiden Armen führend.

Ein ganzes Rudel von Hunden stürzte uns bellend entgegen, nur mühsam waren sie zum Schweigen zu

bringen, gleichzeitig erhoben aber die zahlreichen Vögel, welche theils in Bauern, theils in einer großen Volière umherflatterten, ein vielstimmiges Concert. Die nächste Umzäunung zeigte einige freie Kiesplätze, dann einen Garten mit jungen Obstbäumen und mehreren Bassins, die durch eine Röhrenleitung verbunden waren.

Das Haus selbst mit seinem grünen Rasendach war fast nicht zu sehen, so dicht umrankten es wilder und edler Wein; als wir über die Schwelle traten, schlug uns eine muffige, kellerartige Luft entgegen. Die Fenster waren auch von innen fast verdunkelt von allerlei Gewächsen: Cacteen mit ihren schlangenartigen, fleischigen Stachelblättern waren vorwiegend. Die getäfelten Wände des Zimmers waren schwarz, und die Farbe des Bodens war nicht mehr zu erkennen. Auf den alterthümlichen Möbeln, die geschweifte Füße und Messinggriffe und Ringe hatten, lag dicker Staub. Man sah, hier war seit langer Zeit keine weibliche Hand thätig gewesen. — Trotz dieses unerquicklichen Interieurs lag auf dem ganzen Anwesen ein idyllisch melancholischer Zauber, der durch die schwarzen Tannen des Waldes und die blaue Fläche des Sees, welcher die Besitzung begrenzte, nur noch erhöht wurde.

Sidonie ward mühsam in jenes untere Zimmer gebracht und auf ein altes kattunüberzogenes Kanapee gelegt.

„O, wie sieht es hier aus," rief sie schwer aufathmend. „Nein, hier kann ich nicht bleiben. Oeffnet wenigstens alle Fenster!" Aber kaum war dies geschehen, als die Haushälterin, eine unangenehme hinkende Per-

son, wieder hereinfuhr und mit dem keifenden Gezeter: „Ja, was soll das heißen, das wird hier nicht geduldet!" alle Fenster wieder zuschlug.

Dann musterte sie uns mit giftigen, mißtrauischen Blicken, als hätte sie eine Bande Zigeuner vor sich. Alle unsere Anordnungen — wir hatten Raum auf dem Kanapee gemacht und den Tisch gesäubert — erschienen ihr wie Majestätsverbrechen, wie frevelhafte Eingriffe in ein heiliges Reich, und grollend und schimpfend entfernte sie sich endlich, als sie sah, daß sie mit ihren zudringlichen Fragen nichts aus uns herausbrachte.

Jetzt entstand die Frage, wie wir einen Wagen bekommen könnten. Der Castellan hatte sich mit einigen tröstenden Worten wieder entfernt, aber auf ihn konnten wir uns nicht allzu fest verlassen, denn ihn riefen seine Geschäfte.

Wiprecht strich spionirend und forschend im Hofe herum und schaute zu Thüren und Fenstern, selbst in die Ställe und Nebengebäude hinein, ob er nicht etwas entdecken könne, was einem Wagen und einem Pferde ähnlich sehe, denn daran fehlt es bei Landärzten niemals.

„Wiprecht sucht ganz umsonst," sagte Sidonie zu mir, „bitte ihn doch, seine Bemühungen einzustellen."

„Wie meinst Du das?"

„Gesetzt auch, er fände, was er sucht, so werde ich es nicht benutzen."

„Aber was soll aus uns werden? Du kannst doch nicht hier bleiben."

„Allerdings will ich hier bleiben, wenigstens so lange, bis der Doctor zurückkommt, denn ich muß ihn

sprechen. Wie lange kann es wohl dauern, bis er von der Reise zurückkehrt?“ fragte sie die Haushälterin, die wieder spähend und murmelnd eingetreten war.

„Wie lange?“ antwortete sie barsch, „so lange als es ihm gefällt. Uebrigens empfängt er hier keine Patienten.“

„Sie sind im Irrthum, liebe Frau,“ sagte Sidonie, „ich bin keine Patientin, aber ich habe aus andern Gründen mit Ihrem Herrn zu reden, und da er als so menschenscheu und schwer zugänglich geschildert wird, so bleibt mir nichts übrig, als ihn hier zu erwarten, und wenn es eine Woche dauern sollte, werde ich hier bleiben, darauf müssen Sie sich schon gefaßt machen.“

„Aber Sidonie,“ sagte ich, „das ist einmal wieder eine von Deinen romantischen Ideen. Was wird man im Curort sagen und wie soll ich Wally benachrichtigen?“

„Mach mich nicht irre, Schwager,“ erwiderte sie fast heftig, „hier finde ich den Schlüssel von Violet's Schicksal. Ich bin es endlich müde über Dinge nachzudenken, denen man nicht auf den Grund kommen kann, so lange ein Umstand verschwiegen blieb. Was Wally betrifft, so wird es Herr Wiprecht auf sich nehmen, sie in Kenntniß zu setzen. Ich bleibe hier und preise jetzt meinen Unfall als ein Glück.“

Mit Staunen hatte die Haushälterin dieser Erklärung zugehört, dann ging sie kopfschüttelnd, als habe sie nicht recht verstanden, hinaus und wir hörten, daß sie eine Treppe hinaufstieg. Eine kleine Weile nachher kam sie wieder herunter und diesmal mit einer Art von gezwungener Höflichkeit.

„Lassen Sie mich den verstauchten Fuß sehen," sagte sie, „ich will nasse Umschläge darum machen, so etwas verstehe ich auch davon."

Sidonie trug kein Bedenken, das Anerbieten anzunehmen, und es war wirklich die höchste Zeit, denn der luxirte Fuß zeigte bereits Spuren von Anschwellung. Während die Haushälterin sich jetzt mit einer gewissen Hast und Geschäftigkeit der Pflege unterzog, hörten wir Geräusch im Hofe, wie von einem Wagen.

Gleich darauf erschien Wiprecht in der offenen Thür und rief: „Hurrah, wir haben einen Wagen gefunden, und ein Pferd ist auch vorhanden!"

Da aber fuhr die Person wie eine wilde Katze auf unsern Freund los, als wollte sie ihm die Augen auskratzen.

„Was untersteht sich der Herr, als hätten Sie hier zu befehlen und anzuschaffen. Weg von dem Wagen, sag' ich, oder es nimmt kein gutes End'!"

Im selben Augenblick aber tönte im obern Stockwerk eine Klingel, und die Haushälterin eilte abermals die Treppe hinauf. Wieder nach einer Weile kam sie herunter, und man sah es ihr an, welche unsägliche Mühe es ihr kostete, gute Miene zum bösen Spiel zu machen.

„Ich will's den Herrschaften nur gestehen," sagte sie mit widerwilligem Grinsen, „der Wagen ist noch da und steht Ihnen zu Diensten. Der Herr Director ist nur zu Fuß fort. Die Herrschaften können fahren, sobald Sie wollen, wir können zwei Pferde stellen."

„Das ist ja vortrefflich," rief Sidonie, „ist Ihr

Herr nur zu Fuß aus, so wird er ohne Zweifel auch bald wiederkommen, ich danke deshalb einstweilen für Ihre Freundlichkeit, denn ich werde hier bleiben. Ich werde nicht fahren, ohne den Herrn Director gesprochen zu haben."

Abermals maß die Person uns Alle mit eigenthümlich giftigen Blicken und humpelte nochmals die Treppe hinauf.

„Du wirst sehen," sagte Sidonie, „der Doctor ist bereits zu Hause, er versteckt sich nur, aber wir werden ihn aus seinem Bau heraustreiben. Gib Acht, er rührt sich schon."

Wirklich scholl in diesem Augenblick ein heftiges Poltern und Stampfen in der Oberstube. Ein starker Knall, als wenn ein schwerer Stuhl umgeworfen würde, dann ein Schlag auf den Tisch, ein Poltern an der Thür, und eine tiefe Baßstimme tönte herab:

„So etwas ist mir denn doch noch nicht vorgekommen! Wo sind denn diese zudringlichen Landfahrer, die nicht einmal mein Hausrecht achten. Da soll doch gleich ein heiliges —" und schlurfend und rumpelnd kam er die Treppe herab.

Beim Klange jener Stimme war Sidonie wie von einem elektrischen Schlage berührt emporgefahren — bleich wie Marmor; jetzt sank sie mit einem Aufschrei in das Kanapee zurück. Ein hageres, verwittertes Menschenbild war stürmisch auf die Schwelle der offenen Thür getreten. Ein langer Pelz bedeckte die hohe Gestalt. Silbergrau hing das lange Haar um das schmale, edle Gesicht, das von den Furchen eines frühen Alters

gezeichnet war. Nur das lodernde dunkle Auge und der volle männliche Bart straften jene Zeugnisse des Alters Lügen und verkündeten die ungebrochene Jugendkraft. Ohne allen Zweifel hatte ich auch diesen Mann schon früher gesehen, aber im Augenblick konnte ich mich nicht entsinnen.

Kaum erblickte er mich und dann Sidonien, als er mit einem unverständlichen Ausruf still stand und die Hände vor das Gesicht schlug. Seine ganze Gestalt erbebte; wie ein Trunkener oder Schwindelnder griff er mit den Händen um sich, als müsse er sich halten. Im nächsten Augenblicke stürzte er in das Zimmer und zu den Füßen Sidoniens, die ihn mit starrem Blicke ansah.

„Meine Sidonie, meine arme Sidonie!" rief er. „Willkommen, tausendmal willkommen in meinem Elend! Daß ich das noch erlebt habe auf Erden, gleicht Alles aus — nun kann ich doch ruhig sterben!"

Sidonie flüsterte einen Namen und sank ohnmächtig in das Sopha zurück.

Auch ich hatte ihn jetzt erkannt. Es war der einstige Bräutigam Sidoniens, der Doctor Arnold, jetzt Director eines Asyls für Gemüthsleidende. Lange blieb er, wie ein Verzückter über sie gebeugt, im bloßen Anschauen verloren, als trinke er die seligste Wonne aus ihren Zügen; endlich schlug sie die Augen wieder auf, aber wie erschreckt von einem Gespenst schloß sie dieselben wieder, und eine neue Bewußtlosigkeit umnachtete ihre Sinne. Alles das, was ich hier ausführlich erzähle, war, wie die Floskel heißt: „kaum das Werk eines Augenblicks" gewesen.

„Was bedeutet denn das Alles," rief jetzt Wiprecht, der hereingetreten war und den letzten Auftritt mit angesehen hatte. „Was haben Sie dieser Frau gethan? Wer sind Sie, mein Herr?" fuhr er ziemlich rauh den Besitzer des Hauses an. „Ich wünsche Aufklärung, mein Herr Medicinalrath, oder was Sie sonst sind." Aber der Bühnenheld war mit seiner Heftigkeit diesmal an die falsche Adresse gekommen.

In aller Ruhe deutete der Director Arnold hinaus. „Lassen wir sie jetzt allein. Cornelia," sagte er zur Haushälterin, „besorge Du das Nöthige, wenn sie wieder zu sich kommt, ich bin diesen Herren eine Aufklärung schuldig. Wenn's beliebt," und er deutete wieder hinaus. Wir schritten über den Hof, dann durch den Obstgarten und weiter abwärts durch junge Holzung, bis wir an das Ufer des Sees kamen.

Dort stand ein kleines Schirmdach aus Rohr zusammengefügt, darunter einige Sitze von Moos, andere aus den natürlichen Zweigen von Birken und Buchen kunstvoll zusammengefügt. Director Arnold lud uns ein, Platz zu nehmen. — Die Aussicht von diesem Punkt war zwar düster, aber von einer ernsten Erhabenheit und schwermüthigen Anmuth. So weit das Auge reichte, sah es nichts als Wasser, dunkelblau in der Ferne und dunkelgrün näher am Ufer. Wie in regelmäßigen Athemzügen kamen die Wellen des Sees mit weißen Schaumkämmen heran und überschlugen sich platschend am Strande. Es war ein eintöniges Auf- und Niederrauschen, und doch lag in dieser formlosen Musik eine unendlich süße Melodie, ein geheimnißvoller

Chorgesang des Werdens und Vergehens, der Zeit und Unendlichkeit. Seltsam contrastirte diese feierliche Ruhe mit dem Benehmen Wiprecht's, der vor innerm Zorn zu kochen schien.

„Zuerst Ihre Hände, meine Herren," sagte der Director, der schweigend vorangegangen war, „damit wir als Freunde miteinander reden." Wiprecht pfiff leise durch die Zähne und verweigerte ihm die Hand.

„Keine Mißverständnisse, Herr Wiprecht," hob Jener wieder an. „Sie staunen, daß ich Sie kenne, aber Sie werden sehen, daß ich Sie schon lange kenne und bereits tiefer in Ihr Leben eingegriffen habe, als Sie ahnen, mein verehrter Herr. Vor allem danke ich Gott, daß er mir die Freude beschert hat, diesen Tag zu erleben; ich sah es lange voraus, daß wir uns eines Tages dennoch wiedersehen müßten, aber ich scheute diesen Tag und fürchtete mich ihn herbeizuführen, nun hat es sich gleichsam von selbst gemacht. Deshalb noch einmal willkommen, meine Herren. Hier haben wir Ruhe und können Alles friedlich besprechen. Vor allem bin ich Ihnen einen Rückblick schuldig, um mich vor jeder Mißdeutung zu sichern. Ueberhaupt sind Sie die Einzigen, denen ich meine Geschichte erzähle, und ich bin froh, daß ich mir einmal das Herz erleichtern kann.

„Wie Sie wissen," wandte er sich zu mir, „stand ich vor fünf Jahren in Dr., wo ich ausstudirt hatte und einer glücklichen Zukunft entgegensah. Sidonie war damals meine Braut, ja, Herr Wiprecht, Sidonie war meine Braut; ich kann hier nicht die Geschichte wiederholen, wie ich allmälig ihre Liebe erworben und

meine Verlobung trotz allen Widerstrebens der Familie durchgesetzt hatte. Sie werden sich erinnern, daß wir uns damals auf dem ländlichen Balle gesehen und gesprochen haben; Sie wußten damals, wie es mit uns stand, aber Sie wußten nicht Alles. Jenes Widerstreben, welches mir anfangs die Familie entgegengesetzt hatte, ward auch in der Folge mein Unglück, nicht als ob man mir fortgesetzt Schwierigkeiten bereitet hätte — im Gegentheil; aber die Reizbarkeit und das Mißtrauen, die anfangs in mir geweckt worden, waren geblieben und hatten ungünstig auf meinen Charakter gewirkt. Ich liebte Sidonien mit einer Art von Wahnsinn, und das war mein zweites Unglück, ich beneidete die Luft, die sie athmete, die Magd, mit der sie sprach, die Schwestern, mit denen sie verkehrte, ich wollte sie ganz allein haben und beherrschen, als wäre sie nur ein Stück von mir. — Meine Leidenschaft war so excentrisch, mein Glück schien mir so außerordentlich, daß ich immer in Furcht schwebte, ich könne es wieder verlieren. Diese Furcht machte mich hart, gewaltsam und herrisch, nicht blos gegen Sidoniens Familie, auch gegen sie selbst. Heute kann ich sagen, daß die Ahnung irgend eines Unglücks die Quelle meiner Eifersucht und tyrannischen Strenge war, aber gerade dadurch wurde das gefürchtete Unheil herbeigeführt. Am liebsten hätte ich meine Braut tief in die Erde vergraben oder in eine Wüste geschickt, um sie jedem fremden Blicke zu entziehen; denn sie schien mir so schön, so begehrenswerth, so unvergleichlich, daß ich oft nicht begreifen konnte, weshalb sich nicht alle Welt um sie bewarb

und weshalb gerade ich dies namenlose Glück errungen.

„Sie wissen, was vorfiel und wie sie Violet kennen lernte. Damals auf jenem ländlichen Balle sah ich wohl, was vorging, aber ich hatte keine Ahnung, daß die Dinge bereits so weit gediehen waren. Das Eine stand fest, daß ich meine Verbindung nicht allzulange mehr aufschieben dürfe, wenn ich das Mädchen nicht wieder verlieren wollte. — In dieser Hinsicht pries ich es als ein Glück, als ich an jenem Tage erfuhr, daß der Erbprinz meines Heimathländchens auf der Durchreise nach dem Süden in Dr. verweilte. Mein Vater bekleidete seiner Zeit einen Vertrauensposten an dem herzoglichen Hofe, und ich war von Jugend auf mit dem Erbprinzen bekannt, wir waren so zu sagen miteinander aufgewachsen, und ich durfte hoffen, daß ich ein gnädiges Gehör finden würde, wenn ich mich behufs der Beschleunigung meiner Anstellung direct an ihn wendete. In der That wurde ich auch mit liebenswürdigstem Wohlwollen aufgenommen, und der Erbprinz, dessen Gesundheit damals nicht ganz fest war, ließ mich ersuchen, ihn auf einige Tage zu begleiten, um unterwegs dann meine Angelegenheiten zu ordnen. Ich Thor glaubte jetzt mit einem Schlage mein Glück zu erringen und opferte einige Tage. Ich reiste mit dem Erbprinzen ab, ohne meiner Braut irgend eine Nachricht zu hinterlassen, denn ich hoffte bis zum andern Tage wieder zurück zu sein und sie dann mit der fertigen Sache zu überraschen.

„Aus dem einen Tage wurden mehrere, aber ich

erreichte mein Ziel; die Stelle meines Vaters, der sich längst darnach sehnte, in Ruhestand zu treten, ward mir zugesichert.

„Glücklich und den Himmel voll Geigen sehend, kam ich wieder in Dr. an, es war zu spät, um noch zur Villa hinauszufahren, ich verschob es auf den andern Tag; am andern Morgen kaufte ich verschiedene Geschenke ein, ich wollte wie ein Weihnachtsmann bei Sidonien wieder erscheinen. Unterwegs redeten mich einige Bekannte an, es fiel mir damals noch nicht auf, daß ein gewisses Mitleid in ihren Mienen lag. Gleich darauf ging ein anderer Freund an mir vorüber, blieb stehen, drückte mir stumm die Hand, klopfte mir voll Theilnahme auf die Schulter und schritt weiter. In einem Kaffeehause, wo ich häufig verkehrte, verließen gerade einige Gäste, die ich vom Sehen kannte, das Zimmer, ich hörte noch die Worte: Es ist ein Scandal ohne Gleichen, wenn er ein Mann ist, darf er es sich nicht gefallen lassen! Dabei sah ich, daß einige Zurückbleibende flüsterten und zu mir herübersahen — einen Moment kam mir der Gedanke, daß ich selbst der Gegenstand jener Bemerkungen sein könnte. Sie sehen, mir steigt heute noch das Blut auf, gedenke ich jenes Spießruthenlaufens. Endlich erwischte ich einige gute Bekannte, die sich ebenfalls sonderbar benahmen, aber ich mochte fragen, antasten, forschen, kein Mensch mochte mir Rede stehen, sie waren wie Schatten, die an mir vorüberhuschten, aber ihre flüchtigen Andeutungen waren hinreichend, mich zum Rasen zu bringen.

„Endlich sollte die Lösung kommen. Ein unver-

schämter Kellner, der mich früher schon oft geärgert hatte, brachte mir mit freundlichem Grinsen eine Zeitung. „Nicht wahr, Sie haben befohlen, Herr Doctor."

„Durchaus nicht, sagte ich, Sie sind im Irrthum. Aber ich behielt die Zeitung. Es war die Nummer eines kleinen Localblattes, und im ersten Moment bemerkte ich gar nicht, daß es eine alte Nummer war. Mechanisch blättere ich darin, plötzlich sticht mir ein Name in die Augen — und noch ein zweiter Name, ich fahre auf, ich denke, ich träume; ich lese noch einmal und zum drittenmal — und begriff immer noch nicht. Da stand etwas von Violet — dann kam sogar der Name Sidoniens und weiterhin das Wort „durchgegangen." Ich meinte unter die Erde sinken zu müssen. Deshalb also die mitleidigen Blicke, die halben Andeutungen, die neugierigen Fragen, die schadenfrohen Grüße. Ersparen Sie mir die Schilderung jener Augenblicke, jener Stunden, jener Tage — meine Braut mit einem Sänger durchgegangen, und jetzt, wo ich Amt und Stellung erobert hatte; etwas Ungeheures, Entsetzliches gährte in mir — man mußte mich bewachen, und durfte mich nicht allein lassen — Mord, Brand, Zertrümmerung und Vernichtung — zu jeder Verruchtheit war ich fähig und habe, wie mir später Freunde sagten, drei Tage wie in Fieberwahnsinn gerast. Eine von den dienstfertigen mitleidigen Seelen, die sich meiner annahmen, hielt es für angemessen, in meinem Namen an die Mutter Sidoniens zu schreiben und Rechenschaft zu verlangen.

„Es kam auch eine Antwort — ich weiß nicht,

wer sie geschrieben — sie enthielt Vorwürfe und Anklagen, ich selbst sei an der ganzen Geschichte Schuld, ich hätte Sidonien durch mein herrisches Benehmen scheu gemacht und mir längst entfremdet. Meine plötzliche Abreise ohne weitere Erklärung habe ihr das Signal des Bruches sein müssen, übrigens seien alle Bemühungen zu spät, denn Sidonie und Violet seien bereits Mann und Frau. Zum Schluß folgten einige kühle Worte des Bedauerns, ich müsse mich eben in das Unabänderliche und Geschehene fügen; die Familie selbst sei nicht minder erbittert über diesen Schritt.

„Da erst kamen meine Thränen wieder. Ich habe geweint, wie ein kleines Kind. Dann ward ich hart, kalt und fest. Die Verachtung einer solchen Natur gab mich mir selbst zurück. Ein solches Weib, sagte ich mir damals, hätte mir auch später nicht die Treue bewahrt, es war ein Glück, sie vorher zu verlieren, als später die Schande zu erleben, sie als meine Frau verstoßen zu müssen. Manche kleinen Beweise von Eigensinn, Widerwillen und Laune, die ich früher nicht beachtet hatte, erschienen mir jetzt als heilsame Warnungen.

„Genug, als ich einigermaßen meine Fassung wiedergewonnen hatte, reiste ich ab, denn Dr., wo ich so glückliche Jahre verlebt hatte, war mir jetzt ein Gräuel. Die versprochene Stelle meines Vaters hatte jetzt auch jeden Reiz für mich verloren, denn ich hätte in und mit der Gesellschaft leben müssen; ihr zu entfliehen war meine einzige Sehnsucht. Da las ich zufällig, daß die Stelle eines Directors des Asyls für Gemüthsleidende in Hunoldsburg frei geworden sei. Ich bewarb

mich sofort darum und erhielt die Stelle. — Ich kann sagen, daß ich sie mit einer Art von Schadenfreude auf die ganze Menschheit antrat. Diese Irrsinnigen, sagte ich mir, sind die wahrhaft Glücklichen, diese Opfer der großen Lüge, diese Parias des Herzens, diese Armen sind alle nur betrogen worden, wie Du selbst, es sind nicht blos Deine Patienten, Deine Pfleglinge, sondern Deine Brüder und Leidensgenossen. Auf diese Weise ward mir Hunoldsburg zu einem Paradies, und die Kranken wurden meine Freunde und meine dankbaren Brüder.

„Allein, wenn ich glaubte, auf die Dauer hier Vergessenheit und Frieden zu finden, so irrte ich dennoch. In einen noch tiefern Abgrund ward ich geschleudert, und was ich dort fand, errathen Sie schwerlich; nichts weniger als den Schlüssel zu Sidoniens Schicksal und zu Violet's Vergangenheit.“

„Zu Sidoniens Schicksal? Etwa durch einen Irrsinnigen, der ihm glich?“

„Nein. Stellen Sie sich vor, eines Tages war ich mit der Untersuchung der Acten der Anstalt beschäftigt. Es galt etwas nachzuschlagen und außerdem bedurften die Register der Aufgenommenen, Genesenen und Gestorbenen längst einer neuen Ordnung und Einrichtung. Flüchtig studirte ich die Aufzeichnungen aus den früheren Jahrgängen. Da plötzlich finde ich den Namen Violet in den Listen. Sie werden zugeben, daß der Name nicht so häufig ist, um ohne Weiteres an einen bloßen Namensvetter zu denken; ich stellte sofort nähere Nachforschungen an. Nach den Listen

ergab sich, daß er vier oder fünf Jahre vor meinem Amtsantritt eingetragen war und zwar ausdrücklich in die Rubrik der Unheilbaren, im Uebrigen fehlte jede Notiz, ob er seitdem gestorben oder dennoch genesen und entlassen sei, von den in der Anstalt Befindlichen trug keiner seinen Namen.

„Um der Sache auf den Grund zu kommen, ließ ich den alten Wirschmann rufen, der bereits seit zwanzig Jahren dient und mit dem Detail vertraut ist wie kein Anderer.

„Kaum berührte ich den Namen Violet, als der alte Mann, der sonst sehr mürrisch und kurz angebunden war, ganz lebendig wurde, als hätte ich ihn auf eine seiner Herzensgeschichten gebracht. Sehen Sie, sagte er, das ist eine ganz verwetterte Geschichte mit diesem Violet. Das war ein Mensch, wie es gar keinen mehr gibt auf der Welt, so ein gutmüthiger, sanfter, frommer Herr, eine Seele von einem Menschen, ja, ein wahrer Engel im Vergleich zu den andern! Meiner Six, er hat es mir angethan, wie kein Anderer!

„Aber woran litt er denn?

„Mein Gott, den Kopf ließ er hängen und war still für sich hin — so für gewöhnlich. Aber es war nicht der gewöhnliche Tiefsinn, wie bei Andern. Herr Violet wollte immer das Beste haben, das Beste denken, das Beste sein, und wenn er da auf Widerstand stieß, so gab es Gewaltsauftritte. Er wollte eben Alles vollkommen machen, und was unvollkommen war in seinen Augen, behandelte er mit Fußtritten; dabei sprach er sehr gelehrt und wußte sehr viel, er malte und zeichnete

wie ein Meister und vollends sein Singen — Herr Director, ich bin ein alter Mann, aber so etwas habe ich nie gehört und selbst Ihr Vorgänger, der verstorbene Herr Director, war ganz bezaubert von ihm, ich kann wohl sagen, er war das Lieblingskind vom ganzen Hause.

„Wissen Sie nicht, wie er zu jenen Ideen vom Vollkommensten gerathen war?

„Ich weiß nur, was er mir selbst erzählt hat. Es war die alte Geschichte. Eine schöne Dame hatte ihm erklärt, ihn heirathen zu wollen, aber niemals, so lange er auf dem Theater sei. Da ist er Maler geworden, um doch etwas zu sein in der Welt. Inzwischen ist der Dame die Zeit zu lang geworden und sie hat geheirathet. Seit der Zeit scheint er sein Gleichgewicht verloren zu haben und die Verachtung der Menschen, namentlich der Frauen, schlug auf einmal in das Gegentheil um, in die Vorstellung des Allervollkommensten. Er ist wie ein Mensch, der blos noch weiß und schwarz sehen kann. Die Farben der Dinge sind ihm ausgelöscht, er sieht die Welt blos noch wie im Kupferstich, und ebenso im geistigen kennt er blos noch Engel und Teufel, Helden und Schurken, Betrogene oder Betrüger.

„Mich ergriff diese Schilderung mit unsagbarer Gewalt. Violet war also in derselben Lebenslage gewesen, wie ich selbst war. Er hatte die Untreue erfahren, aber mit himmlischem Irrsinn hatte er sich in ein Reich der Ideale geflüchtet, um ein doppeltes Recht zu haben, die Wirklichkeit mit Füßen zu treten. Offen gestanden, so hoch habe ich mich nicht aufschwingen können, und

es war ein Glück, denn nur der Haß erhielt mich gesund. Was war das Ende? fragte ich Wirschmann, der meine Nachdenklichkeit für Zerstreutheit hielt.

„Das Ende, sagte er, ein höchst unerwartetes. Der Herr Director, nämlich Ihr verstorbener Vorgänger, erklärte Herrn Violet für genesen, aber der Herr Inspector, der sich hinter die Regierungsbehörde steckte, hielt Violet fest, blos aus dem Grunde, weil er von Anfang an als unheilbar eingetragen worden sei. Es gab ein langes Hin und Her, einen Streit in Briefen und Worten, die Aufsicht auf Herrn Violet wurde nachlässiger, und siehe da, eines Tages war der Vogel ausgeflogen, er war entflohen im Hausanzug der Anstalt. Niemand konnte herausbringen wohin. Der Inspector wollte ihm nachsetzen lassen, aber der Herr Director verbot es, offenbar um ihn zu retten. Dieser Edelmuth trug ihm von Seiten der Regierung nach einigen Jahren die Pensionirung ein, und aus Kummer ist er dann bald darauf gestorben. — Später habe ich in den Zeitungen gelesen, daß Herr Violet wieder Sänger geworden und auf dem Hoftheater von Dr. mit großem Erfolge aufgetreten ist.

„Sagt' mal, alter Freund, sagte ich zu Wirschmann, was ist nun Eure aufrichtige Meinung über Violet? Halten Sie ihn auch für unheilbar oder für genesen?

„Das sind delicate Sachen, erwiderte er mir. Ich glaube wirklich, daß er genesen kann, aber er muß in die rechten Hände kommen. Die unglückliche Liebe hat ihn toll gemacht, nur eine glückliche kann ihn heilen. Ich meine, wenn er eine Frau fände, die ihn

mit Liebe und Zärtlichkeit und Klugheit zu behandeln versteht, so ist Alles gewonnen, denn er läßt sich wie ein Kind leiten und ist mehr ein Unglücklicher als ein Irrsinniger. Nur eines ist dabei gefährlich. — Und das ist? — Man darf ihn niemals merken lassen, daß man ihn durchschaut, sonst ist Alles verloren, er wird sonst glauben, wieder unter Aufsicht zu stehen und das kann leicht einen Ausbruch seiner Gewaltthätigkeit zur Folge haben.

„Das waren die Aufschlüsse, welche mir der alte Wirschmann gab," fuhr der Director Arnold fort, „aber auch für mich waren sie von heilsamster Wirkung. Jetzt erst verstand ich Sidonien, sie war mir untreu geworden aus Mitleid mit einem Verlorenen, sie allein konnte ihn vielleicht heilen durch die Liebe. Von jenem Augenblicke an habe ich meiner einstigen Braut verziehen, ja, sie stand in ihrer Aufopferung wie eine Heilige vor mir. Alle meine Liebe zu ihr kehrte zurück, aber auch alle meine Sorge, sie hatte einen angeblich unheilbar Irrsinnigen geheirathet, ohne es nur zu ahnen. In welchen Gefahren mußte ihr Leben an jedem Tage schweben, falls irgend ein Umstand die alten Dämonen in Violet's Seele weckte. Warnen durfte ich sie nicht, so wenig wie man eine Schlafwandelnde anrufen darf, die über ein Dach, am Rande eines schwindelnden Abgrundes schreitet. Ich überlegte hin und her, ich berieth mich sogar mit dem alten Wirschmann, was zu thun sei. Nach Recht und Gesetz hätte ich ihn als Flüchtling reclamiren können. — Wäre mir an der Rache etwas gelegen gewesen, so

durfte ich nur in Dr. selbst öffentlich auftreten und Sidonien vor aller Welt zurufen: Madame, Ihr Gatte ist ein unheilbar Irrsinniger, hier sind die Beweise aus den Acten, scheiden Sie sich von ihm, denn Ihr Leben ist in Gefahr! — Das konnte ich thun, und es wäre, wenn auch unedel, doch vom ärztlichen Standpunkte aus völlig loyal gewesen; aber eben weil ich persönlich betheiligt war, durfte ich diesen Schritt nicht thun. Hier hat jene unsichtbare Macht, die wir Vorsehung nennen, ein Schicksal gefügt, mag sie es auch zu Ende spielen, sagte ich mir. Diese Unglücklichen sind heilig, jeden Versuch einer möglichen Heilung zu hindern, ist ein Verbrechen.

„So ließ ich denn die Sache gehen, wie sie mochte, und wir Alle wissen, wie furchtbar sie geendet hat. Mit Angst und Beben habe ich die einzelnen Kunden aus Dr. erhalten. Ich weiß, welche Anstrengungen Violet machte, sich durch wechselnde Beschäftigung zu zerstreuen, ich weiß von dem räthselhaften Vorfall auf dem Ausflug nach Schloß Sandheim, ich weiß um Violet's Flucht nach H. und sein dortiges Ende. Sie müssen nämlich wissen, daß zur Zeit, wo die traurige Katastrophe eintrat, der alte Wärter Violet's, jener Wirschmann, dem ich alle Aufschlüsse verdankte, sich in Dr. befand. Er hatte nämlich einen Erbschafts-proceß in Dr. zu führen und hatte unbestimmten Urlaub genommen, weil seine Gegenwart dort nothwendig war, indessen war das wohl nur ein Vorwand. Seine Liebe zu Violet war wie die eines Vaters zu seinem Kinde, und als er gelegentlich durch mich erfahren hatte, daß er in Dr. sich befinde, glücklich verheirathet

und vortrefflich gestellt sei, ließ ihm seine Sehnsucht keine Ruhe, den geliebten Pflegling wiederzusehen. So erhielt ich jene directen Nachrichten bis zum Ende; erst als Alles vorüber war, kam Wirschmann zurück und bewarb sich um die Stelle des Castellans; er mochte seitdem mit den Kranken nichts mehr zu thun haben. Seit Violet todt ist, ist mir wenigstens die drückende Sorge um Sidonien vom Herzen genommen.

„Das ist meine Geschichte."

Lange saßen wir schweigend — die volle Erschütterung dieser Aufschlüsse austönen lassend.

„Erlauben Sie mir eine Frage," wagte ich endlich. „Sie wußten von dem Ende Violet's, aber Sie wußten auch, daß Sidonien die eigentliche Ursache unbekannt geblieben, warum ließen Sie nie etwas hören?"

„Wozu mein Herr?" erwiderte Arnold. „Etwa um ihr nachträglich das Entsetzliche mitzutheilen? Hätte es nicht dennoch wie ein schadenfroher Triumph ausgesehen, darüber, daß sie Unrecht gehabt, damals den Unglücklichen mir vorzuziehen und sich dem Wahne hinzugeben, sie könne ihn heilen? Nein, auch diesen Schein wollte ich meiden, sie sollte niemals etwas von Violet's Vergangenheit hören, sie sollte sein Bild rein in sich bewahren, denn sie hat ihn geliebt, und es wäre ein Frevel gewesen, sein Andenken zu entweihen. So hatte ich es mir vorgenommen, und nun müssen Sie selbst zu mir kommen. Die Verheimlichung war umsonst. Sagen Sie mir nur, wie ich es anfangen soll, ihr das Furchtbare beizubringen, denn jetzt bin ich es ihr schuldig, Alles zu sagen."

„In diesem Punkte brauchen Sie keine Sorge zu haben," erwiderte ich, „denn wie ich vermuthe, ahnt sie bereits den ganzen Zusammenhang. Sie müssen wissen, daß Violet seit seiner Flucht aus der Heilanstalt jenen Hausanzug aus grober Leinwand mit weißblauen Streifen aufbewahrt hatte. Sidonie und ich haben dies Costüm schon früher gesehen, aber die Bedeutung desselben nicht gekannt. Erst heute, als sie jenen Zug der Kranken, welche von der Arbeit kamen und dicht an uns vorüberzogen, bemerkte, wurde ihr die Bedeutung des räthselhaften Costüms deutlich, deshalb allein wollte sie mit Ihnen reden und in Ihrem Hause bleiben, um Aufschluß zu erhalten. Sie erweisen meiner Schwägerin vielmehr eine Wohlthat, wenn Sie ihr Alles sagen."

Wiprecht war inzwischen voll Unruhe und Aufregung vor dem Schirmdach oder so zu sagen vor dem Pavillon auf- und abgegangen, jetzt stand er vor dem Director still und fixirte ihn mit brennendem Auge.

„Erlauben Sie jetzt auch mir einige Fragen. Um welche Zeit war es, als jener frühere Wärter, oder der jetzige Castellan in Dr. erschien?"

„Es war vor zwei und einem halben Jahre."

„Das stimmt, gerade in dieser Zeit ist seine frühere Krankheit wieder ausgebrochen; hören Sie, mein Herr, Sie haben eine furchtbare, eine entsetzliche Rache genommen, wenn man es nicht noch besser als eine ausgesuchte Bosheit bezeichnen will."

„Wie meinen Sie das, mein Herr Wiprecht?"

„Fragen Sie nicht. Sie verstehen mich recht gut.

Ihre schönen Redensarten und Ihre artig combinirte Fabel täuschen mich nicht im Geringsten. Glauben Sie denn, daß Violet seinen Wärter nicht wiedererkannt hat? Das allein genügt! Er glaubte sich beobachtet, verfolgt und unter geheime Aufsicht gestellt. Sidoniens hochherziges Unternehmen, ihn zu heilen, ihn vergessen zu machen, was hinter ihm lag, war in der That gelungen, aber jenes Wiedersehen hat alle ihre Bemühungen zertrümmert. So etwas dem Zufall zuzuschreiben, wäre höchst naiv, es war Ihre Absicht. Sie zogen sich erbittert aus der Welt zurück, aber als Sie hier die Waffe fanden, womit Sie nachträglich Ihren Gegner vernichten konnten, da jubelten Sie auf und Ihre Aufgabe war klar vorgezeichnet. — Sie schickten den Wärter nach Dr. So haben sie es erreicht, so ist es Ihnen gelungen, ihn in den Tod zu jagen durch das Medusenhaupt der Furcht, der Erinnerung. — So weit ist Alles klar, aber ich sage Ihnen: triumphiren Sie nicht zu früh, verlangen Sie nicht mehr. Lassen Sie sich an seinem Tode genügen, ich glaube, dies ist genug für Ihre Rache!"

Dieser Ausbruch war so jäh und unerwartet erfolgt, daß gar keine Zeit zu einer Einrede blieb. Offen gestanden, mußte ich Wiprecht im Stillen beistimmen. Wenn ich mich an das Entsetzen erinnerte, womit Violet jedesmal vor dem alten Manne zurückfuhr, wenn er ihn sah — wenn ich mich an seine Aeußerungen erinnerte, daß er sich durch diesen Menschen verfolgt und beaufsichtigt glaubte und von ihm die Enthüllung seiner Vergangenheit fürchtete, so lag der

Schluß nahe, daß erst seit diesem Zeitpunkte sein früherer Zustand wieder eingetreten war. Als verständiger Arzt durfte Arnold allerdings jenen Wärter nicht nach Dr. reisen lassen, so lange sich Violet dort befand und ein Wiedersehen möglich war. Mit Spannung erwartete ich, wie sich der Director gegen diesen Angriff vertheidigen würde.

Doctor Arnold aber behielt seine volle Ruhe und Würde. Nach einer Pause der Ueberraschung erhob er sich und legte seine Hand auf die Schulter Wiprecht's.

„Junger Mann, alle Hochachtung vor Ihrem Scharfsinn, aber wenn es so wäre, wie Sie sagen, wäre ich die elendeste aller Creaturen. Glücklicherweise kann ich Ihnen beweisen, daß Wirschmann nicht nur aus eigenem Antrieb handelte, sondern auch meine Warnungen und Gegenvorstellungen nicht beachtet hat. Verweigerte ich ihm den Urlaub, so drohte er, überhaupt seinen Abschied zu nehmen, und dann doch zu thun, was ich nicht hindern konnte. Lassen Sie sich meine Briefe an ihn zeigen. Sie werden darin die Bestätigung finden, daß ich ihm befohlen habe, sich Violet nie aufzudrängen und ihn ruhig gehen zu lassen. Was er wirklich gethan, kann ich nicht wissen, aber er hat mir sein Ehrenwort gegeben, daß er Violet niemals angeredet hat, und nach dem Charakter dieses Ehrenmannes muß ich ihm Glauben schenken."

„Vortrefflich, ganz vortrefflich!" rief Wiprecht. „Wenn man einmal etwas herbeiführen will, so kann man die Sache verschieden arrangiren und daß Sie

es fein angefangen haben, bezweifle ich keinen Augenblick."

Jetzt aber verlor Arnold seinen Gleichmuth. Sein Auge blitzte und seine tiefe Stimme entfaltete ihre ganze Stärke, als er rief:

„Junger Mann, wenn von einem Arrangement die Rede sein soll, so haben Sie allerdings Recht; aber Sie irren sich in den Personen und in den Motiven. Wollen Sie wissen, wer Ihr Engagement am herzoglichen Hoftheater dieses Landes arrangirt hat? Niemand anders, als ich, weil ich wußte, daß Sie Sidonien lieben. Wollen Sie wissen, wer diesem vortrefflichen Manne," und er reichte mir seine Hand, „die Aufträge des Erbprinzen verschafft hat? Niemand anders, als ich, weil er Sidonien nahe steht — weil mir Alle heilig sind, die in ihrer Nähe athmen; ich habe sie einmal geliebt und werde sie ewig lieben. Wollen Sie noch bessere Beweise? Ich habe gewußt, daß Sie seit Wochen hier im Curort sind und sich um Sidoniens Gunst bemühen, ich war deshalb abgereist, um jedes mögliche Wiedersehen zu vermeiden und Ihrem Glück keine Störung zu bereiten; erst gestern Abend bin ich zurückgekehrt, weil ich hoffte, Sie nicht mehr zu treffen. Nun kommen Sie selbst, und meine Vorsicht ist umsonst gewesen."

Wiprecht war von diesen Aufschlüssen sichtlich betroffen, aber mehr als die Großmuth Arnold's verwirrte ihn das Bekenntniß seiner unzerstörbaren Liebe zu Sidonien.

„Also haben Sie dennoch vielleicht Absichten,

mein Herr?" wagte er mit kleinmüthigem Tone zu fragen.

„Zu solchen Absichten," erwiderte heftig Arnold, „wie Sie meinen, gehören Zwei. Kommen Sie, mein Herr; ich habe den freien Willen immer heilig gehalten. Vielleicht beweise ich Ihnen, daß Keiner von uns Beiden die allergeringste Macht besitzt, dem Andern hinderlich zu sein."

Mit diesem dunklen, vieldeutigen Worte wandte er sich zum Rückweg. Wir folgten schweigend. Bereits war der Abend hereingebrochen und die rothen Strahlen der untergehenden Sonne vergoldeten die Wipfel der Tannen, die weite Fläche des Sees und schmückten die grüne heilige Einsamkeit dieser Einsiedelei mit unsagbarem Zauber.

In wenigen Minuten hatten wir wieder das Haus mit dem Rasendach erreicht.

Der Director nöthigte uns in ein anderes Parterrezimmer. „Sie bleiben einstweilen hier, mein Freund," sagte er zu Wiprecht, „bis Sie gerufen werden — einen Zeugen aber nehme ich mit," und er gab mir einen Wink, „damit Sie beruhigt sind, daß Alles mit rechten Dingen zugeht."

Dann schritt er mit mir zu dem Vorderzimmer zur Rechten, wo wir Sidonien verlassen hatten. „Treten Sie zuerst hinein," sagte er zu mir, „und erkundigen Sie sich, wie viel sie von Violet's wahrem Schicksal weiß, ich muß darnach im Voraus überlegen, wie viel oder wie wenig ich ihr heute sagen darf — namentlich was jenen Wärter betrifft."

Sidonie saß jetzt in einem alten Lehnstuhl aufrecht in tiefes Nachdenken versunken, obwohl sie mein Eintreten bemerkt hatte.

„Nicht wahr, es ist so," sagte sie auf einmal, „Violet war einst dort oben?"

Ich gab ihr die Hand und bat sie, sich selber zu schonen; aus meinem Schweigen konnte sie die Bestätigung ihrer Frage entnehmen; sie schüttelte sich wie von einem innern Grauen. „O, mein Gott," sagte sie, „und doch ist diese Gewißheit noch eine Wohlthat. Seitdem ich einmal das graue Habit gesehen und seine Verwirrung, kam mir manchmal der schreckliche Gedanke, er sei aus einem Zuchthaus entsprungen und habe ein Verbrechen verübt. Nun muß mir die schauerliche Wahrheit noch zum Troste werden."

„Quäle Dich nicht, Sidonie, es ist nun vorüber."

„Hat es Arnold auch gewußt?" fragte sie jetzt lebhafter.

„Allerdings, er hat seinen Namen in den Registern gefunden," und ich deutete mit kurzen Worten die Geschichte seiner Entweichung an.

„Und keine Seele in der Welt hatte den Muth, mich zu warnen!" rief sie händeringend. „Nein, ich verstehe, ich konnte nicht gewarnt werden, ich wollte auch nicht gewarnt sein, ich hätte dennoch so handeln müssen, und wenn ich die volle Wahrheit gewußt hätte; es war einmal meine Pflicht. — Hat Er mir verziehen?" fragte sie dann kleinlaut.

„Hier ist er selbst," sagte ich jetzt und öffnete die Thür. Arnold stürzte herein und wollte auf sie zu,

aber mit seltsamer Befangenheit blieb er an der Thür stehen.

Sidonie fuhr auf und sank wieder zurück, dann streckte sie ihrem einstigen Bräutigam mit dem Ausdruck der tiefsten Beschämung und flehendsten Demuth ihre Hände entgegen.

Arnold schritt näher und zog sie mit Innigkeit an sich. Beide sahen sich zum ersten Male seit langen Jahren des Leides wieder in die Augen. Vielleicht war es meine Gegenwart, welche einen stürmischeren Ausbruch ihrer Empfindungen verhinderte.

„Arme Sidonie," sagte jetzt Arnold, „Du hast eine herbe Schule durchmachen müssen. Danken wir Gott, daß es nicht noch trauriger abgelaufen ist."

„O, in welchem Lichte muß ich Dir erschienen sein, als Du die Wahrheit erfuhrst," sagte sie leise.

„In dem Lichte einer Heiligen, meine Sidonie," erwiderte er. „Dein frommes Werk ist zwar mißlungen, aber Deine Absicht allein könnte die Vorsehung beschämen. Was sind wir Männer arme, elende Stümper gegen die Liebe und Aufopferung der Frauen. Der Himmel wird es Dir vergelten, wenn es noch eine Gerechtigkeit gibt. Deine Zukunft wird Dir noch manches holde Glück, manche herrliche und süße Entschädigung bringen, darum richte Deine Blicke vorwärts und laß das Vergangene vergangen sein."

Sidonie aber schüttelte unmerklich ihr Haupt. „Du bist sehr gütig, Arnold, aber meine Zukunft ist die Buße, mein Treubruch gegen Dich ist mein Gericht.

Ich habe den Kranken retten wollen und den Gesunden dafür in den Abgrund gestoßen."

„Warum so düstere Gedanken, Sidonie; hast Du gegen mich gefehlt, so kann auch ich Dich davon absolviren. Du bist noch jung und noch schön genug, um Ansprüche an das Leben machen zu dürfen. Und gesetzt, daß sich ein Herz fände, ein braver, junger Mann mit noch unzerknicktem Menschenglauben, ungebeugtem Muth und Vertrauen — um Dir ein Halt, eine Stütze zu sein auf den Pfaden des Lebens."

Sidonie machte heftig eine abwehrende Bewegung. „Ich kann nicht, Arnold, ich bin zu schlecht, ich habe mein Glück verspielt — mir bleibt nichts als meine alten Jahre, die Jugend und die Liebe ist vergeudet an die Todten und an den Wahnsinn. Ich bringe kein Glück — Niemandem in der Welt. Meine Sünde ist zu groß gewesen."

„Deine Sünde — weil Du untreu aus Mitleid warst? Sei getrost, Sidonie, wir können uns nichts vorwerfen gegenseitig," und Arnold's Stimme nahm einen seltsam gepreßten Ton an, als er hinzusetzte, „vielleicht habe ich inzwischen dieselbe Sünde begangen."

Sidonie sah ihn mit fragendem, ja mit staunendem Blicke an. Arnold indessen öffnete die Thür und rief Wiprecht herbei, der wie ein Delinquent hereintrat, bereit, sein Urtheil zu vernehmen.

„Sieh, Sidonie," begann Arnold wieder mit feierlichem Tone. „Ich habe Dich geliebt, ich werde Dich ewig lieben und im Herzen tragen als meine Heilige

und meinen guten Geist, aber an eine Vereinigung zwischen uns wird schwerlich mehr zu denken sein, ich habe dieselbe Sünde begangen, wenn es eine Sünde ist, untreu gegen ein Ideal zu sein, dem wir nur innerlich angehören. Die Sache ist so," fuhr er rascher fort. „Als ich die Stelle in Hunoldsburg antrat, starb ein weitläufiger Verwandter von mir und hinterließ mir zur Pflege seine Tochter, ein hilfloses, krankes Geschöpf, die Niemand weiter in der Welt hatte, als mich — wenn ich nicht vorzog, sie in ein Spital einzukaufen, mußte ich sie zu mir nehmen. Was wollte ich machen, mein Leben war verspielt, in meiner Einsamkeit brauchte ich eine zuverlässige Person, eine Haushälterin — also nahm ich sie zu mir. Ihr habt ja die Cornelia gesehen, sie ist ein wenig rauh und menschenscheu, sonst aber ein vortreffliches Gemüth, fromm und von rührender Sorgfalt um meine Person; um aber ihre Gewissensscrupel zu stillen und den bösen Zungen kein Aergerniß zu geben, habe ich sie mir antrauen lassen. Nach außen leben wir als Mann und Frau, zu Hause aber als Bruder und Schwester mit beiderseitiger Uebereinstimmung. Du siehst, Sidonie, es existiren weder alte Fesseln, noch alte Verpflichtungen. Deine Schuld, wenn es eine war, ist durch eine gleiche aufgewogen. War dies die Last Deines Gewissens, so ist sie von Dir genommen. Du hast keine Ursache mehr zu büßen, ich mache keine Ansprüche mehr an Dich, auch ich habe Untreu aus Mitleid geübt, und der Himmel läßt es mir gelingen. Ich bin glücklich, aber mein einziger Schmerz ist, daß Du es nicht wieder

geworden bist. Ich wiederhole es, vielleicht findet sich ein braver junger Mann," und er nahm dabei die Hand Wiprecht's, „der bereit ist, Dein Leben mit neuen Blüthen zu schmücken und Dich eine traurige Vergangenheit vergessen zu machen. Gestatte mir die letzte Gunst, als sein Freiwerber auftreten zu dürfen."

Aber Sidonie hatte sich in höchster Erregung erhoben. „Arnold, thu' es nicht — thu' es heut nicht, Du vernichtest mich!" Dann, als wenn sie mit einemmale die Last der widerstreitenden Empfindungen abwälzen wollte, die sie bedrängten, breitete sie die Arme aus und warf sich mit überströmenden Thränen an die Brust Arnold's.

„Du bist besser, als wir Alle," schluchzte sie, und die einstigen Brautleute küßten sich wie zwei Verwandte, die auf immer Abschied voneinander nehmen.

Gleich darauf wurde der Wagen des Arztes angespannt, und im hellen Mondschein ging es durch die reizenden Thäler nach Wolfsbrunn zurück, das wir in einigen Stunden erreichten.

Sidonie saß während der Fahrt wortlos und in tiefes Nachdenken versunken. Einigemal schien es mir, als wenn sie leise vor sich hin weine, denn sie verbarg mir ihr Gesicht; alle Versuche Wiprecht's, sich ihr wieder zu nähern und ein Gespräch anzuknüpfen, erwiesen sich als fruchtlos, denn Sidonie gab keine Antwort.

Als wir vor dem Curhause ausstiegen und langsam unserer Wohnung zuschritten, wagte Wiprecht noch einen

letzten Versuch, um endlich zu erfahren, woran er sei, aber Sidonie ließ ihn gar nicht ausreden.

„Machen wir uns keine Illusionen, lieber Freund,“ sagte sie, „ich bin zu ehrlich, um Ihnen Hoffnungen zu machen, die ich doch nicht erfüllen könnte. Glauben Sie denn, ich könnte jemals wieder glücklich sein nach solchen Erfahrungen? Violet liegt im Grabe, und Arnold hat ein Samariterjoch auf sich genommen, und Sie bilden sich ein, ich sollte mit Ihnen ein neues Leben beginnen und mir einen Taumel vorlügen, als wenn nichts geschehen wäre. Nein, mein Freund, die Zeit der Selbsttäuschungen ist vorüber. Noch gestern, noch heute wäre ich beinahe thöricht genug gewesen, mich überreden zu lassen, jetzt ist es überwunden. — Entsagung ist das Einzige, was uns bleibt; seien Sie mir deshalb nicht böse und bewahren Sie mir ein freundschaftliches Andenken.“

Wiprecht nahm mit stummer Verneigung sein Urtheil hin. Noch in derselben Nacht reiste er ab. Er war sinnlos vor Erbitterung, Scham und Verzweiflung. So nahe dem Ziele, ein reizendes Weib zu erobern, hatte er es für immer verloren. Auch mir und meiner Frau that er herzlich leid. Wir hätten Sidonien so gern wieder vermählt gesehen, und sie hatte den frischen, liebenswürdigen Burschen wirklich von Herzen gern. Wir bedauerten ihn aufrichtig, denn er hätte ein besseres Loos verdient.

Als er fort war — die Post ging nach Mitternacht — erzählte ich meiner Frau die ganze Geschichte dieses ereignißreichen Tages mit seinen Wechselfällen

und Enthüllungen, mit dem Wiederfinden Arnold's und seinem prächtigen Benehmen.

„Höre," sagte Wally, als ich am Ende war, „die Sache mit dem Arnold, ich meine seine Heirath mit der Haushälterin, kommt mir doch äußerst curios vor. Wer weiß, ob er die Wahrheit gesagt hat — ich glaube nicht daran."

„Aber er wird sich doch nicht zum Schein verheirathet stellen."

„Wer weiß —"

„Aber welche tolle Absicht könnte er damit haben?"

„Das ist doch sehr klar," erwiderte Wally, „er will einer neuen günstigen Heirath Sidoniens in keiner Weise im Wege stehen, denn die Existenz als Frau eines Irrenhausdirectors wäre doch gar zu schrecklich für sie, wer weiß, vielleicht hat er sie auch nur auf die Probe stellen wollen, ob sie wirklich eine Neigung für Wiprecht habe und deshalb ihre ältere Verpflichtung gegen Arnold nur als eine äußere Last, als ein Hinderniß ihrer Neigung ansehe. Ich bin überzeugt, er ist nicht verheirathet, hat er Euch denn seine Frau vorgestellt, und hat sie sich selbst als Frau benommen?"

Diese Frage mußte allerdings verneint werden; trotzdem schien mir diese Frauenlogik doch wunderlich genug; ich wußte nichts weiter darauf zu sagen; aber der Gedanke verließ mich nicht, daß Sidonie gerade als Pflegerin von Gemüthskranken ganz vortrefflich an ihrem Platze sein müsse, hatte sie doch an Violet eine lange Vorschule zu solchem Berufe durchgemacht und

mit entschiedenem Glück — denn erst als er sich ihrer Einwirkung entzog, war er verloren.

* * *

Am zweiten Tage Nachmittags saß ich auf den sogenannten Galerien — hölzerne Brücken gleichsam, die sich in schwindelnder Höhe an den Felsenwänden hinziehen. Man hat von dort eine entzückende Aussicht auf das Städtchen Wolfsbrunn, auf das weite Thal und die fernen Waldgebirge. Unterbrochen wurden die Galerien zuweilen von Ruhepunkten auf niedrigeren Felsen, und dann war in der Regel eine kleine Capelle oder wenigstens ein Heiligenbild, an einigen Stellen auch Ruhebänke angebracht; ich besuchte diese Lieblingspunkte noch einmal, gleichsam um Abschied zu nehmen, denn die Abreise war nun unwiderruflich auf den nächsten Tag festgesetzt.

Da wie ich über die Galerie gelehnt in das Thal hinunterschaue, sah ich an der Stelle, wo die Fahrstraße nach Wolfsbrunn hinunterbiegt, mehrere Herren heraufkommen, zahlreiche Jagdhunde folgten, ich unterschied deutlich die zierliche Gestalt des jungen Erbprinzen, der von der Jagd kam.

Mein Bericht über das Ergebniß der Nachforschung in St. Andreas und über den Unwerth der dortigen Kunstwerke war bereits den Tag zuvor abgegangen; ich hatte auch nicht verschwiegen, daß die besseren plastischen Sachen sich im Kloster Wolfsbrunn befänden, daß aber wenig Hoffnung sei, diese zu acquiriren, er

müsse sich dann an den Doctor Arnold, den Director der Anstalt, wenden.

In dieser Beziehung schien der junge Fürst bereits gehandelt zu haben, denn an seiner Seite erblickte ich den Arnold selbst. Sofort schritt ich zur nächsten Felsenbucht zurück, wo eine lange Treppe hinabführte. Es lag mir daran, Arnold noch einmal zu sprechen, nicht nur um Abschied von ihm zu nehmen, sondern auch um ihm von der Vergeblichkeit seiner Bemühungen hinsichtlich Sidonien's und Wiprecht's keinen Zweifel zu hinterlassen.

Ich hoffte, der Fürst würde noch vor dem Curort Arnold entlassen, um von dort, wie es seine Gewohnheit war, nach seinem Schlosse hinüberzureiten; aber meine Ueberraschung war nicht gering, als mir, unten auf der Straße angelangt, nicht Arnold allein, sondern die ganze Jagdgesellschaft entgegenkam.

Nach einigen wohlwollenden Worten bezüglich der Restaurationen fragte plötzlich der Fürst: „Nun, darf man gratuliren, ist unser junger Heldenspieler endlich Ihr Schwager geworden?“ Ich muß hier einschalten, daß der Erbprinz häufig im Curort war und Sidonien mehrmals gesehen hatte; von ihrem Schicksal mochte ihn Arnold unterrichtet haben.

„Hoheit, ich bedaure,“ erwiderte ich, „Herr Wiprecht ist vorgestern abgereist.“

„Wirklich!“ rief der Fürst und warf dabei Arnold, in dessen Antlitz eine dunkle Gluth aufstieg, einen Blick zu, der deutlich zu reden schien: „Habe ich nicht Recht gehabt?“

Gleich darauf verabschiedete er den Director mit seltsamem Lächeln; — als er schon einige Schritte fort war und zwar nach seinem Walde zu, rief er ihn noch einmal zurück: „Was machen Sie denn für Wege, Herr Doctor; wollen Sie nicht der schönen Frau Violet diese Rosen und einen Gruß von mir bringen? Ich könnte sie auch mit einem Bedienten schicken, aber ich fürchte, es könnte falsch aufgefaßt werden. Uebrigens haben Sie freie Wahl, und wenn Ihnen dieser Auftrag vielleicht unangenehm —"

Rasch ergriff Arnold den kleinen Rosenstrauß, verbeugte sich und eilte, ohne ein Wort zu sagen, davon; der junge Fürst sah ihm lange mit einem eigenthümlichen Lächeln nach, dann wandte er sich zu mir.

„Wie sauer es sich doch manche Menschen machen, glücklich zu sein. Nun, diesmal kann er nicht mehr zurück, ich denke, in Ihrer Familie wird bald eine Hochzeit gefeiert werden. Ich bin vollkommen damit einverstanden. Arnold ist ein braver Mann. Er hat mir Alles erzählt, seine grausame Probe, die er mit sich und der Violet angestellt, zeugt für seine Selbstverleugnung, aber auch für seine Herzenskenntniß. Es ist gut, daß sich Alles so gemacht hat. In Wolfsbrunn fehlt es an weiblichen Händen, noch mehr in seinem eigenen Hause, nicht um die Welt ließ sich dieser Starrkopf bewegen zu heirathen, selbst als seine einstige Braut wieder frei war. Damals machte ich ihn darauf aufmerksam, aber er gab mir die stolze Antwort, er sei zu unerfahren, im Trüben zu fischen. —

Freut mich, daß mein Arrangement so glücklich eingeschlagen, habe Sie nur nach Wolfsbrunn kommen lassen in der Hoffnung, daß Sie mit Arnold, dem Timon, zusammentreffen würden — das Uebrige mußte sich dann von selbst ergeben. Adieu, glückliche Hochzeit, glückliche Hochzeit!"

Damit schied der leutselige Herr. Was mir an seinen Worten etwa noch dunkel sein konnte, löste sich, als ich nach Hause zurückkam. Ich fand Sidonien und Arnold in der That als glückliches, neuverlobtes oder wiederverlobtes Brautpaar. Meine Frau hatte ganz recht gehabt; die angebliche Heirath mit der Haushälterin war nur eine Finte, um einer möglichen Neigung Sidonien's zu Wiprecht nicht im Wege zu stehen und nicht durch scheinbare alte Verpflichtungen ihr die Entscheidung zu erschweren.

Das Glück der Neuverbundenen, Neuversöhnten war übrigens nach außen wenig bemerkbar. In einigen Wochen wurden sie am Curort selbst in aller Stille getraut; es war kein lärmendes lautes Fest, aber eine desto heiligere geweihtere Feier. In der Folge bezog Sidonie das Haus mit dem Rasendach am See, unter ihren Händen verwandelte sich diese unfreundliche Einsiedelei zu einem holden, saubern Idyll.

Das erste Kind Sidoniens, welches nach Jahr und Tag zur Welt kam, habe ich aus der Taufe gehoben. Mit Arnold's Zustimmung, ja auf seinen Wunsch sogar, erhielt es den Vornamen Violet's — nämlich Georg. Noch oft wird des Unglücklichen in Pietät und Trauer gedacht. Ich habe seine Geschichte

aufgeschrieben, weil „Untreu aus Mitleid" gewiß noch selten ein glückliches Ende nahm; auch hier bestätigte sich das alte Sprichwort, daß sie ihren eigenen Herrn schlägt, aber am härtesten schlug sie den, der die Veranlassung war.